Der

Geist Shakespear's

von

Henrich Ehrenfried Warnekros,

Doktor der Weltweisheit und Rektor der Stadtschule in Greifswald.

Zweeter Theil.

Greifswald und Leipzig, 1786.

in Commißion bey Joh. Phil. Haugs Wittwe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: der Tod Heinrich des vierten und die Krönung Heinrich des fünften.

Das Gerücht, als eine allegorische Person, mit tausend Zungen bemalt.

Die Ohren offen! — denn wer wird dem lauten
Gerüchte sie verstopfen, wenn es spricht? —
Vom Orient zum untergeh'nden Westen
Eil' ich auf Windesfittigen, und mache
Der Erdbewohner Unternehmen kund.
Auf meinen Zungen wonhet ewige
Verläumdung, die in jeder Sprach' ich rede;
Der Menschen Ohr füll' ich mit falscher Zeitung,
Vom Frieden red' ich, wenn verdeckte Feindschaft
Die Welt durchs Lächeln sichrer Ruhe täuscht.
Und wer, als ich, wer sonst, als das Gerücht,

Stellt scheue Mustrung an, und räth die Rüstung
Zur Gegenwehr? wenn oft gleich andres Weh
Das Land schwellt, das vom Kriege schwanger
scheint.

Gerücht ist eine Pfeife, die Verdacht
Und Argwohn blasen; von so leichtem Grif,
Daß jenes tausendköpf'ge Ungeheuer,
Das immerfort durch Zwist empörte Volk,
Sie spielen kann.

* * *

Welch eine fertige Zunge der Argwohn hat! — Wer nur das fürchtet, was er nicht gern erführe, liest durch Instinkt anderer Augen, daß das geschehen ist, was er fürchtete.

* * *

Der erste Ueberbringer unwillkommner Nachrichten hat eine undankbare Mühe; seine Zunge tönet noch immer nach, wie eine Todtenglocke, die uns erinnert, daß sie einen geliebten Freund zu Grabe geläutet hat.

* * *

(Der schwache Northumberland erfähret den Tod seines Sohnes und die Niederlage seiner Partey.)

Gift wird oft zur Arzney, und diese Nachrichten, die mich, wäre ich gesund gewesen,

krank gemacht hätten, haben izt, da ich krank war, mich gewissermaßen gesund gemacht. Und wie der Elende, dessen vom Fieber geschwächte Gelenke, wie losgerissene Angeln, unter der Gewalt des Lebens wanken, in einem ungeduldigen Anstoß von Hitze, wie ein Feuer aus seines Wärters Arm losbricht; so sind auch meine vom Gram geschwächten Glieder, nun vom Gram zur Wut getrieben, dreyfach das, was sie sonst waren. Weg also, du schwache Krücke; ein schuppigter Handschuh mit Gelenken von Stahl soll hinfort diese Hand decken. Hinweg, du sieche Kopfbinde; du bist ein zu schwacher Schirm für einen Kopf, nach welchem siegende Könige zielen. Umwindet izt meine Stirne mit Eisen, und dann laßt die schrecklichste Stunde kommen, welche Zeit und Verhängniß nur immer gegen den wütenden Northumberland zum Zorn reizen können! Laßt den Himmel die Erde küssen! Laßt izt die Hand der Natur die wilde Fluth nicht mehr in ihren Gränzen halten! Laßt die Ordnung sterben! und laßt diese Welt nicht länger einen Schauplaz seyn, wo die Zwietracht einen langwierigen Aufzug hindurch genährt wird: sondern laßt Einen Mordgeist, den Geist des erstgebornen Kain, in jedem Busen herrschen, damit jede

Stellt scheue Mustrung an, und räth die Rüstung
Zur Gegenwehr? wenn oft gleich andres Weh
Das Land schwellt, das vom Kriege schwanger
scheint.

Gerücht ist eine Pfeife, die Verdacht
Und Argwohn blasen; von so leichtem Grif,
Daß jenes tausendköpf'ge Ungeheuer,
Das immerfort durch Zwist empörte Volk,
Sie spielen kann.

* * *

Welch eine fertige Zunge der Argwohn hat! — Wer nur das fürchtet, was er nicht gern erführe, liest durch Instinkt anderer Augen, daß das geschehen ist, was er fürchtete.

* * *

Der erste Ueberbringer unwillkommner Nachrichten hat eine undankbare Mühe; seine Zunge tönet noch immer nach, wie eine Todtenglocke, die uns erinnert, daß sie einen geliebten Freund zu Grabe geläutet hat.

* * *

(Der schwache Northumberland erfähret den Tod seines Sohnes und die Niederlage seiner Partey.)

Gift wird oft zur Arzney, und diese Nachrichten, die mich, wäre ich gesund gewesen,

krank gemacht hätten, haben izt, da ich krank war, mich gewissermaßen gesund gemacht. Und wie der Elende, dessen vom Fieber geschwächte Gelenke, wie losgerissene Angeln, unter der Gewalt des Lebens wanken, in einem ungeduldigen Anstoß von Hitze, wie ein Feuer aus seines Wärters Arm losbricht; so sind auch meine vom Gram geschwächten Glieder, nun vom Gram zur Wut getrieben, dreyfach das, was sie sonst waren. Weg also, du schwache Krücke; ein schuppigter Handschuh mit Gelenken von Stahl soll hinfort diese Hand decken. Hinweg, du sieche Kopfbinde; du bist ein zu schwacher Schirm für einen Kopf, nach welchem siegende Könige zielen. Umwindet izt meine Stirne mit Eisen, und dann laßt die schrecklichste Stunde kommen, welche Zeit und Verhängniß nur immer gegen den wütenden Northumberland zum Zorn reizen können! Laßt den Himmel die Erde küssen! Laßt izt die Hand der Natur die wilde Fluth nicht mehr in ihren Gränzen halten! Laßt die Ordnung sterben! und laßt diese Welt nicht länger einen Schauplaz seyn, wo die Zwietracht einen langwierigen Aufzug hindurch genährt wird: sondern laßt Einen Mordgeist, den Geist des erstgebornen Kain, in jedem Busen herrschen, damit jede

Seele mit Blutdurst erfüllet werde, und dann die schreckliche Szene sich endige und Finsterniß die Todten begrabe.

* * *

Tugend wird in unsern geldgierigen Zeiten so wenig geachtet, daß wahrer Heldenmuth ein Bärenhäuter geworden ist: Scharfsinn ist ein Bierwirth geworden, und hat seinen schnellen Verstand mit lauter Rechnen verderbt; alle die übrigen Gaben eines ehrlichen Kerls sind so, wie die itzige böse Welt sie umformt, keinen Pfifferling werth. Ihr, die ihr alt seyd, achtet nicht die Fähigkeiten an uns, die wir jung sind: ihr meßt die Hitze unserer Leber nach der Bitterkeit eurer Galle: und wir, die wir in dem Frühling der Jugend leben, sind freylich auch leichtfertige Springer, das muß ich gestehen.

* * *

Wenn wir unsere bloße Hofnung sogleich in Thätigkeit übergehen lassen, so geht es uns wie den Knospen, die in einem frühzeitigen Frühlinge ausbrechen, von denen man weniger hoffen darf, daß Früchte daraus werden, als man befürchten muß, daß der Frost sie verderben wird. Wenn wir einen Bau unternehmen, so machen wir erst

einen Anschlag, und hernach den Riß: und wenn wir nun die Figur des Gebäudes vor uns sehen, so müssen wir die Kosten der Ausführung desselben berechnen. Finden wir, daß sie unsere Kräfte übersteigen, was thun wir dann? Wir ziehen unsern Plan zusammen, wir machen ein kleineres Modell, oder wir geben den Bau gar auf. Noch vielmehr müssen wir bey einem so großen Unternehmen, das beynahe dahin geht, ein Königreich nieder zu reißen, und ein anderes aufzurichten, den ganzen Plan und das Modell in Erwägung nehmen, auf eine sichere Grundlage denken, Kenner zu Rathe ziehen, unser Vermögen kennen, ob es hinreicht, ein solches Werk zu unternehmen, und ob es die entgegenstehenden Schwierigkeiten überwiegt: denn sonst machen wir bloße Festungen auf Papier und mit Figuren, brauchen bloße Namen der Soldaten statt der Soldaten selbst, gleich einem, der das Modell eines Hauses entwirft, ohne das Vermögen zu haben, es zu bauen, und wenn er's auf die Hälfte gebracht hat, es liegen lassen muß, und nun sein halb vollendetes Geschöpf als einen nackten Gegenstand weinender Wolken da stehen läßt, und es der Tyranney des stürmischen Winters Preis giebt.

* * *

Der hat eine wankende und unsichere Wohnung, der auf das Herz des Pöbels bauet.

* * *

Verwünschte Gedanken der Menschen! das Vergangene und Künftige dünkt ihnen immer das Beste, das Gegenwärtige das Schlimmste zu seyn.

* * *

Ein gesundes Herz ist köstlicher als Gold.

* * *

Der König Heinrich klagt über Schlaflosigkeit.

Wie viele Tausende von meinen armen Unterthanen schlafen zu dieser Stunde! O! holder Schlaf! du zärtlicher Verpfleger der Natur! wie habe ich dich verscheucht, daß du nicht mehr meine Augenlieder zudrücken, und meine Sinne in Vergessenheit tauchen willst? Warum, o Schlaf, liegst du lieber in berauchten Hütten, auf unbequemen Strohlagern ausgestreckt, und von stummen Nachtfliegen in sanften Schlummer gebracht, als in den wohlriechenden Kammern der Großen unter den köstlichen Baldachinen, und von den süßen Melodien eingeschläfert? O! du träger

Gott, warum liegst du bey den Niedrigen in ekelhaften Betten, und läßt das königliche Lager indessen der Warte des nächtlichen Wächters gleich seyn? Willst du auf dem hohen und schwindlichten Maste des Schiffers Augen versiegeln, und sein Haupt in der Wiege der rauhen ungestümen See einwiegen; mitten in der Bestürmung der Winde, welche die wilden Wogen bey dem krausen ungeheuren Scheitel faßen, und sie mit solchem betäubenden Getöse in die schlüpfrige Seile hängen, daß von dem Gebrause der Tod selbst erwacht? Kannst du, o parteyischer Schlaf! dem durchgenäßten Seemann in einer so rauhen Stunde deine Rast verleihen; und in der stillsten und ruhigsten Nacht, und bey allen Hülfsmitteln, sie zu befördern, einem Könige sie versagen? — Liegt dann ruhig, ihr glücklichen Armen! Unsanft liegt das Haupt, das eine Krone trägt!

* * *

O Himmel! wer doch im Buche des Schicksals lesen könnte, was für Veränderungen die künftigen Zeiten mit sich bringen, wie sie Gebirge ebnen, und das feste Land, seiner festen Dauer müde, in See zerschmelzen werden! oder wie, zu einer andern Zeit, der umufernde Gür-

tel des Weltmeers zu weit für Neptun's Hüften wird, wie ein Wechsel den andern verdrängt, und der Zufall den Becher des Glücks bald mit süßem bald mit bitterm Tranke füllet! — O! könnte man dies sehen, so würde der glücklichste Jüngling, wenn er durch diese Aussicht vergangener und künftiger Widerwärtigkeiten hindurch schaute, das Buch zuschlagen, sich niederlegen und sterben.

* * *

Aller Menschen Leben ist ein historisches Gemälde, worauf das Wesentliche der vergangenen Zeit abgebildet ist. Wer dies bemerkt hat, der kann oft mit vieler Richtigkeit vorhersagen, was für Veränderungen in Zukunft geschehen werden, die izt noch in ihren Samenkörnern und in ihrem schwachen Anfange verborgen liegen. Dergleichen Dinge heckt und brütet hernach die Zeit aus.

* * *

Das Gerücht verdoppelt, wie die Echo, die Anzahl derer, die man fürchtet.

* * *

(Fallstaff, indem er einen mit Namen Schatten zum Soldaten anwirbt, sagt:)

Wir haben schon eine Menge von Schatten auf der Musterrolle.

* * *

Wenn einem Unglück bevorsteht, ist man allemal munter; hingegen ist Bangigkeit sehr oft die Vorbotin des Glücks.

* * *

Friede ist die glücklichste Eroberung: beide Theile sind dann edel überwunden, und keiner verliert.

* * *

Fallstaff's Lob des Kirschweins.

Dieser junge kaltblütige und ordentliche Mensch ist mir nicht recht gut: auch kann ihn Niemand zum Lachen bringen: aber das ist kein Wunder; er trinkt keinen Wein! — Mit allen diesen stillen sittsamen Jungen kommt es mein Tage zu nichts rechtes; denn dünnes Getränk macht ihr Blut so kühl, und das viele Fischessen dazu, daß sie in eine Art von männlicher Bleichsucht fallen, und wenn sie dann heirathen, so zeugen sie lauter Mädchen. Sie sind durchgehends Narren und feige Memmen; einige von uns können das auch werden, aber nur aus all-

zugroßer Hitze. Ein guter Kirschsaft hat eine doppelte Wirkung in sich. Er steigt mir ins Gehirn, trocknet mir dort alle die närrischen und dummen und unverdauten Dünste aus, die es umgeben, macht es gelehrig, schnell, erfindrisch, voll von behenden, feurigen und angenehmen Bildern, welche dann an die Stimme, an die Zunge zur Geburt überliefert werden, die dann vortreflichen Witz zur Welt bringen. Die zweite Eigenschaft des herrlichen Kirschsekts ist die Erwärmung des Bluts, welches vorhin kalt und ruhig war, und die Leber weiß und blaß bleiben ließ, das wahre Merkzeichen der Feigheit und Kleinmüthigkeit: aber der Kirschsekt erwärmt es, und macht, daß es von den innern bis zu den äußersten Theilen fortläuft. Er zündet ein Licht im Gesichte an, welches, gleich einem Wartefeuer, allen übrigen Gliedern des kleinen Königreichs, Mensch genannt, das Zeichen giebt, zu den Waffen zu greifen, und dann werden alle die Lebensbürger und die inländischen behenden Geister von ihrem Hauptmann, dem Herzen, gemustert, der nun groß, und durch dieses Gefolge aufgeblasen wird, und jede muthige That verrichtet; und diese Tapferkeit kommt vom Kirschsekt. Geschicklichkeit in den

Waffen ist folglich nichts ohne Sekt, denn dieser setzt sie erst in Wirksamkeit: und Wissenschaft ist nichts weiter, als ein bloßer Goldklumpen, den ein Teufel in Verwahrung hat, bis der Sekt ihn in Gang und Umlauf bringt. Daher kommt es, daß Prinz Heinrich tapfer ist, denn das kalte Blut, welches er natürlicherweise von seinem Vater erbte, hat er, wie mageres, unfruchtbares und nacktes Land bearbeitet, bebauet und umgeackert, durch die herrliche Bemühung, was Gutes und einen guten Vorrath von fruchtbarem Kirschsekt zu trinken: und dadurch ist er sehr heiß und tapfer geworden. Wenn ich tausend Söhne hätte, so sollte der erste menschliche Grundsatz, den ich ihnen beybringen wollte, dieser seyn: dünnes Getränk zu verschwören, und sich dem Sekte ganz und gar zu eigen zu geben.

* * *

Königliche Krone! O du glänzende Unruhe! goldne Sorge! die du die Pforten des Schlummers für so manche wache Nacht weit offen hältst! — Mit ihr kann man schlafen! — aber nicht so fest, nicht halb so süß, wie der schläft, welcher mit einem groben Tuche um den Kopf die ganze lange Nacht durchschnarcht. — O Majestät! wenn du den drückst, welcher dich trägt,

so liegst du auf ihm, wie eine kostbare Rüstung am heißen Mittage, die mit Beschirmung brennet.

* * *

(Prinz Heinrich setzt die Krone seines schlafenden sehr kranken Vaters auf, und geht weg. Der König erwacht.)

Dieser Zug seiner Denkungsart vereint sich mit meiner Krankheit, und befördert den Tod. Seht, Söhne! was für Geschöpfe ihr seyd! wie leicht sich die Natur zum Abfalle bringen läßt, wenn Gold ihr Versucher ist! Darum haben also thörichte, besorgte Väter ihren Schlaf mit Nachdenken, ihren Kopf mit Sorgen zerbrochen, und ihre Gebeine mit Arbeitsamkeit; darum haben sie die vergifteten Haufen mühsam erworbenen Goldes gesammlet und aufgethürmt; darum haben sie also eifrig darauf gedacht, ihre Söhne durch Künste und kriegerische Uebungen zu bilden! Gleich der Biene fodern wir von jeder Blume die Zahl ihrer edelsten Süßigkeiten, und wenn unsere Schenkel mit Wachs, unsere Lippen mit Honig beladen sind, dann tragen wir es in den Stock: und wie Bienen werden wir für unsere Mühe getödtet. Bitterer Gedanke für einen sterbenden Vater!

Krone Karls, Herzogs von Lothringen, anmaßte, des einzigen männlichen Erben von der ächten Linie Karls des Großen, gab sich, um seinen im Grunde völlig ungültigen Ansprüchen einigen Schein des Rechts zu ertheilen, für einen Erben der Prinzeßin Lingare aus, einer Tochter Karls, eines Sohns Kaisers Ludwig, der ein Sohn Karls des Großen war. Auch König Ludwig der neunte, der einzige Erbe des anmaßlichen Kapet's, konnte nicht eher mit ruhigem Gewissen Frankreichs Krone tragen, bis man ihm gezeigt hatte, daß die schöne Königin Isabelle, seine Großmutter, von der Prinzeßin Irnigard herstamme, einer Tochter Karls, des gedachten Herzogs von Lothringen, die durch ihre Heyrath die Linie Karls des Großen mit der französischen Krone wieder vereinigte. Es ist folglich sonnenklar, daß König Pipins Recht und Hugo Kapets Anspruch, und König Ludwigs Beruhigung auf dem Rechte weiblicher Personen beruhe. Und so ist es noch bis auf den heutigen Tag mit dem Könige von Frankreich. Dem ungeachtet berufen sie sich auf das Salische Gesez, um die Ansprüche Eurer Majestät, (König Heinrichs des fünften von England) die von weiblichen Erben hergeleitet werden, dadurch zu hemmen, und

schen den beiden Flüssen, Saale und Elbe, wo Karl der Große nach seinem Siege über die Sachsen einige Franken zurück ließ, um daselbst zu wohnen. Dieser Kaiser verachtete die teutschen Weiber, wegen ihrer ungesitteten Aufführung, und machte daher das Gesetz, daß keine Weibsperson in dem Salischen Lande Thronfolgerin seyn sollte. Dieses Salische Land, welches, wie gesagt, zwischen der Saale und Elbe liegt, wird in Teuschland heutiges Tages **Meißen** genannt. Hieraus ist also offenbar, daß das Salische Gesetz nicht für das Königreich Frankreich abgefaßt sey, noch daß die Franzosen das Salische Land eher in Besitz gehabt haben, als 421 Jahre nach Königs **Faramunds** Tode, der ohne Grund für den Stifter dieses Gesetzes ausgegeben wird, und im Jahre 426 nach Christi Geburt starb, da hingegen Karl der Große erst im Jahre 805 die Sachsen besiegte, und den Franken einen Wohnplatz jenseits der Saalflusses anwies. Außerdem sagen ihre Schriftsteller, König **Pipin**, der den Childerich entsetzte, habe als ein rechtmäßiger Erbe, indem er von der Blitilde, einer Tochter Königs Klothar abstammte, Forderung und Ansprüche auf die französische Krone gemacht. Auch **Hugo Kapet**, der sich die

Krone Karls, Herzogs von Lothringen, anmaßte, des einzigen männlichen Erben von der ächten Linie Karls des Großen, gab sich, um seinen im Grunde völlig ungültigen Ansprüchen einigen Schein des Rechts zu ertheilen, für einen Erben der Prinzeßin Lingare aus, einer Tochter Karls, eines Sohns Kaisers Ludwig, der ein Sohn Karls des Großen war. Auch König Ludwig der neunte, der einzige Erbe des anmaßlichen Kapet's, konnte nicht eher mit ruhigem Gewissen Frankreichs Krone tragen, bis man ihm gezeigt hatte, daß die schöne Königin Isabelle, seine Großmutter, von der Prinzeßin Irnigard herstamme, einer Tochter Karls, des gedachten Herzogs von Lothringen, die durch ihre Heyrath die Linie Karls des Großen mit der französischen Krone wieder vereinigte. Es ist folglich sonnenklar, daß König Pipins Recht und Hugo Kapets Anspruch, und König Ludwigs Beruhigung auf dem Rechte weiblicher Personen beruhe. Und so ist es noch bis auf den heutigen Tag mit dem Könige von Frankreich. Dem ungeachtet berufen sie sich auf das Salische Gesez, um die Ansprüche Eurer Majestät, (König Heinrichs des fünften von England) die von weiblichen Erben hergeleitet werden, dadurch zu hemmen, und

wollen sich lieber in einem Netze verbergen, als ihre verdächtigen Ansprüche umständlich aus einander zu setzen, die sie eigentlich nur Euch, mein König, und Euren Vorfahren unrechtmäßig entrissen haben.

* * *

Eine kluge Regierung bringt die in einzelnen Stimmen vertheilten Stände der Hohen und Niedrigen und der Niedrigsten in Eins, daß sie, gleich der Musik, in vollstimmiger und natürlicher Harmonie zusammen stimmen. Deswegen vertheilt der Himmel die menschliche Gesellschaft in verschiedene Aemter und Verrichtungen, wobey die Geschäftigkeit in immerwährender Bewegung erhalten wird, die den Gehorsam zum beständigen Zweck und Ziel hat. Denn so arbeiten die Honigbienen, Geschöpfe, die einem bevölkerten Königreiche, nach der Vorschrift der Natur, in der Kunst der Ordnung Unterricht ertheilen. Sie haben einen König und Bediente von verschiedener Art, wovon einige, gleich obrigkeitlichen Personen, zu Hause gute Zucht halten: andere, gleich Kaufleuten, auswärtigen Handel treiben: andere, gleich Soldaten, mit ihren Stacheln bewafnet, auf den Sammetknospen des Sommers Beute ma-

chen, welche sie im freudigen Zuge nach Hause, in das königliche Zelt ihres Feldherrn, bringen, der mit Regierungssorgen beschäftigt ist, und die Aufsicht über die summenden Arbeiter hat, welche goldene Dächer bauen; indessen die einheimischen Bürger ihren Honig kneten, die armen Arbeitsleute und Träger ihre schweren Bürden an seine enge Thüre aufhäufen, und der ernste Richter mit seinem mürrischen Gesumse die lässige, gähnende Drohne den blassen Nachrichtern überliefert. Dieses Beyspiel beweiset, daß viele Dinge, die alle sich auf Einen Zweck beziehen, doch ganz verschiedentlich wirken können. So, wie viele Pfeile, die von mancherley Orten herabgedruckt werden, auf einerley Ziel zutreffen; wie viele verschiedene Wege zu Einer Stadt führen; wie viele frische Ströme in die nämliche See fließen; wie viele Linien in dem Mittelpunkt der Sonnenuhr zusammen laufen; so können sich auch tausend Handlungen, die einmal in Gang gebracht sind, in Einem gemeinschaftlichen Zweck endigen, und alle ohne gegenseitigen Nachtheil wohl ausgeführet werden.

* * *

Im Frieden ist nichts so anständig für einen, als bescheidene Stille und Unterwürfigkeit: aber

wenn der Sturm des Krieges in unsere Ohren bläst, dann verhaltet euch, wie Tiger: spannet eure Sehnen an, laßt euer Blut aufwallen, entstellt die natürliche Güte durch wilde trotzige Blicke, leihet dem Auge ein schreckliches Ansehen, laßt es durch die Oefnungen des Haupts hervordrohen, gleich der ehernen Kanone, und laßt die Stirne es so fürchterlich decken, wie ein verjährter Fels über seine abgenutzte Grundlage hängt, und hervorschießt, die der wilde und verderbenvolle Ozean wäscht. Itzt beißt die Zähne zusammen, macht die Nasenlöcher weit, haltet den Athem stark an euch, und spannet alle eure Lebensgeister zu ihrer völligen Höhe.

* * *

Wenn Gelindigkeit und Grausamkeit um ein Königreich spielen, so gewinnet der sanftmüthigste Spieler am ersten.

* * *

Vorsicht ist ein besserer Soldat als Uebereilung.

* * *

Es steckt in bösen Dingen allemal etwas Gutes, wenn man nur darauf achtet, und es herauszuziehen weis! Haben wir einen bösen Nach-

bar, so stehen wir deswegen um so viel früher auf: und das ist beides gesund und haushälterisch. Ausserdem sind dergleichen Leute unsere äußerlichen Gewissen, und Prediger für uns alle, die uns erinnern, uns gehörig auf unser Ende gefaßt zu machen. So kann man Honig vom Unkraut sammlen, und den Teufel selbst zum Sittenlehrer brauchen.

* * *

Man thut sehr wohl, wenn man sich sein Leiden durch Anderer Beispiel angenehm macht; das beruhigt die Seele, und so bald diese belebt wird, pflegen auch allemal die körperlichen Werkzeuge, wenn sie gleich vorhin kraftlos und todt waren, ihr schläfriges Grab zu durchbrechen, und sich aufs neue mit abgeworfener Haut und frischer Leichtigkeit zu bewegen.

* * *

Der König ist nicht verbunden, jedes besondere Ende seiner Soldaten zu verantworten, so wenig wie der Vater den Tod seines Sohns, oder der Herr seines Bedienten: denn die verlangen nicht ihren Tod, wenn sie gleich ihre Dienste verlangen. Außerdem giebt es keinen König, der seine Sache, sie sey noch so untadelhaft, sobald sie mit dem Schwerdte ausgemacht

wird, mit lauter schuldlosen Soldaten ausfechten kann. Einige von ihnen haben freilich die Schuld eines vorsezlichen und schon abgeredeten Mordes auf sich: einige haben vielleicht Mädchen auf eine meineidige Weise betrogen: andere, welche der Krieg blos zu ihrem Bollwerke brauchen, haben vorher die Ruhe des Landes durch Diebstahl und Raub gestört. Wenn nun alle diese Leute das Gesez vereitelt, und die natürlichen Strafen vermieden haben, so können sie zwar Menschen entlaufen, aber sie haben keine Flügel, um dem Angesichte Gottes zu entfliehen. Der Krieg ist sein Büttel, der Krieg ist sein Rächer: und Leute, die vorhin des Königs Gesez übertraten, werden folglich in dem Streite des Königs dafür gestraft. Wo sie den Tod fürchteten, da trugen sie ihr Leben davon: und wo sie sicher zu seyn hoffen, da kommen sie um. Wenn sie also unvorbereitet sterben, so ist der König eben so wenig an ihrer Verdammniß Schuld, als er vorhin an den Gottlosigkeiten Schuld war, für welche sie nun gestraft werden. Jedes Unterthanen Pflicht gehört dem Könige; aber jedes Unterthanen Seele gehört ihm selbst. Deswegen sollte jeder Soldat im Kriege es machen, wie jeder Kranke auf seinem Bette: sollte jeden Flecken

aus seinem Gewissen waschen; und stirbt er dann, so ist ihm der Tod ein Gewinn: oder stirbt er nicht, so ward die Zeit allemal glücklich verloren, worin er diese guten Vorbereitungen gewann: und wenn er so davon käme, so könnte er ohne Sünde glauben, Gott, dem er sich so willig ergeben hatte, lasse ihn die Schlacht überleben, um seine Größe zu erkennen, und andere zu lehren, wie sie sich vorbereiten sollen.

* * *

Wie unendlich viel Ruhe müssen Könige aufgeben, deren Privatleute genießen! und was haben Könige, das Privatleute nicht haben, als Zeremoniel — allgemeines Zeremoniel? — Und was bist du denn, du Abgott Zeremoniel? Was für eine Art von Gottheit bist du, die du mehr sterbliches Ungemach auszustehen hast, als deine Diener? — Was hast du für Einkünfte? was für Vortheile? — O Zeremoniel! zeige mir nur deinen Werth! Worin besteht dein wahres Wesen, Verehrung? Bist du etwas anders als Rang, Vorzug und Würde, die bey Andern Ehrerbietung und Furcht erregt? Und darinn bist du weniger glücklich, daß du gefürchtet wirst, als sie, daß sie dich fürchten. Was trinkst du oft, statt

süßer Getränke, als vergiftete Schmeicheley? O! sey einmal krank, königliche Größe, und laß dein Zeremoniel dich heilen! glaubst du, das heiße Fieber werde sich durch Titel, welche die Schmeicheley dir zurückläßt, wegjagen laßen? Wird es Verbeugungen und niedrigen Fußfällen Platz machen? Kannst du, wenn du über das Knie des Bettlers Herr bist, auch über die Gesundheit deines Knies Herr seyn? Nein, du stolzer Traum, der so listig mit des Königs Ruhe spielt, ich bin ein König, der ich dich für das erkenne, was du bist: und ich weiß, es ist nicht die Salbung, der Zepter, der Reichsapfel, das Schwerdt, der Regimentsstab, die Krone, das mit Gold und Perlen durchwirkte Gewand, nicht der strotzende Titel, der vor des Königs Namen hergeht, nicht der Thron, worauf er sitzt, noch die strömende Fluth des Pomps, der an die hohen Ufer der Welt schlägt: nein, alles das, du blendend glänzendes Zeremoniel, alles das, wenn es in das Bette der Majestät gelegt wird, kann nicht so gesund schlafen, als der unglückliche Sklave, der mit vollem Leibe und leerer Seele zur Ruhe geht, vom sauer erworbenen Brode gesättigt: der niemals die gräßliche Nacht, die Tochter der Hölle sieht, sondern vom Morgen bis zum Abend, wie

ein Tagelöhner, beständig vor den Augen des Phöbus schwitzt, und die ganze Nacht im Elysium schläft, den folgenden Tag gleich nach der Dämmerung aufsteht, dem Hyperion auf sein Pferd hilft, und so dem immer fortlaufenden Jahre, mit nützlicher Arbeit, zu seinem Grabe folgt. Und, das bloße Zeremoniel ausgenommen, hat solch ein Elender, der die Tage mit Arbeit und die Nächte mit Schlaf hinbringt, Vorzug und Vortheil vor einem Könige. Der Sklave, ein Mitglied der vaterländischen Ruhe, genießt ihrer: aber man weiß es lange nicht, wie viel Wachsamkeit es dem Könige kostet, die Ruhe zu erhalten, dem die schwere Sorge fürs gemeine Beste alle seine Stunden hinweg nimmt.

* * *

Mädchen, die gut durchgesommert und warm gehalten werden, sind wie die Fliegen am Bartholomäi Tage, blind, ob sie gleich ihre Augen haben: und dann lassen sie mit sich handhaben, da sie vorher sich nicht wollten ansehn lassen.

III.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: König Heinrich der sechste: 1ster Theil.

Der Ruhm gleicht einem Zirkel im Wasser, der immer weiter und weiter wird, bis er endlich darüber gar zu Nichts wird.

* * *

Bürgerliche Zwietracht ist ein giftiger Wurm, der an den Eingeweiden des gemeinen Wesens nagt.

* * *

Die Gegenwart eines Königs erzeugt Liebe bey seinen Unterthanen und ihm ergebenen Freunden, und benimmt seinen Feinden den Muth.

* * *

Freundschaftlicher Rath bewahret vor vielen Feinden.

* * *

Mit Sorgen richtet man nichts aus, sondern macht die Dinge vielmehr ärger, die doch nicht zu ändern stehen.

* * *

Es ist schon schlimm, wenn der Zepter in der Hand eines Kindes ist, aber noch weit schlimmer, wenn der Neid lieblose Uneinigkeit hervorbringt: das ist die Quelle alles Unheils, der Anfang aller Zerrüttung.

* * *

Von allen niedrigen Leidenschaften ist die Furcht die abscheulichste.

* * *

Der Schönheit fürstliche Majestät hat die Gewalt, die Zunge zu lähmen, und alle Sinne zu betäuben.

* * *

Arme Bauersleute schließen über ihre Weiber einen Kauf, wie Viehhändler über Ochsen, Schafe und Pferde; aber das Heirathen ist eine zu wichtige und edle Sache, als daß sie sich durch Mäkler ausmachen ließe. — Was ist gezwungener Ehestand anders, als eine Hölle, ein ganzes Zeitalter von Zwietracht und beständiger Zänkerey? Freye Wahl hingegen ist die Quelle des Glücks, und solch eine Ehe wird das Bild des himmlischen Friedens.

IV.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: König Heinrich der sechste: 2ter Theil.

Seeräuber können ihre Beute leicht um wohlfeilen Preiß loßschlagen, und sich damit Freunde erkaufen, und ihren Bulschaften Geschenke machen, und gleich großen Herren so lange schwelgen, bis nichts mehr da ist: indessen der gekränkte Eigenthümer dieser Güter über sie weint, seine unglücklichen Hände ringt, seinen Kopf schüttelt, und zitternd von ferne zusieht, wie alles vertheilt, alles weggeschleppt wird, wenn er beinahe verhungert, und sein Eigenthum nicht anrühren darf.

* * *

Tiefe Nacht, finstre Nacht, die Stille der Nacht, die Zeit der Nacht, in welcher Troja in Brand gesteckt wurde; die Zeit, wenn die Eulen schreyen, und die Kettenhunde heulen, wenn Geister umhergehen, und Gespenster ihre Gräber aufbrechen: diese Zeit schickt sich am besten zu der Arbeit der Zauberer.

* * *

Was ist der Trost, sein Gesicht wieder zu bekommen in diesem Thränenthal, wenn gleich

seine Sünden durch sein Gesicht vermehret werden?

* * *

Welch Unheil richten die Gottlosen an, und häufen dadurch die Schande auf ihr eigenes Haupt.

* * *

Es hat zuweilen der heiterste Tag ein Gewölk, und auf den Sommer folgt allemal der unfruchtbare Winter mit seiner grimmigen beissenden Kälte; eben so, wie die Jahrszeiten, wechseln Freude und Leid.

* * *

Ein schuldloses Herz läßt sich nicht leicht in Furcht setzen.

* * *

Diese Zeiten sind sehr böse. Jugend wird von niedrer Ehrsucht unterdrückt, und Menschenliebe durch die Hand feindseliger Bosheit verjagt.

* * *

Was ist größeres Elend als Misvergnügen?

* * *

Aeußerer Schein betrügt, wie das jammernde Krokodil mit seinen Klagen die weichherzigen Vorübergehenden bestrickt: oder, wie die Schlange, die auf einem beblumten Ufer liegt, mit ihrer

glänzenden bunten Haut das Kind sticht, dem sie ihrer Schönheit wegen vortreflich dünkt.

* * *

Der Betrug ist löblich, der denjenigen zuerst schachmatt macht, der zuerst Betrug im Sinne hatte.

* * *

Beschreibung eines natürlich und unnatürlich gestorbenen Menschen.

So gewiß als meine Seele bey jenem großen Könige zu leben wünscht, der unsere Natur annahm, um uns vom Fluch und Zorn seines Vaters zu befreyen, so gewiß glaube ich, daß man an das Leben des so berühmten Herzogs von Gloucester gewaltsame Hand gelegt hat. Seht, wie ihm das Blut ins Gesicht getreten ist! Oft habe ich einen natürlichen Todes sterben gesehen, von aschgrauer Gestalt, mager, blaß und ohne Blut, welches sich alles um das arbeitende Herz hinabgesammlet hatte, das in dem Todeskampfe das Blut zur Hülfe gegen seinen Feind an sich zieht, wo es dann mit dem Herzen erkaltet, und nie wieder zurückkehret, die Wange zu röthen und zu verschönern. Aber seht, sein Gesicht ist schwarz und voller Blut: seine Augen liegen weiter hervor, als sie in seinem Leben thaten, und stehen so starr und gräßlich, wie

bey einem Erwürgten. Sein Haar ist empor gesträubt, seine Nasenlöcher sind durch straubenden Widerstand ausgedehnt: seine Hände gestreckt, wie bey einem, der nach dem Leben faßte und um sich griff, und der Gewalt unterliegen mußte. Seht die Bettächer an — sein Haar, seht ihr, steht in die Höhe: sein wohlgewachsener Bart rauh und zerzaußt, gleich dem Sommerkorn, das der Sturm niedergelegt hat. Es kann nicht anders seyn, als daß er hier ermordet wurde: das kleinste von allen diesen Zeichen wäre schon Beweises genug.

* * *

Welcher Brustharnisch ist stärker als ein schuldloses Herz? Dreyfach ist der bewafnet, der eine gerechte Sache hat, und der bleibet doch nackend, wenn er gleich in Stahl gepanzert ist, dessen Gewissen das Unrecht befleckt.

* * *

(Suffolk wird von der Königin, seinen Feinden zu fluchen, aufgefordert).

Wenn Flüche tödteten, wie das Aechzen des Alrauns *) thut, so wollte ich so bittere treffen-

*) Die fabelhaften Erzählungen vom Alraun schreiben dieser Pflanze einen geringen Grad des thierischen Lebens zu, und sagen, es ächze,

he Ausdrücke erfinden, so verwünscht, so rauh, so schrecklich zu hören, nachdrücklich durch meine zusammengebißnen Zähne hervorgestoßen, mit eben so vielen Zeichen des tödlichen Hasses, wie der hagere eingefallene Neid in seiner gräßlichen Höhle. Meine Zunge sollte über meine harten Worte strauchlen; meine Augen sollten Funken sprühen, wie geschlagner Kieselstein: mein Haar sollte starr empor stehen, wie bey einem Wahnwitzigen; ja! jedes Gelenke an mir sollte zu fluchen und zu verwünschen scheinen; und auch izt würde mein beladenes Herz zerspringen, wenn ich ihnen nicht fluchen wolte. — Gift sey ihr Trank! Galle, bitterer als Galle, das Köstlichste, was sie schmecken! ihr anmuthigster Schatten sey ein Wald von Cypressenbäumen! ihr häufigster Anblick mörderische Basilisken! ihr sanftestes Gefühl so schmerzhaft wie die Stacheln der Eidexe! ihre Musik schrecklich, wie das Gezische der Schlange! und Un-

wenn man es aus der Erde reißt, und dieses Aechzen sey für denjenigen, welcher ihr diese Gewalt anthat, unfehlbar tödlich. Man pflegt daher, wenn man es sammelt, das eine Ende eines Stricks an die Pflanze, und das andere an einen Hund zu binden, an welchem dann das Aechzen seine bösartige Wirkung thut. Johnson.

glück weissagende Eulen machen das Konzert vollstimmig! — Ich könnte eine ganze Winternacht hindurch in eins fortfluchen, wenn ich gleich nackt auf der Spitze eines Berges stünde, wo der beissende Frost nie Gras wachsen ließ: und würde glauben, es sey nur eine lustig hingebrachte Minute gewesen.

* * *

Wenn ich von dir scheide, so kann ich nicht leben; und stürbe ich vor deinen Augen, was wäre das anders, als gleich einem süßen Schlummer in deinem Schooße? — hier könnte ich meine Seele so leicht, so sanft in die Luft hauchen, wie ein Wirbelwind, der mit der Brust der Mutter zwischen den Lippen stirbt. Von dir entfernt würde ich dagegen rasend toll seyn, und laut nach dir schreyen, daß du mir die Augen zudrücken, daß du mit deinen Lippen meinen Mund schließen solltest. Dann würdest du entweder meine fliehende Seele zurückrufen, oder ich würde sie in dich hinein hauchen, und da lebte ich dann im lieblichen Elysium. Neben dir sterben, hieße dann nur im Scherz sterben: ferne von dir sterben, wäre mehr Marter als der Tod selbst.

***

(König Heinrich, Salisbury und Warwik kommen zum Kardinal Beaufort, der auf dem Todbette liegt, und mit an Glocesters Ermordung Schuld war).

K. Heinrich. Wie gehts, Mylord? — Antworte mir, deinem Könige, Beaufort.

Beaufort. Bist du der Tod, so will ich dir Englands Schätze geben, genug, um noch eine solche Insel zu kaufen, wenn du mich leben lassen, und von meiner Marter befreyen willst.

K. Heinrich. Ach! welch ein Zeichen eines bösen Lebens ist es, wenn die Annäherung des Todes so schrecklich dünkt!

Warwik. Beaufort, es ist dein König, der mit dir spricht.

Beaufort. Bringt mich vor Gericht, wenn ihr wollt. — Starb Glocester nicht auf seinem Bette? — Wo sollte er denn sterben? Kann ich Leute beym Leben erhalten, sie mögen wollen oder nicht? — O! quäle mich nicht länger, ich will bekennen — Wieder lebendig? So zeigt mir, wo er ist: tausend Pfund gebe ich dafür, ihn nur einmal zu sehen. — Er hat keine Augen: der Staub hat sie blind gemacht. — Kämmet sein Haar herunter; seht! seht! es steht empor

gesträubt wie Leimstangen, die aufgestellt sind, meine beflügelte Seele zu fangen! — Gebt mir zu trinken; und laßt den Apotheker mir das starke Gift bringen, das ich von ihm kaufte.

K. Heinrich. O! du ewiger Beherrscher des Himmels, blicke mit gnädigen Augen auf diesen Elenden! — O! treibe den geschäftig lauernden Feind zurück, der die Seele dieses Unglücklichen stark belagert, und nimm die schwarze Verzweiflung aus seiner Brust hinweg!

Warwik. Seht, wie die Verzuckungen des Todes ihn grinsen machen!

Salisbury. Stört ihn nicht: laßt ihm im Frieden dahin fahren.

K. Heinrich. Friede sey mit seiner Seele, wenn es Gottes heiliger Wille ist! — Lord Kardinal, wenn du an die himmlischen Freuden denkst, so hebe deine Hand auf, und gieb ein Zeichen deiner Hofnung. — Er stirbt und giebt kein Zeichen! O Gott, vergieb ihm!

Warwik. Solch ein böser Tod ist der Beweis eines abscheulichen Lebens.

K. Heinrich. Richte nicht, denn wir sind alle Sünder. Drücke ihm die Augen zu, ziehe den Vorhang dicht zu, und laßt uns alle im Stillen darüber nachdenken.

* * *

Beschreibung der Nacht.

Der üppige ausplaudernde und an Gewissensbissen reiche Tag verkriecht sich in dem Busen des Meers: und itzt wecken laut heulende Wölfe die Mähren, *) welche die tragische melancholische Nacht herbeyschleppen, die mit ihren schläfrigen, schwerfälligen und niederhangenden Flügeln die Gräber der Todten decken, und aus ihrem nebelvollen Rachen häßliche, seuchenschwangre Finsterniß in die Luft hauchen.

* * *

Wahrer Adel ist frey von Furcht.

* * *

Unwissenheit ist ein Fluch Gottes und Wissenschaft der Fittig, mit dem wir zum Himmel empor fliegen.

* * *

Es ist große Sünde, auf eine Sünde zu schwören; aber noch größere Sünde, einen sün-

*) Die Flügel der Mähren, welche die Nacht herbeyschleppen, scheint ein unnatürliches Bild zu seyn, bis man sich erinnert, daß der Wagen der Nacht, nach Shakespears Voraussezung, von Drachen gezogen wird. Johnson.

digen Eid zu halten. Wer kann durch irgend ein feyerliches Gelübde verbunden werden, eine Mordthat auszuüben, einen zu bestehlen, einer unschuldigen Jungfer Ehre zu beflecken, den Waisen seines väterlichen Erbtheils zu berauben, der Wittwe ihr hergebrachtes Recht aus den Händen zu winden, und keine andere Ursache zu diesen Gewaltthätigkeiten zu haben, als weil er sich durch einen feyerlichen Eid dazu verbunden hat? Furcht schafft Unordnung, und Unordnung bringt Wunden, anstatt zu schützen. O Krieg! du Sohn der Hölle, den der zornige Himmel zu seinem Diener macht, schütte in die frostigen Herzen heiße Kohlen der Rache. — Wer sich mit wahrem Eifer dem Kriege gewidmet hat, der hat keine Selbstliebe: und wer sich selbst liebt; der heißt nicht mit Recht, sondern nur ehrenhalber tapfer.

* * *

(Der junge Klifford nimmt seines Vaters Leichnam auf.)

Wie Aeneas den alten Anchises trug, so trage ich dich auf meinen männlichen Schultern. Aber da trug Aeneas eine lebende Last, nichts so schweres und schmerzhaftes, als dieser mein Jammer ist.

V.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: König Heinrich der sechste. 3ter Theil.

(Verschiedene Charaktere zweyer Brüder bey Anhörung des Mordes ihres Vaters.)

Bothe.

Mit Wehmuth sahe ich es an, als der edle Herzog von York ermordet ward, Euer fürstlicher Vater und mein geliebter Herr.

Edward. O! sprich nicht mehr! denn ich habe schon zu viel gehört.

Richard. Sage, wie er starb, denn ich will es alles hören.

Bothe. Er war mit einer Menge von Feinden umgeben, und widerstand ihnen, wie die trojanische Jugend den Griechen, die in Troja eindringen wollten. Aber Herkules selbst muß einer überlegenen Macht nachgeben, und wiederholte Hiebe, wenn die Axt gleich klein ist, fällen die härteste und festeste Eiche. Euer Vater wurde von vielen bezwungen: ermordet aber nur blos

durch den racherfüllten Arm des unversöhnlichen Kliffords und der Königin, die dem würdigen Herzog zum Spotte eine Krone aufsezte, ihm ins Gesicht lachte: und als er vor Schmerzen weinte, gab ihm die unmenschliche Königin, seine Wange zu trocknen, ein Schnupftuch, welches in das unschuldige Blut des lieben jungen Rutlands getaucht war, den der rauhe Klifford ermordet hatte. Und nach vielem Hohn, vielen schändlichen Verspottungen, nahmen sie seinen Kopf, und steckten ihn über die Thore von York: dort bleibt er das traurigste Schauspiel, das ich je gesehen habe.

Edward. Theurer Herzog von York, unsere Stütze, worauf wir uns lehnten, nun du todt bist, haben wir keinen Stecken noch Stab! O Klifford! ruhmrediger Klifford! du hast die Zierde der Ritterschaft in Europa ermordet: denn, Hand gegen Hand, würde er dich überwunden haben. Nun ist der Palast meiner Seele ein Gefängniß geworden. Ach! bräche sie durch, damit dieser mein Leib ruhig in die Erde verschlossen würde! denn von nun an werde ich mich nie wieder freuen: niemals, o! niemals werde ich wieder Freude sehen!

Richard. Ich kann nicht weinen; denn alles Maaß meines Körpers ist kaum hinreichend, mein heißbrennendes Herz zu löschen. Auch kann meine Zunge mein Herz nicht seiner großen Bürde entladen: denn eben der Hauch, den ich zum Sprechen brauchte, facht Kohlen an, die meine ganze Brust in Feuer setzen, und mich mit Flammen verzehren, welche Feuer löschen würden. Durchs Weinen würde die Tiefe meines Schmerzes verringert: drum Thränen für Säuglinge! Hiebe und Rache für mich! — Richard, ich führe deinen Namen, ich will deinen Tod rächen, oder doch mit Ruhm in dem Versuch sterben!

Edward. Seinen Namen hat der tapfere Herzog dir, sein Herzogthum und seinen Fürstensitz hat er mir zurückgelassen.

Richard. Nun ja, wenn du von diesem fürstlichen Adler herstammst, so zeige deine Abkunft dadurch, daß du gegen die Sonne blickst; für Fürstensitz und Herzogthum sage Thron und Königreich, diese sind entweder dein, oder du wärst nicht der seinige.

* * *

Der König erblickt den Kopf des Herzogs von York.

Königin. Macht Euch der Anblick nicht Freude mein König?

K. Heinrich. O ja! solche Freude, wie die Klippen dem machen, der Schifbruch von ihnen befürchtet. — Bey diesem Anblicke schaudert mir bis in die Seele. — Wende die Rache ab, o Gott! es ist nicht meine Schuld, auch habe ich nicht wissentlich mein Gelübde gebrochen.

Klifford. Mein gnädigster König, diese zu große Lindigkeit und harmlose Weichherzigkeit müßt Ihr ablegen. Auf wen werfen Löwen ihre freundlichen Blicke? Nicht auf das Thier, das sich ihre Höhle anmaßen will. Wessen Hand leckt der Bär des Waldes? Gewiß nicht dessen, der seine Jungen vor seinem Auge zerfleischt. Wer entgeht dem tödlichen Stachel der laurenden Schlange? Nicht der, der seinen Fuß auf ihren Rücken setzt. Der kleinste Wurm windet sich, wenn man auf ihn tritt: und selbst Tauben hakken mit ihrem Schnabel, um ihre Jungen zu schützen. Der ehrsüchtige York trachtete nach deiner Krone: du lächeltest, indessen er seine zürnende Stirne faltete. Er, nur ein Herzog, wollte

seinen Sohn zum Könige machen, und sein Geschlecht, wie ein liebreicher Stammvater, in die Höhe bringen: du, ein König, mit einem würdigen Sohn beglückt, gabst deine Einwilligung, ihn zu enterben, und bewiesest dich dadurch als einen sehr lieblosen Vater. Unvernünftige Geschöpfe füttern ihre Jungen: und wenn gleich des Menschen Anblick ihren Augen fürchterlich ist; wer hat dennoch nicht gesehen, wie sie, um ihre zarten Kleinen zu schützen, mit eben den Fittigen, die sie zuweilen zur scheuen Flucht gebraucht haben, denjenigen bekriegen, der an ihr Nest hinaufklimmt, und wie sie selbst ihr Leben zum Schutz ihrer Jungen wagen? Wäre es nicht Schande, mein König, wenn du ihrem Beyspiele nicht folgen wolltest? Wäre es nicht unverantwortlich, wenn dieser kleine Knabe sein Erbrecht durch die Schuld seines Vaters verlieren, und nach langer Zeit zu seinem Kinde sagen sollte: Was mein Urgroßvater und Großvater gewann, das gab mein sorgloser Vater thöricht hinweg? — O! welche Schande wäre das! — Siehe den Knaben an, und laß sein männliches Angesicht, welches die glücklichste Hoffnung giebt, dein schmelzendes Herz stählen, um dein Eigenthum zu behaupten, und es ihm zum Erbtheil zu lassen.

K. Heinrich. Ungemein wohl hat Klifford den Redner gespielt, und Gründe von starkem Gewichte vorgebracht. Aber, Klifford! sage mir, hast du nie gehört, daß übel erworbenes Gut allemal schlecht gedeiht? Und war der Sohn jemals glücklich, dessen Vater wegen seiner schändlichen Habsucht zur Hölle fuhr? Ich will meinem Sohne meine tugendhaften Handlungen hinterlassen: und mögte auch mir mein Vater nicht mehr hinterlassen haben! denn alles übrige hat doch nur den Werth, daß die Erhaltung desselben weit mehr Sorgen macht, als der Besitz Vergnügen schafft. Ach! Vetter York, mögten deine besten Freunde wissen, wie sehr es mich kränkt, daß dein Kopf hier ist!

* * *

König Heinrichs Gedanken über den Krieg und Beschaffenheit des Lebens eines Königs.

Diese Schlacht gleicht dem Kriege des Morgens, wenn sterbende Wolken mit dem entgegenstehenden Licht kämpfen: eine Zeit, die der Hirte, der vor Kälte auf seine Nägel haucht, weder völlig Tag noch Nacht nennen kann. Itzt schlägt sich der Sieg auf diese Seite, gleich einer mäch-

tigen See, welche die Fluth nöthigt, mit dem Winde zu streiten: bald auf jene Seite, gleich eben der See, welche die Wuth des Windes zur Rückkehr nöthigt. Zuweilen behält die Fluth die Oberhand, zuweilen der Wind, bald siegt jene, bald dieser: beide streben Brust gegen Brust, Sieger zu seyn, aber keiner ist weder Bezwinger, noch bezwungen. Eben so steht der verderbliche Krieg noch immer im Gleichgewicht. Hier auf diesen Maulwurfshügel will ich mich hinsetzen. Wem Gott den Sieg bestimmt, dem werde er zu Theil! denn Margarete, meine Gemahlin, und Klifford gleichfalls, haben mich aus der Schlacht hinweggeschmält, und beide geschworen, sie seyn am glücklichsten, wenn ich nicht dabey bin. Wäre ich doch todt! Wenn es Gottes Wille wäre: denn was ist in dieser Welt als Schmerz und Elend? O Gott! mich dünkt, es müßte ein glückliches Leben seyn, wenn ich nichts weiter wäre, als ein niedriger Schäfer, wenn ich auf einem Hügel säße, wie ich itzt thue, wenn ich da künstlich Sonnenweiser, einen Strich nach dem andern, schnizte, und daran sähe, wie die Minuten nach einander fortlaufen, wie viel zu einer ganzen Stunde gehören, wie viele Stunden den Tag ausmachen, wie viele Tage das Jahr enthält, wie viele Jahre

ein Sterblicher leben kann. Wenn ich das wüßte, dann würde ich meine Zeit vertheilen: so viele Stunden muß ich meine Heerden hüten; so viele Stunden muß ich schlafen: so viele Stunden muß ich andächtig seyn: so viele Stunden muß ich mir einen Zeitvertreib machen: so viele Tage haben meine Schafe Junge getragen: so viele Wochen braucht es, ehe die armen Thiere gebären: so viele Monate, ehe ich die Wolle scheren kann: und so würden Minuten, Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre, nach der Absicht angewandt, in welcher sie erschaffen wurden, und graues Haar zum ruhigen Grabe bringen. Ach! Was wäre das für ein Leben! wie süß! wie erwünscht! Giebt nicht das Hagedorngebüsche den Hirten, die ihre frommen Schafe hüten, einen angenehmern Schatten, als ein reich gestickter Thronhimmel den Königen giebt, welche die Verrätherey ihrer Unterthanen fürchten? O freylich thut es das, und tausendmal angenehmer! Mit Einem Wort, des Schäfers selbstgemachter Käse, sein kühles dünnes Getränk aus seiner ledernen Flasche, sein gewohnter Schlaf unter dem Schatten eines frischen Baums, welches er alles sicher und mit Frieden genießt, ist unendlich mehr werth, als eines Fürsten Köstlich-

kelten, dessen Speisen in goldenen Schüsseln funkeln, dessen Leib auf einem künstlich verarbeiteten Bette ruhet, indessen Sorge, Mißtrauen und Verrath ihn umgeben.

* * *

Folgen des Kriegs: ein Sohn mordet seinen Vater und ein Vater seinen Sohn.

Sohn. Dieser Mann, den ich im Handgefechte tödtete, besitzt vielleicht einen großen Vorrath Geldes: und ich, der ich es ihm izt glücklicherweise abnehme, kann vielleicht noch, ehe es Abend wird, mich selbst und dieses Geld irgend einem Andern hingeben müssen, wie dieser Todte es mir giebt. — Wer ist das? — O Gott! es ist meines Vaters Angesicht, den ich in diesem Gefechte ohne mein Wissen getödtet habe! O der traurigen Zeiten, die dergleichen Vorfälle erzeugen! — Von London aus, ward ich von dem Könige geworben und mitgenommen; mein Vater, einer von des Grafen von Warwik Leuten, kam, von seinem Herrn gepreßt, mit Yorks Partey, und ich, der von seiner Hand mein Leben erhielt, habe ihm durch meine Hand sein Leben geraubt. Vergieb mir, o Gott! ich wußte nicht, was ich that! — Und vergieb mir, Vater! denn ich kannte dich nicht! Meine Thränen sollen diese

blutigen Flecken hinweg waschen; und kein Wort mehr, bis sie im vollen Maaße geflossen sind.

K. Heinrich. O des jammervollen Anblicks! o der blutgierigen Zeiten! Wenn Löwen um ihre Höhlen kämpfen und fechten, müssen arme unschuldige Lämmer ihre Leidenschaft entgelten. — Weine, du unglücklicher Mann, ich will Thräne für Thräne mit dir weinen: und laß unsere Herzen und Augen, wie ein bürgerlicher Krieg, blind von Thränen seyn, und vom Kummer überladen brechen.

(Es kommt ein Vater, der seinen Sohn trägt.)

Vater. Du, der mir so herzhaft widerstand, gieb mir dein Geld, wenn du etwas hast: denn ich habe es mit mehr als hundert Streichen erkauft — Aber laß sehen — Ist dies das Antlitz unsers Feindes? — Ach nein, nein, nein, es ist mein einziger Sohn! — Ach! Sohn, wenn du noch einiges Leben hast, so schlage die Augen auf; sieh, sieh, welche Thränengüsse hier zusammen ziehn, die das stürmende Ungewitter meines Herzens auf deine Wunden weht, die mein Auge und mein Herz tödten — O erbarme dich, Gott! dieser unglücksvollen Zeit! — Welch krie-

gerisches Unheil, wie abscheulich, wie mörderisch, wie täuschend, wie verrätherisch und unnatürlich erzeugt dieser tödliche Streit alle Tage — O! Sohn, dein Vater gab dir dein Leben zu früh, und beraubte dich deines Lebens zu spät!

K. Heinrich. Weh über Weh! Schmerz, mehr als gemeiner Schmerz! — O! daß mein Tod diesen kläglichen Thaten Einhalt thäte! O! Erbarmung, gütiger Himmel, Erbarmung! — Die rothe Rose und die weiße sind auf seinem Gesichte die traurigen Farben unserer entzweyten Häuser: der einen gleicht sein Purpurblut völlig; die andere, dünkt mich, stellt seine blasse Wange vor. Laßt Eine Rose verwelken, und die andere blühen; denn wenn ihr noch lange darüber streitet, so müssen tausend Leben verwelken.

Sohn. Wie wird meine Mutter über den Mord meines Vaters mir zusetzen, und sich nie zufrieden geben!

Vater. Wie wird mein Weib über die Ermordung meines Sohnes Meere von Thränen vergießen, und sich nie zufrieden geben!

K. Heinrich. Wie wird das Land wegen seiner kläglichen Vorfälle übel von seinem Könige denken, und sich nie zufrieden geben!

Sohn. Hat je ein Sohn seines Vaters Tod so sehr bereut?

Vater. Hat je ein Vater seinen Sohn so sehr bejammert?

K. Heinrich. Hat je ein König sich so sehr über das Leiden seiner Unterthanen gegrämt? Euer Kummer ist groß, der meinige zehnmal größer.

Sohn. Ich will dich hinweg tragen, hin, wo ich meinen Thränen vollen Lauf lassen kann.

(Er geht ab.)

Vater. Diese meine Arme sollen dein Leichentuch, mein Herz, theurer Sohn, soll dein Grab seyn; denn nie soll sich dein Bild aus meinem Herzen verlieren. Meine Seufzer sollen deine Todtenglocke seyn; und dein Vater wird deine Leichenfeier eben so emsig besorgen — traurig über deinen Verlust, da du sein Einziger bist — wie Priamus die Leichen aller seiner tapfern Söhne. Ich will dich hinwegtragen: mag doch fechten, wer Lust hat; denn ich habe da gemordet, wo ich nicht sollte.

(Er geht ab.)

K. Heinrich. Ihr tiefgebeugten Leute, von Sorgen zu Boden gedrückt, hier sitzt ein König, der noch mehr Jammer fühlet, als ihr.

* *

(Der König irret nach seiner Absetzung vom Throne in einem Walde in Lancashire herum, und redet von sich und seiner Gemahlin als König und Königin; in welchem Selbstgespräche ihn zwey Jäger, Humfry und Sinklo, behorchen:)

Humfry. Sage, wer bist du, der du da von Königen und Königinnen sprichst?

K. Heinrich. Mehr als ich scheine, und weniger als wozu ich geboren ward: ein Mensch zum wenigsten, denn weniger kann ich doch nicht seyn: und Menschen dürfen von Königen reden; warum denn ich nicht?

Humfry. Gut: aber du sprichst, als ob du König wärest.

K. Heinrich. Nun, das bin ich auch, in meinen Gedanken: und das ist genug.

Humfry. Aber wenn du ein König bist, wo ist deine Krone?

K. Heinrich. Meine Krone ist in meinem Herzen: nicht auf meinem Haupte: nicht mit Diamanten und indischen Steinen geschmückt, nicht sichtbar; meine Krone heißt Zufriedenheit: eine Krone, die selten Königen zu Theil wird.

Humfry. Gut, wenn ihr ein mit Zufriedenheit gekrönter König seyd, so müßt ihr, mit

samt eurer Krone Zufriedenheit, es zufrieden seyn, mit uns zu gehen. Denn, uns dünkt, ihr seyd der König, den König Edward abgesetzt hat; und wir, seine Unterthanen, die ihm den Eid der Treue geleistet haben, wollen euch als seinen Feind in Verhaft nehmen.

K. Heinrich. Aber habt ihr niemals geschworen, und euren Eid gebrochen?

Humfry. Nein, solchen Eid niemals: und das werde ich auch itzt nicht.

K. Heinrich. Wo wohntet ihr, als ich König von England war?

Humfry. Hier in diesem Lande, wo ich mich itzt aufhalte.

K. Heinrich. Ich wurde zum König gesalbt, da ich neun Monate alt war: mein Vater und mein Großvater waren Könige, und ihr waret meine wirklich geschworne Unterthanen: sagt mir also, habt ihr nicht euren Eid gebrochen?

Sinklo. Nein: wir waren nur so lange eure Unterthanen, als ihr König waret.

K. Heinrich. Nun, bin ich denn todt? bin ich kein lebendiger Mensch mehr? — Ach! ihr einfältigen Leute, ihr wißt nicht, was ihr schwört. Seht, wie ich diese Feder hier von meinem Gesichte wegblase, und wie die Luft sie

mir wieder zubläßt, die meinem Winde gehorcht, wenn ich blase, und gleich wieder einem andern zu Diensten steht, wenn er bläst, indem sie sich allemal von dem stärksten Windstoße beherrschen läßt, eben so leicht und unbeständig seyd ihr gemeinen Leute. — Aber brecht eure Eide nicht: denn dieser Sünde soll mein mildes Flehen euch nicht schuldig machen. Geht, wohin ihr wollt: der König wird sich befehlen lassen, seyd ihr Könige, befehlet und ich werde gehorchen.

Sinklo. Wir sind treue Unterthanen des Königs — Königs Edward.

K. Heinrich. Und das würdet ihr auch wieder von König Heinrich seyn, wenn er den Thron bekleidete, wie itzt König Edward thut.

Sinklo. Wir gebieten euch in Gottes und des Königs Namen, mit uns zu den Gerichtsdienern zu gehen.

* * *

Richard, Herzog von Gloucester, der jüngste Bruder des neuen Königs Edward, der sich eben itzt zu vermählen denkt, erwägt bey sich, auf was Art er sich das größte Vergnügen und Freude verschaffen könne. Man sieht hier eine vortrefliche, nach der Natur geschilderte Beschreibung eines von Gestalt und Seele häßlichen Menschen.

Edward weiß dem Frauenzimmer mit Ehrerbietung zu begegnen. — Ich wollte, er wäre schon ganz aufgezehret, Mark, Knochen und alles! damit aus seinen Lenden kein hofnungsvoller Zweig entstehe, der mir einen Querstrich durch die Entwürfe der goldnen Zeit mache, die ich erwarte! — Und doch steht meinem Wunsche, wenn auch der wollüstige Edward bald mit allen seinen Vorrechten begraben ist, noch Klarence, Heinrich und sein Sohn, der junge Edward im Wege, und alle ihre mir gar nicht erwünschten Söhne und Nachkommen, die ihre Plätze einnehmen werden, ehe ich mich auf den Thron setzen kann. Ueble Aussichten für das, was ich im Sinne habe! Nun so träume ich ja und blos von königlicher Würde, wie einer, der auf einem Vorgebirge steht, und in der Ferne ein Ufer ausspähet, das er gern betreten wollte, und wünscht, daß sein Fuß zugleich mit seinem Auge da seyn mögte. Dann flucht er der See, die zwischen ihm und dem Ufer ist, und sagt, er wolle sie trocken schöpfen, um sich den Weg zu bahnen. Eben so wünsche ich mir die Krone, die so weit von mir entfernt ist; eben so verwünsche ich die Hindernisse, die dazwischen sind, und mich davon zurückhalten; und eben so sage ich: alle diese Schwie-

rigkeiten will ich heben, ohne zu bedenken, daß ich etwas Unmögliches hoffe. Mein Auge ist zu schnell, mein Herz wünscht sich zu viel, als daß meine Hand und meine Stärke es ihm gleich thun könnten. — Gesetzt denn nun, es steht kein Königreich dir, Richard, zu hoffen: was kann ihm denn die Welt sonst für Freude geben? — Ich will eines Frauenzimmers Schoos zu meinem Himmel machen, will meinen Leib in reichem Schmuck kleiden, und holde Mädchen mit meinem Reiz und Blicken bezaubern. — O des elenden Einfalls! noch unwahrscheinlicher als die Erhaltung zwanzig goldener Kronen! — Hat doch die Liebe mir schon in meinem Mutterleibe entsagt: und damit ich nichts mit ihren sanften Fesseln zu thun haben mögte, bestach sie die schwache Natur mit irgend einem Geschenke, meinen Arm, gleich einem verwelkten Aste, zusammen zu schrumpfen, einen mißgünstigen Berg auf meinen Rücken zu legen, worauf die Häßlichkeit sitzt, und meines Körpers spottet: meine Beine einander ungleich, mich in jedem Gliede ungestalt zu machen, gleich einem Chaos oder einem ungeleckten Bären, der keinen Zug von seiner Mutter hat. — Und bin ich wohl ein Mann, der Liebe verdient? O! der abscheulichen Sünde, solch

einen Gedanken zu hegen! — Wohlan, da diese Erde keine andern Freuden für mich hat, als zu herrschen, und diejenigen zu verdrängen und zu übertreffen, die eine bessere Bildung haben als ich, so will ich mir einen Himmel daraus machen, von der Krone zu träumen, und, so lange ich lebe, diese Welt für eine Hölle halten, bis der Kopf, den dieser mißgestalte Rumpf trägt, rings umher mit einer glorreichen Krone umringt seyn wird. Und doch weiß ich noch nicht, wie ich diese Krone erhalten soll: denn es steht noch manches Leben zwischen mir und meiner Heimat: und ich, gleich einem, der sich in einem dornigten Gebüsche verloren hat, der die Dornen zerreißt, und von den Dornen zerrissen wird, suche mir einen Weg, und komme von dem Wege wieder ab, ohne zu wissen, wie ich die freye Luft finden soll, aber in der verzweiflungsvollen Mühe, sie ausfindig zu machen, quäle ich mich selbst, um die englische Krone zu erhaschen. Und von diesem Augenblick an will ich mir freyen Weg machen, sollte ich ihn auch mit einer blutigen Axt durchhauen. Kann ich doch lächeln und morden, indem ich lächele; und bey Dingen, die mir in die Seele wehe thun: Recht schön! ausrufen, und meine Wangen mit erkünstelten Thränen netzen, und meine Miene nach allen Gelegenheiten einrichten. Ich getraue mir,

mehr Schiffer zu ersäufen, als eine Sirene; mehr Angaffer zu tödten, als der Basiliske. Ich will einen so guten Redner abgeben, als Nestor: will noch schlauer betriegen, als Ulysses that, und gleich einem Simon *) ein zweites Troja erobern. Ich kann selbst dem Chamäleon noch neue Farben geben, kann dem Proteus in Veränderung der Gestalten die Wette abgewinnen, und den mordsüchtigen Machiavel **) in die Schule schicken. Kann ich das alles, und sollte keine Krone erhalten können? — Ha! wäre sie auch noch weiter entfernt, so erreiche ich sie doch.

* * *

Wenn gleich Tyrannen eine Zeitlang herrschen, so ist der Himmel doch gerecht, und die Zeit unterdrückt das Gefühl der Kränkungen.

* * *

Weise Leute sitzen niemals und beweinen ihren Verlust, sondern denken darauf, wie sie ihres Schadens sich am besten wieder erholen können. — Es ist kindische Weichherzigkeit, das zu

*) Simon war einer von denen, welche die Verrätherey mit dem bekannten hölzernen Pferde bey den Trojanern beförderten. Vergl. Virgil's Äen II. 57. 2c.

**) Nach einer andern Ausgabe Katilina.

bejammern, oder zu fürchten, was man nicht vermeiden kann.

* * *

Die Königin stößt Verwünschungen gegen die Mörder ihres Sohns aus.

Ach Edward! theurer Edward! — Rede mit deiner Mutter, lieber Knabe. — Kannst du nicht reden? — O Verräther, Mörder! — die einst den Cäsar ermordeten, vergossen gar kein Blut, begiengen keine Uebelthat, waren nicht strafbar, wenn man diese niederträchtige That damit zusammen hält! — Er war ein Mann; dieser gegen ihn ein Kind: und Männer verschwenden nie ihre Wuth an einem Kinde. Welcher Name ist ärger, als: Mörder, damit ich ihn nennen möge? — Nein, nein, mein Herz wird zerspringen, wenn ich rede — und reden will ich, damit mein Herz zerspringen möge! — Henker und Bösewichter, blutgierige Kannibalen, welch eine anmuthige Pflanze habt ihr vor der Zeit abgebrochen! — Ihr habt keine Kinder, ihr Henkersknechte! hättet ihr die, so würde der Gedanke an sie euer Gewissen rege gemacht haben! — Aber, solltet ihr jemals ein Kind bekommen, so müsse es in seiner Jugend eben so weggemähet

werden, als ihr Scharfrichter diesen theuren jungen Prinzen aus der Welt geschafft habt. *)

* * *

König Heinrich sitzt im Tower zu London gefangen, und liest in einem Buche: Richard, Herzog von Gloucester, kommt zu ihm.

Richard. Guten Tag, gnädiger Herr! — Wie so emsig in Euer Buch vertieft?

K. Heinrich. Ja, guter Mylord — oder Mylord vielmehr schlechtweg: es ist Sünde, einem zu schmeicheln; und das Beywort gut war hier nicht viel besser, guter Glo'ster und guter Teufel, wäre einerley; und beydes wäre falsch; also nicht, guter Lord.

Richard (zu dem Lieutenant, der die Wache im Tower hat:) Laßt uns allein, Herr, wir haben mit einander zu reden.

(Der Lieutenant geht ab.)

K. Heinrich. So flieht der achtlose Hirt vor dem Wolf: so muß die unschuldige Heerde

*) Die unglückliche Lage dieser Königin würde Mitleiden erregen, wenn man vergessen könnte, daß sie dem gefangenen York, um seine Augen zu trocknen, ein mit dem Blute seines jungen Kindes gefärbtes Schnupftuch reichte. Johnson.

erst ihre Wolle, und hernach ihre Kehle dem Messer des Schlächters Preiß geben. — Was für eine Todesscene hat Roscius itzt zu spielen?

Richard. Immer verfolgt doch der Argwohn ein böses Gewissen; der Dieb hält aus Furcht jeden Busch für einen Häscher.

K. Heinrich. Der Vogel, der einmal schon in einem Busche bestrickt worden ist, hält mit zitternden Flügeln jeden Busch für verdächtig: und ich, der unglückliche Gatte eines liebenswürdigen Vogels, habe itzt schon das schreckliche Bild vor meinen Augen, wie mein armes Junges bestrickt, gefangen und getödtet wurde.

Richard. Ha! was war das doch für ein kindischer Geck aus Kreta, der seinen Sohn wie einen Vogel fliegen lehrte? und doch, seiner Flügel ungeachtet, muste der Geck ersaufen?

K. Heinrich. Ich bin Dädalus: mein armer Knabe, Ikarus: dein Vater, Minos, der unsern Lauf hemmte; die Sonne, die meinem armen Kinde die Flügel versengte, war dein Bruder Edward: und du selbst bist die See, deren mißgünstiger Schlund sein Leben verschlang. Ach! tödte mich mit deinem Degen, nicht mit Worten! meine Brust kann besser die Spitze deines Dolchs ertragen, als meine Ohren jene traurige Ge-

schichte. — Aber warum kamst du? — Mir das Leben zu nehmen?

Richard. Glaubst du, ich sey ein Scharfrichter?

K. Heinrich. Ein Meuchelmörder bist du ganz gewiß. Wenn der Mord der Unschuldigen Hinrichtung ist, nun, so bist du ein Scharfrichter.

Richard. Deinen Sohn tödtete ich wegen seines Uebermuths.

K. Heinrich. Hätte man dich getödtet, als du zuerst übermüthig warst, so hättest du es nicht erlebt, einen Sohn von mir zu tödten. Und so prophezeihe ich, daß viele Tausende, die itzt sich von dem, was ich fürchte, nichts träumen lassen, und manches Greises und mancher Wittwe Seufzer, und manches Waisen wasservolles Auge — die Männer um ihre Söhne, die Weiber um ihrer Männer Schicksal, und die Waisen um den frühen Tod ihrer Aeltern — die Stunde verwünschen werden, in der du geboren wurdest. Die Eule schrie bey deiner Geburt; ein böses Zeichen! die nächtliche Krähe krächzte Unglückdrohende Töne, Hunde heulten, und gräßliche Stürme warfen Bäume zu Boden: der Rabe sezte sich auf die Spitze des Schorsteins nieder,

und schwatzende Elstern erhoben ein mißhälliges Unglücksgeschrey. Deine Mutter fühlte mehr als die Wehen einer Mutter, und brachte doch weniger als einer Mutter Hofnung zur Welt, nämlich einen unförmlichen häßlichen Klumpen, nicht gleich der Frucht eines so guten Baums. Zähne hattest du schon im Munde, als du geboren wurdest, zum Zeichen, daß du in die Welt kämest, um sie zu beissen: und wenn das Uebrige, was ich gehört habe, wahr ist, so kamst du mit den Beinen vorwärts gekehret zur Welt.

Richard. Ich will nichts mehr hören: stirb, Prophet mitten in deiner Weissagung, (Er ermordet ihn) Denn auch dazu bin ich unter andern vom Schicksal bestimmt.

K. Heinrich. Freylich, und noch zu mehreren Mordthaten in der Folge. — O Gott vergebe mir meine Sünden und verzeihe dir! (Er stirbt.)

Richard. Ha! so sinkt also das aufwallende Blut Lankasters in die Erde hinab? Ich glaubte, es wollte emporsteigen! — Seht, wie mein Schwert über den Tod des armen Königs weint! — O! solche purpurfarbne Thränen müssen allezeit von denen vergossen werden, die den Sturz unsers Hauses wünschen! — Ist

noch irgend ein Funke des Lebens in dir: Hinab, Hinab zur Hölle damit: und sage, ich habe dich dahin gesandt. — (Er durchbohrt ihn noch einmal.) Ich, der weder vom Mitleiden noch Liebe noch Furcht weiß. — Wirklich, das ist wahr, was Heinrich mir sagte, denn oft habe ich meine Mutter sagen hören, ich sey mit den Beinen vorwärts zur Welt gekommen. Glaubt ihr denn, daß ich nicht Ursache habe, eilig zu thun, und deren Verderben zu suchen, die unser Recht an sich zogen? Die Hebamme wunderte sich, und die Weiber riefen: O Jesus Marie! er kommt mit Zähnen zur Welt! — Das that ich: und das war ein offenbares Zeichen, daß ich knirschen und beissen, und den Hund spielen sollte. Da also der Himmel meinen Leib so gebildet hat, so müsse die Hölle meine Seele krumm machen, um ihm ähnlich zu seyn! — Ich hatte keinen Vater; ich sehe keinem Vater gleich. — Ich habe keinen Bruder: ich sehe keinem Bruder gleich. — Und jenes Wort Liebe, welches noch Graubärte göttlich nennen, mag seinen Sitz in Leuten haben, die einander gleichen, und nicht in mir: ich bin ganz allein ich selbst! Klarenz *)

*) sein mittelster Bruder.

hüte dich: du stehst mir im Lichte; aber ich werde dir einen pechschwarzen Tag aussuchen, denn ich will solche Prophezeihungen umher summen, daß Edward wegen seines Lebens in Furcht seyn soll: und dann will ich, um seine Furcht zu tilgen, dein Tod seyn. König Heinrich, und der Prinz, sein Sohn, sind nun dahin: Klarenz, nun ist die Reihe an dir, und dann an den Uebrigen: denn ich achte mich selbst so lange für schlecht, bis ich der Beste bin. — Ich will deinen Leichnam in ein anderes Zimmer werfen, und dein Todestag, Heinrich, soll mir ein Tag des Triumphs seyn!

VI.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: Leben und Tod Richards des dritten.

Die Welt ist so verderbt, daß schlechte Vögel
Da Beute suchen, wo selbst Adler sich
Nicht hingetraun: es wird ja jeder Geck

Geadelt, und seitdem ist mancher Edler
Ein Geck geworden.

***

Eine vortrefliche mit großer Kunst durchwebte Scene der Flüche der Wittwe des abgesezten Königs Heinrichs des sechsten, besonders gegen Richard, den Herzog von Glocester. Sie hatte schon lange Zeit insgeheim den Reden dieses Herzogs mit der regierenden Königin Elisabet, Lord Rivers, Dorset, Bukingham rc. zugehört, tritt endlich hervor, und bricht in Verwünschungen aus.

Hört mich, ihr wilden Räuber, die ihr ausfallt,
Und Beute theilt, die ihr von mir geraubt,
Wer von euch zittert nicht, wenn er mich anblickt? —
Wenn ihr euch nicht vor mir, der Königin,
Als Unterthanen beugt, so zittert ihr
Doch als Rebellen, daß ihr mir den Thron
Einst raubtet — Ha! vornehmer Bösewicht,
Geh' nicht weg!

Glocester. Garstiges, runzelvolles Weib,
Was machst du hier vor meinen Augen?

K. Margarete. Nur
Die Wiederholung deiner Frevelthaten

Will ich dir machen, eh' du gehen darfst.

Gloucester. Wardst du bey Todesstrafe nicht verbannt?

K. Margarete. Das ward ich: doch find' ich in der Verbannung
Mehr Strafe noch, als mir der Tod wird seyn,
Wenn man mich antrifft. — Einen Sohn und Gatten
Bist du mir schuldig — du ein Königreich —
Und Unterwürfigkeit ihr alle. — Nur
Der Kummer, der mich drückt, gehöret euch
Als Eigenthum, und alle diese Freuden,
Die ihr euch anmaßt, alle die sind mein.

Gloucester. Der Fluch, mit dem dir einst mein Vater fluchte,
Als du die Heldenstirn ihm mit Papier
Bekröntest, und mit deiner bittern Schmach
Aus seinen Augen Thränen preßtest, dann,
Um sie zu trocknen, ihm ein Schnupftuch reichtest,
Gefärbt mit dem schuldlosen Blute Rutland's,
Die Flüche, die er da im herb'sten Grimm
Der Seele sprach, sind nun auf dich gefallen,
Und Gott, nicht wir, rächt deine blut'ge That.

K. Elisabeth. Sieh', so gerecht ist Gott zum Schutz der Unschuld.

Hastings. O! Niederträchtig war der
Mord des Knaben;
Die schwarzste That, von der man jemals hörte!

Rivers. Tyrannen weinten selbst, da sie bekannt ward.

Dorset. Und Rache prophezeihte Jedermann.

Buckingham. Northumberland sah sie, und weinte laut.

K. Margarete. Wie? schnaubtet ihr vielleicht, eh' ich hieher kam,
Bereit, einander wüthend anzufallen,
Und kehrt itzt allen euren Haß auf mich?
Der Himmel hätte so Yorks Fluch erhört,
Daß Heinrichs und des besten Edward Tod,
Und ihres Reichs Verlust, und meine traur'ge
Verbannung nichts als Strafen für den Tod
Des läpp'schen Kindes wären? — Können Flüche
Durch Wolken dringen, hin zum Himmel kommen,
O! so eröffnet euch, ihr schweren Wolken,
Für meine schnellen Flüche! — Stirbt im Kriege
Eu'r König nicht, so sey's durch Schwelgerey;
So wie der meinige durch Meuchelmord,
Damit der Eure König werden mögte!
Edward, dein erster Sohn, itzt Prinz von Wallis,

Statt Edwards, meines Sohns, sonst Prinz von
Wallis,
Müß' in der Jugend gleich gewaltsam sterben!
Du, Königin! statt meiner, die es war,
Sieh' deines Ruhmes Ende, so wie ich;
Und lange lebe noch, um deiner Kinder
Tod zu beweinen! — Wie ich dich itzt seh;
So müssest du auch eine andre sehn,
Geschmückt mit deinen Rechten, so wie du
Mit meinen prangst: die Tage deines Glücks
Ersterben lange schon vor deinem Tod,
Und spät, nach manchen langen Trauerstunden,
Stirb, weder Mutter, Weib, noch Königin! —
Dorset und Rivers, ihr war't gegenwärtig,
Du auch Lord Hastings, als man meinen Sohn
Mit blut'gem Dolch entleibte: gebe Gott,
Daß keiner von euch seines Lebens Ziel
Erreiche! werdet alle vor der Zeit
Durch unverhofftes Unglück weggemäht!

Gloucester. Gnug der Beschwörung,
alte Zauberin!

K. Margarete. Und dich vergäß ich? —
bleib, du Hund, und höre!
Hat noch der Himmel eine Plag' im Vorrath,
Die schwerer, härter ist, als alle die,
Die ich dir wünschen kann, so spar' er dir
Sie auf, bis alle deine Sünden reif sind,

Und dann stürz' all sein Zorn auf dich herab,
Du Störer jeder Ruh' der armen Welt!
Auf immer nage des Gewissens Wurm
An deiner Seele: für Verräther halte,
So lang' du lebest, deine Freund' und schwarze
Verräther nimm für deine besten Freunde!
Kein Schlummer schließe je dein mördrisch Auge,
Alsdann nur, wenn ein banges Traumgesicht
Dich mit der schwärz'sten Teufel Hölle schreckt!
Du Zauberbrut, du Mißgeburt, du Unthier,
Der schon bey der Geburt zum Sohn der Hölle,
Zum Sklaven der Natur gestempelt ward!
Du Schandfleck von dem Leibe deiner Mutter!
Du Auswurf du von deines Vaters Lenden!
Der Ehre Lumpen, sey verflucht — —

Glocester. Margrete!

K. Margarete. O! Richard!

Glocester. Was ist?

K. Margarete. Ich rief dich nicht.

Glocester. Nun so verzeih:
Ich glaubte mich bey diesem bittern Namen
Von dir genannt.

K. Margarete. Das that ich auch, und wollte
Von dir nicht Antwort, laß mich meinen Fluch
Gehörig schließen.

Glocester. Das hab ich gethan;

Er schloß mit Margarete.

K. Elisabeth. So hast du
Den Fluch selbst gegen dich gehaucht!

K. Margarete. Du arme
Gemalte Königin, du eitler Rest
Von meinem Glücke, warum streutest du
Der aufgedunsnen Spinne Zucker hin,
Die dich mit tödlichem Geweb' umschlingt?
O! Närrin, Närrin! um dich selbst zu tödten,
Schärfst du ein Messer; und es kommt der Tag,
Da du mich dir zu Hülfe wünschen wirst,
Um diese gift'ge Kröte zu verfluchen!

Hastings. Du falsch weissagend Weib, be-
schließ einmal
Den tollen Fluch, daß unsre Ungeduld
Nicht, dir zum Unglück, rege werde.

K. Margarete. Seyd
Verwünscht, ihr alle! meine Ungeduld
Habt ihr erregt.

Rivers. Wer treu dir dienen wollte,
Der müßte deine Pflicht dich lehren.

K. Margarete. Mir
Getreu zu dienen, müßtet ihr die Pflicht
Mir alle leisten. Mich lehrt, Königin
Zu seyn: euch Unterthanen, dient mir treu,
Und lehrt die Pflicht euch selbst.

Dorset. O! laßt sie gehn!
Sie ist verrückt.

K. Margarete. O! still, Herr Marquis, ihr
Seyd gar zu dreist, eu'r funkelndes Gepräge
Von Ehr' ist noch kaum ganzbar. Wenn doch nur
Eu'r junger Adel einsäh', was es heißt,
Ihn zu verlieren, und gestürzt zu seyn.
Wer hoch steht, kann von vielen Winden leicht
Erschüttert werden, und zertrümmert dann,
Sobald er fällt.

Gloucester. Fürwahr, ein guter Rath!
O! nütz' ihn, Marquis.

Dorset. Euch, Mylord,
Trifft er so gut als mich.

Gloucester. Ha! wohl noch mehr!
Doch ist mein Rang so, daß mein Adlersnest,
Gebaut in einem Zederwipfel, mit den Winden
Sein Spiel hat, und der Sonne spottet.

K. Margarete. Auch
Die Sonn' im Schatten kehrt: denn, leider, ist
Mein Sohn davon ein Zeuge, nun im Schatten
Des Todes, dessen glänzend helle Stralen
Dein dichtbewölkter Grimm in ew'ge Nacht
Verhüllt hat; hast du nicht dein Adlersnest
In unserm Eigenthum gebaut? — Gott! der

es sieht,

O! duld' es nicht: gewonnen ward's mit Blut,
So werd' es auch verloren!
Buckingham. Schweige doch
Der Schande wegen, willst du's nicht aus Liebe.
K. Margarete. O! bester Buckingham,
Die Hand will ich dir küssen zum Beweis
Von meiner Treu und Freundschaft: Segen treffe
Dich und dein edles Haus: denn dein Gewand
Ist nicht befleckt mit unserm Blute: du
Bist nicht im Umfang' meines Fluchs.
Buckingham. Und keiner
Von allen hier; denn Flüche gehn nie weiter,
Als auf die Lippen derer, die sie athmen,
Und sie zergeh'n in Luft.
K. Margarete. O! nein, ich weiß
Sie steigen hin zum Himmel, wecken dort
Die Langmuth Gottes, die noch ruhig schlummert. —
O! Buckingham, flieh', meide jenen Hund;
Sieh', wenn er liebkost, beißt er; wenn er beißt,
Entflammt sein gift'ger Zahn dich bis zum Tode.
Hab' nicht mit ihm zu schaffen, meid' ihn ja!
Ihn haben Sünd' und Höll' und Tod gezeichnet,
Und ihre Werkzeug' alle dienen ihm.
Glocester. Was sagt sie da, Lord Buckingham?

Buckingham. O! nichts,
Worauf ich achte, Mylord.

K. Margarete. Wie? du spottest
Noch meiner für den gutgemeinten Rath?
Und schmeichelst da dem Teufel noch, vor dem
Ich dich gewarnet? — O! denk an mich dereinst,
Wenn er mit Gram dein Herz zerspalten wird,
Und sage dann, daß ich Prophetin war! —
Lebt alle, seinem Abscheu unterworfen,
Dem euren er, ihr all' dem Abscheu Gottes!

* * *

Der Kummer stört die Stunden, die der Ruh'
Gehören, Morgen macht er aus der Nacht,
Nacht aus dem Mittag. Nur die Titel haben
Für ihren Ruhm die Fürsten: äußern Glanz
Für inn're Leiden, und für eingebild'tes
Vergnügen fühlen sie oft eine Menge
Rastloser Sorgen; drum sind hohe Titel
Und niedre Namen blos im Ruf verschieden.

* * *

Das Gewissen ist ein gefährliches Ding: es macht einen ganz feigherzig. Man kann nicht stehlen, so verklagt es einen: man kann nicht schwören, so macht es einen stocken: man kann nicht bey seines Nachbars Weibe seyn, so verräth es einen. Es ist ein verschämtes, erröthendes

Gespenst, das in des Menschen Busen Meuterey anfängt, und einem tausend Hindernisse in den Weg legt. Es trieb mich einmal an, eine Geldbörse wieder zu geben, die ich von ungefähr fand. Es bringt seinen Besitzer an den Bettelstab. Es ist in Städten und Flecken als Kontrebande verboten: und Jeder, der gute Tage haben will, giebt sich Mühe, gutes Zutrauen zu sich selbst zu haben, und ohne das alberne Gewissen zu leben.

* * *

Herzog von Klarenz spricht zu denen, die ihn tödten wollen.

Betrogne Diener, wißt, der große König
Der Könige schrieb in des Gesetzes Tafel:
„Du sollst nicht tödten!“ Wollt ihr dies Gebot
Verspotten, und ein menschliches vollzieh'n?
O! hütet euch, in seiner Hand ist Rache;
Sie stürzt auf dessen Haupt, der sein Gebot
Verletzt. —

* * *

Der Marquis von Dorset tröstet seine Mutter, die Königin Elisabeth, über den Tod ihres Gemahls, Königs Edward des vierten.

O! beste Mutter,
Sey ruhig: Gott hat nicht Gefallen dran,
Daß du mit Undank sein Verhängniß trägst.

Wir nennen's in der Welt schon undankbar,
Wenn man mit Widerwillen eine Schuld
Bezahlt, die gütig mit wohlthät'ger Hand
Geliehen ward! viel undankbarer ist's,
Dem Himmel so zuwider seyn; er fodert
Die königliche Schuld, die er dir lieh,
Von dir zurück.

* * *

— — — Wahrheit sollte
Dünkt mich, von einer Zeit zur andern leben,
Und sollt' ein Erbtheil für die Nachwelt seyn
Bis an den letzten Tag, der alles endigt.

* * *

— — — Gerüchte,
Auch ungeschrieben, sterben nicht so bald.

* * *

Julius Cäsar war ein großer Mann! —
Was seine Tapferkeit dem Witze darbot,
Verewigte sein Witz, um späten Ruhm
Der Tapferkeit zu schaffen; diesen Sieger
Besiegt der Tod nicht, denn er lebt noch itzt
Im Ruhme, wenn gleich nicht im Leben mehr.

* * *

Schrecklich ist's,
Zu sterben, wenn man nicht dazu
Bereitet ist, sich nicht des Todes versieht!

* * *

O! nur Augenblicke währt
Die Gunst der Sterblichen, nach der wir doch
Begier'ger sind, als nach des Ew'gen Gunst!
Wer seine Hofnung in der leichten Luft
Von euren günst'gen Blicken baut, der lebt
Wie ein betrunkner Schiffer auf dem Mast,
Bey jedem Wink bereit, zum weiten Schlund
Des Meers hinab zu taumeln.

* * *

Der Busenfreund.

Ich brauch' ihn wie ein Buch,
In welcher meine Seele die Geschichte
Von ihren heimlichsten Gedanken schreibt.

* * *

Wenn heil'ge fromme Männer im Gebet
Begriffen sind, dann hält es schwer, davon
Sie abzubringen: so voll Anmuth ist
Für sie die Andacht.

* * *

Von Sorg und Furcht ist allemal
Verzug begleitet: hinter ihm kriecht Armuth
Und Mangel hülflos her.

* * *

Warum ist Gram und Schmerz so reich an Worten?

Anwälde sind's des schuzbedürft'gen Grams,
Die luft'gen Erben erbenloser Freuden,
Die einz'gen Sprecher für verlaßnes Elend!
Laß ihnen freyen Lauf, wenn sie gleich sonst
Nichts helfen, sie erleichtern doch das Herz.

* * *

Gegründetes Vertrau'n ist schnell,
Und fliegt mit Schwalbenflügeln; Fürsten hebt's
Empor zu Göttern, Niedrige zu Fürsten!

* * *

König Richard schläft: die Geister der von ihm Ermordeten erscheinen einer nach dem andern, und verfluchen ihn, segnen aber den Grafen von Richmond. Sie verschwinden. Richard fährt plötzlich aus seinem Traume auf.

Gebt mir ein andres Pferd! — verbindet mir
Die Wunden! — Gott erbarm dich meiner! — Still!
Ich träumte nur! — Du Memme, du Gewissen,
Wie quälst du mich! — Die Lichter brennen blau! —
Ist's nicht um Mitternacht? — Mein Leib erzittert,
Und kalte bange Tropfen steh'n auf ihm!

Was fürcht' ich? — Mich? sonst ist ja keiner hier.
Richard liebt Richard — das ist, Ich bin Ich! —
Ist hier ein Mörder? — Nein — Ja! ich bin hier;
Drum flieh'! Was? vor mir selbst? — Warum denn das?
Daß ich mich räche — Wen? — Mich an mir selbst?
Ich liebe mich — Warum? Um etwas Gutes?
Das ich mir that? O nein, ich hasse mich
Vielmehr, um hassenswerthe Thaten, die
Ich selbst begieng — Ich bin ein Bösewicht —
Doch nein, ich lüge; nein, ich bin wohl keiner.
Thor, rede von dir selbst nicht übel! — Thor,
Was heuchelst du? — Ha! tausend, tausend Zungen
Hat mein Gewissen: jede dieser Reden
Verurtheilt mich als Bösewicht!
Ja, Meineid, Meineid von der ärgsten Art,
Der Sünden ganz Gedräng' in jeder Art,
Stürzt an den Richtstuhl hin, schreyt: schuldig! schuldig!
Ich muß verzweifeln — Mich liebt kein Geschöpf;
Und sterb' ich, dann beklagt mich keine Seele —
Was sollten sie's? — Find ich doch selbst in mir
Kein Mitleid mit mir selbst! Mir war's, als ob

Die Seelen aller, die ich mordete,
In meinem Zelte waren; jede drohte
Auf morgen Rache über Richard's Haupt!

VII.

Auszüge aus dem historischen Schauspiele: Leben König Heinrichs des achten.

Steile Anhöhen hinan zu klimmen, fordert im Anfange langsame Schritte. Der Zorn gleicht einem äußerst hitzigen Pferde, der durch sein eignes Feuer ermüdet wird, wenn man ihm freyen Lauf läßt.

* * *

Wenn ich von unwissenden Zungen durchgezogen werde, die weder meine Person noch meine Fähigkeiten kennen, und doch die Chronik meiner Unternehmungen seyn wollen; so muß ich sagen,

daß es allemal Personen vom Range so geht, und daß dies der rauhe Pfad ist, den die Tugend nun einmal betreten muß. Wir müssen unsere für nothwendig erkannten Handlungen nicht deswegen unterlassen, weil wir fürchten, boshaften Tadlern dadurch anstößig zu werden, die allemal gleich raubbegierigen Fischen einem neugebaueten Schiffe folgen, aber nichts weiter ausrichten, als daß sie vergeblich gierig sind. Unsere besten Handlungen werden oft von übeldenkenden und blödsinnigen Auslegern nicht für die unsrigen, oder nicht für gut erkannt; und eben so oft werden unsere schlimmen Handlungen, die ihnen mehr in die Augen fallen, für das Beste ausgeschrieen, was wir gethan haben. Müßten wir deswegen stille stehen, weil wir fürchten, daß man über unsere Bewegung spotten und lästern wird, so müssen wir hier einwurzeln, wo wir sitzen, oder als bloße Statuen zum Prunk dasitzen.

* * *

Gute und mit Vorsicht unternommene Handlungen sichern sich schon selbst vor aller Gefahr: aber was man ohne Beyspiele thut, dabey muß man allerdings des Ausgangs wegen besorgt seyn.

* * *

Ueber das Reisen der Engländer nach Frankreich.

Kämmerer. Ist es möglich, daß die zauberischen Gaukeleyen Frankreichs Männer in dergleichen seltsame Possenspieler verwandeln können?

Sands. Neue Moden macht man mit, sie mögen auch noch so lächerlich, ja sie mögen gar unmännlich seyn.

Kämmerer. So viel ich sehen kann, besteht aller der Vortheil, den unsere Engländer durch die Reise erhalten haben, blos in einer oder ein paar Grimassen, die häßlich genug sind; denn wenn sie sie machen, so sollte man warlich schwören, ihre Nasen wären selbst geheime Räthe des Königs Pipin oder Klotar gewesen, so ehrenfest thun sie.

Sands. Sie haben alle neue und lahme Beine: wer sie vorher nie hat gehen gesehen, sollte denken, es gehe die Kniesucht und das Kernschwinden unter ihnen im Schwange.

Kämmerer. Wahrhaftig, Mylord, ihre Röcke haben einen so heidnischen Schnitt, daß ich gewiß glaube, sie haben ihr Christenthum abgetragen. (Sir Thomas Lowell kommt.) Was

giebt's? Was bringt Ihr neues? Sir Thomas Lowell?

Lowell. In der That, Mylord, ich höre nichts, außer von der neuen Kundmachung, die am Thore des Hofes angeschlagen ist.

Kämmerer. Was betrifft sie?

Lowell. Die Reformirung unserer gereiseten jungen Herren, die den Hof mit Geschwätz, Zänkerey und Schneidern anfüllen.

Kämmerer. Ich freue mich, daß das geschehen ist. Itzt mögte ich wohl unsere Monsieurs bitten, zu bedenken, daß ein englischer Hofmann weise seyn kann, ohne je den Louvre gesehen zu haben.

Lowell. Es ist ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß sie entweder die Ueberbleibsel von Thorheiten und Federbüschen, die sie in Frankreich sich angeschafft haben, samt allen den ehrenvollen Erfindungen der Unwissenheit, die dazu gehören, ablegen müssen, als Fechten und Feuerwerke, wodurch sie sich über bessere Leute, als sie werden können, mit ihrer ausländischen Weisheit aufhalten wollen; daß sie durchaus den Glauben abschwören müssen, den sie an Federbälle und lange Strümpfe, an kurze gepolsterte Beinkleider und dergleichen ausländische Vorbilder ha-

ben, und nun wieder so vernünftig werden, wie andere ehrliche Leute, oder sich wieder zu ihren alten Spielkameraden packen müssen. Dort, glaube ich, können sie cum privilegio das noch übrige Ende ihrer Ueppigkeit verbrauchen, und sich auslachen lassen.

Sands. Es ist Zeit, ihnen Arzney zu geben, ihre Krankheiten sind schon gar zu ansteckend geworden.

Kämmerer. Aber wie sehr werden nicht unsere Damen bey diesen schimmernden Possen verlieren!

Lowell. Ja freylich, das wird in der That ein Jammer werden, ihr Lords: die verschmizten Buben verstanden sich gar sehr darauf, schnelle Eroberungen bey den Damen zu machen. Ein französisches Liedchen und eine Geige haben nicht ihres gleichen.

Sands. Daß Sie der Teufel mit Ihren Geigen! — Ich bin froh, daß Sie gehen; denn wahrlich, es ist kein Umgehen mit Ihnen. Nun kann doch ein alter ehrlicher Landedelmann, wie ich bin, den man lange nicht hat zu Worten kommen lassen, sein Stückchen wieder vorbringen, und sich auf einmal eine Stunde Gehör verspre-

chen; und mein Treu! das kann nun auch wieder für Musik gelten.

* * *

Da, wo ihr mit Rath und Liebe freygebig seyd, da seyd ja nicht sicher: denn wenn diejenigen, die ihr zu euren Freunden macht, und denen ihr euer Herz schenkt, einmal den kleinsten Abbruch in euren Gemüthern gewahr werden, so fallen sie von euch ab, wie Wasser, und nirgends findet ihr sie wieder als da, wo sie euch zu versenken drohen.

* * *

Pracht und Hoheit ist zwar ein zeitliches Gut, aber wenn das hadernde Glück sie von ihrem Besitzer trennt, so ist das eine Marter, die so sehr schmerzt, als wenn Leib und Seele von einander scheiden.

* * *

Lied.

Orpheus sang: der Bäume Wipfel,
Und der Berge starre Gipfel
 Beugte seiner Laute Macht.
Pflanz' und Blum' entsproß voll Wonne,
Als hätt' Regenguß und Sonne
 Ew'gen Lenz hervorgebracht.

Jedes Wesen ward Gehör;
Selbst die wilde Well' im Meer
Hing das Haupt und legte sich.
Tonkunst, deine Zauberey'n
Hört der Gram, und schlummert ein;
Hört dich fort, und stirbt durch dich.

* * *

Die Herzen der Fürsten küssen den Gehorsam: so sehr lieben sie ihn: aber gegen widerspenstige Gemüther schwellen sie empor, und werden so schrecklich wie Ungewitter.

* * *

Dem Kardinal Wolsey wird das Siegel abgefordert.

Es ist das Schicksal des Menschen: heute entsprießen aus ihm die zarten Blätter der Hofnung, morgen Blüthen, und er ist mit seinem Frühlingsschmuck dicht überdeckt: den dritten Tag kommt ein Frost, der ihm in dem Augenblicke, da er der gute ruhige Mensch ganz gewiß glaubt, daß seine Hoheit zur Reife gelangt, die Wurzel wegnagt; und dann fällt er, wie ich itzt thue. Ich habe, gleich kleinen muthwilligen Knaben, die auf Blasen schwimmen, so viele Jahre hindurch eine See von Ehre durchstreift; aber ich wagte mich zu tief: mein hochaufgeblasener Stolz

zersprang zuletzt unter mir, und überläßt mich nun müde, und im Dienste grau geworden, der Willkühr eines wilden Stroms, der mich auf ewig verschlingen muß. Eiteler Pomp und Ruhm dieser Welt, ich hasse euch: ich fühle mein Herz von neuem eröfnet! — O! wie unglücklich ist der arme Mann, der von der Gunst der Fürsten abhängt! Zwischen jenem Lächeln, nach dem wir uns sehnen, zwischen jenem huldreichen Anblick der Fürsten und unserm Untergange sind mehr Beklemmungen und Unruhen, als Kriege oder Weiber haben. Und wenn er fällt, so fällt er, wie Luzifer, auf ewig hoffnungslos.

* * *

Wolsey zum Kromwel.

Kromwel, ich dachte nicht, bey allem meinen Unglück eine Thräne zu vergießen; aber du hast mich durch deine treue Redlichkeit gezwungen, weibisch zu thun. Laß uns unsere Augen trocknen; und nun höre mich an, Kromwel; und wenn ich nun vergessen bin, wie ich es seyn werde, wenn ich nun im fühllosen kalten Marmor schlafe, wo meiner kein Erwähnen mehr geschehen muß, dann sage, ich habe dich gelehret; sage: Wolsey, der einst die Pfade des Ruhms betrat, und alle Abgründe und Untiefen der Ehre ergründete, habe

aus seinem eigenen Schiffbruch einen Weg für dich ausfindig gemacht, worauf du empor kommen kannst, einen guten und sichern Weg, wenn gleich dein Herr ihn verfehlte. Merke nur auf meinen Fall, und auf das, was mich stürzte. Kromwel, ich beschwöre dich, wirf alle Ehrsucht von dir: durch diese Sünde fielen die Engel: wie kann denn der Mensch, das Ebenbild seines Schöpfers dadurch zu gewinnen hoffen? Dich selbst liebe zuletzt: liebe auch die Herzen, die dich hassen: Bestechung gewinnt nicht mehr als Redlichkeit. Immerdar trage in deiner rechten Hand sanften Frieden, um neidische Zungen zu beschwichtigen. Thue Recht, und scheue Niemand. Laß alle die Zwecke, nach welchen du zielst, die Zwecke deines Landes, deines Gottes, und der Wahrheit seyn. Und wenn du dann fällst, o Kromwel, so fällst du wie ein seliger Martyrer. Diene dem König. — — Nimm ein Verzeichniß von allem, was ich habe, bis auf den letzten Pfennig: es gehört dem Könige. Mein Priesterkleid und meine Aufrichtigkeit gegen den Himmel ist alles, was ich itzt mein eigen zu nennen wage. O Kromwel, Kromwel, hätte ich nur meinem Gott mit halb dem Eifer gedient, womit ich meinem Könige diente, so würde er mich auch nicht

in meinem Alter so ganz entblößt meinen Feinden Preiß geben.

* * *

Die bösen Handlungen der Menschen werden immer in Erz verewigt, ihre Tugenden schreiben wir im Wasser.

* * *

Geschäfte, die so, wie Gespenster thun sollen, um Mitternacht umgehen, sind allemal erheblicher, als die Sachen, die man bey Tage abthut.

* * *

Das Gute, worauf ich mich verlasse, ist meine Redlichkeit und Rechtschaffenheit; wenn die mich im Stich lassen, so will ich mit meinen Feinden über meine eigene Person triumphiren, von der ich nicht glaube, daß ihr diese Tugenden fehlen. Ich fürchte nichts, was man gegen mich sagen kann.

* * *

Leute, die sich vom Neide und falscher Bosheit nähren, wagen es auch, die besten Leute zu verleumden.

* * *

Liebe und Sanftmuth geziemen einem Geistlichen besser als Ehrfurcht: er muß verirrte Seelen mit Lindigkeit wieder gewinnen, und keine von sich stoßen.

VIII.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Kajus Marzius Koriolanus.

Du bist nicht zuverlässiger, als die Feuerkohle auf dem Eise oder Hagelkörner in der Sonne.

* * *

Wer von der Gunst gemeiner Leute abhängt, schwimmt mit Floßfedern von Bley, und hauet Eichen mit Binsen nieder.

* * *

Eine stolze Denkungsart, vom glücklichen Erfolge gekitzelt, verschmähet selbst den Schatten, auf dem er am Mittage tritt.

* * *

Frolocken trägt der Sieger vor sich her, und Thränen läßt er hinter sich zurück; der Tod, dieses schwarze Gespenst, liegt in seinem nervichten Arm: sobald dieser nur aufgehoben und wieder gesenkt wird, sterben Menschen.

* * *

Begierde, einen Helden zu sehen, der siegend aus der Schlacht kömmt.

Alle Zungen reden von ihm, und triefende Augen nehmen Brillen, um ihn zu sehen. Die geschwätzige Amme läßt ihren Säugling sich krank schreyen, indessen sie von ihm schwatzt: die Küchenmagd steckt ihr bestes Tuch um ihren räucherichten Hals, und klettert die Mauern hinan, um ihn zu sehen: Ställe, Buden, Fenster sind vollgepfropst, die Treppenstühle angefüllt, und der Häuser Wipfel beritten von allerley Gesichtern, die alle in der Begierde, ihn zu sehen, übereinstimmen. Selten gesehene Priester drängen sich durch die Haufen des Volks, und stoßen sich hindurch, um einen Platz unter dem Pöbel zu bekommen. Unsere verschleyerte Damen geben den Streit der Röthe und Weiße auf ihren hei-

tern reizenden Wangen dem üppigen Raube der brennenden Küsse des Lobes Preiß: Man macht solch einen Lärmen von ihm, als ob der Gott, der ihn regiert, — wer er auch seyn mag — sich heimlich in seine menschlichen Kräfte eingeschlichen, und ihm ein bezauberndes Ansehen gegeben hätte. — Ich sahe die Stummen sich herbeydrängen, um ihn zu sehen, und die Blinden, um ihn reden zu hören. Matronen warfen ihre Handschuhe, Damen und Jungfrauen ihre Schleppen und Schnupftücher ihm entgegen, als er vorüber ging. Die Edelleute bückten sich vor ihm, wie vor Jupiters Bildsäule, und die Gemeinen machten einen Platzregen, einen Donner mit ihren Mützen, und Freudengeschrey.

* * *

Besser ist es zu sterben, besser zu verhungern, als um den Lohn zu betteln, den wir doch vorher schon verdient haben.

* * *

Wollten wir alles das thun, was die Gewohnheit fordert, so würde der Staub auf der alten Zeit unabgekehrt liegen, und der Irrthum sich bis zur Höhe eines Gebirges häufen, daß die Wahrheit kaum darüber hervorragen könnte.

* * *

Nachtheil der Demokratie und Tribunen des Volks.

(Koriolan redet die Patrizier an:) Ihr sehr unweise Patrizier, ihr angesehenen aber sorglosen Rathsherren, habt Ihr so der Hydra erlaubt, einen Diener des Staats zu wählen, der mit seinem gebieterischen Soll nur das Sprachrohr und der Laut jenes Ungeheuers ist, und dem es nicht an Dreistigkeit fehlet zu sagen, er wolle Euren strömenden Fluß in einen sumpfigen Graben verwandeln, und Euren Kanal zu dem seinigen machen? Hat er Gewalt dazu, so mag sich Eure Einfalt vor ihm beugen: hat er keine, so weckt Eure gefährliche Sanftmuth aus dem Schlafe! Seyd Ihr gescheut, so handelt nicht wie gemeine Thoren; seyd Ihr's nicht, so laßt ihnen neben Euch Polster legen. Ihr seyd Plebejer, wenn sie Rathsherren sind; und weniger sind sie nicht, wenn Ihr Eure Stimmen unter die ihrigen mischt, und ihr Geschmack der Geschmack der Vornehmen wird. Sie wählen ihre Obrigkeit, und dergleichen Leute, wie er ist, der mit seinem Soll, seinem pöbelhaften Soll, einer ansehnlichern Versammlung Trotz bietet, als jemals in Griechenland Ehrfurcht heischte! Beym Jupiter selbst!

das erniedrigt die Konsule: und es kränkt mich in der Seele, wenn ich bedenke, daß hier ein doppeltes Ansehen gilt, wovon keins das höchste ist, und wie leicht Verwirrung in die Lücke zwischen beiden eindringen, und eins durch das andere vernichten kann. — — Wir setzen die Würde unsers Rangs herunter, und machen, daß der Pöbel unsere Fürsorge Furcht nennt. Und das wird gar bald die Schranken des Senats durchbrechen, und die Krähen einlassen, um die Adler zu rupfen. — — Ich mus noch mehr sagen, alles so wahr, daß man dabey schwören kann. Göttliches und menschliches Ansehen bekräftigen das, was ich noch zuletzt sagen will! — Diese doppelte Herrschaft, wo der eine Theil mit Grunde verachtet, der andere ohne allen Grund trotzig thut, wo edle Geburt, Rang und Klugheit nichts beschließen kann, ohne das Ja und Nein der einfältigen Menge, muß nothwendig machen, daß man dringende wahre Bedürfnisse bey Seite setzt, und indessen sich mit unbedeutenden Kleinigkeiten beschäftigt. Versperrt man so allen Absichten den Weg, so folgt daraus, daß nichts mit gehöriger Absicht geschiehet. Drum bitte ich Euch, daß Ihr weniger furchtsam, als vorsichtig seyd, die Ihr mehr die

Grundgesetze des Staats liebt, als die Veränderung desselben befürchtet; die Ihr ein edles Leben höher schätzt als ein langes, und einen Körper durch ein gewagtes Arzneymittel gewaltsam anzugreifen wünscht, dem ohne dasselbe der Tod gewiß ist, reißt auf einmal dem Volke die Zunge aus, laßt sie nicht die Süßigkeit auflecken, die ihr Gift ist. Durch Eure Entehrung wird alles richtige Urtheil zerrüttet, und der Staat jener Vollkommenheit beraubt, die ihn schmücken sollte: es fehlet ihm an Vermögen, das Gute zu thun, was er gern thäte, wegen des Uebels, wodurch er eingeschränkt wird. — — Was soll das Volk mit diesen kahlköpfigen Tribunen? Auf sie verläßt es sich, und setzt darüber seinen Gehorsam gegen die höhere Obrigkeit aus den Augen. In einer Empörung, wenn nicht das, was sich geziemt, sondern was seyn muß, als Gesetz gilt, wurden sie erwählt; itzt, in bessern Zeiten, darf man wohl von dem, was sich geziemt, sagen, es müsse sich geziemen, und ihre Gewalt in den Staub werfen.

* * *

Charakter Koriolans.

Seine Denkungsart ist zu edel für die Welt: er würde dem Neptun um seinen Dreyzack nicht

schmeicheln, noch dem Jupiter um die Gewalt seines Donnerkeils. Sein Herz ist sein Mund: was seine Brust denkt, muß seine Zunge heraussagen: und wenn er aufgebracht ist, vergißt er, daß er je den Tod hat nennen gehört.

* * *

Ehre und Staatsklugheit halten sich im Kriege, wie unzertrennliche Freunde, immerfort beysammen.

* * *

(Koriolan hatte sich bey seiner Ernennung zum Konsul gegen das Volk und die Tribunen unhöflich und störrisch betragen, weswegen sie ihn nicht allein seiner Stelle entsetzen, sondern auch seinen Tod wünschen, und ihn sogar vom tarpejischen Felsen herabstürzen wollen. Da sagt er nun:)

Laß sie mir alles um die Ohren her nieder reißen, mir den Tod auf dem Rade oder an den Fersen wilder Thiere zeigen, oder noch zehn Hügel auf den tarpejischen Felsen thürmen, daß der jähe Abgrund tiefer reiche, als ihn das Auge absehen kann; so werde ich doch immer so gegen ihn seyn.

* * *

(Seine Mutter und Freunde geben sich indessen alle Mühe, ihn zu bereden, sich gegen das Volk freundlich zu stellen, und ihm zu schmeicheln:)

Volumnia. Es ist itzt deine Pflicht, zum Volke zu reden: nicht, was dir dein eigenes Herz eingiebt, sondern mit Worten, die keine tiefere Wurzel haben, als in deiner Zunge; die bloße Bastarde, leere Sylben sind, die deine Brust nicht für wahr erkennet. Und das entehrt dich im geringsten nicht mehr, als eine Stadt mit glatten Worten einzunehmen, bey der du sonst es aufs Kriegsglück und auf die Gefahr, viel Blut zu wagen, müßtest ankommen lassen. — Ich wollte doch meine natürliche Gesinnung verbergen, wenn mein Glück und meine Freunde auf dem Spiele stünden, und verlangten, daß ich der Ehre wegen so handeln sollte. Hier stehe ich auf dem Spiele, dein Weib, dein Sohn, diese Senatoren, der Adel: und doch willst du lieber unsern Tölpeln von Pöbel zeigen, wie du sauer sehen kannst, als einen freundlichen Blick an sie verschwenden, um ihre Liebe zu erhalten, und das zu retten, was durch den Mangel ihrer Liebe ins Verderben stürzen könnte. — Ich bitte

dich, mein Sohn, geh zu ihnen, mit dieser Mütze in der Hand, strecke sie so weit aus, indem du zu ihnen hintrittst; dein Knie küsse die Steine — denn in dergleichen Fällen ist Geberde Beredsamkeit, und die Augen der Einfältigen sind gelehrter als ihre Ohren — schüttele dein Haupt, schlage so oft an die Brust, um dein halsstarriges Herz zn bestrafen; falle nieder, wie die reifste Maulbeere, die kein Handhaben verträgt. Oder sage ihnen, du seyst ihr Kriegsmann, sonst im Getümmel groß geworden, und verstehst dich nicht auf die sanften Mittel, von denen du bekennen mußt, daß du sie billig brauchen solltest, und die sie mit Recht erwarten könnten, um dir ihre Freundschaft auszubitten: aber du wolltest dich ganz gewiß in Zukunft so sehr nach ihnen zu bequemen suchen, als dir's nur immer möglich seyn werde.

Menenius. Wenn du das nur thun wolltest, gerade so, wie sie es da sagt, so wären alle ihre Herzen die deinigen; denn sie sind eben so bereit, wenn man sie darum bittet, zu verzeihen, als unnütze Worte zu machen.

Volumnia. O! ich bitte dich, gehe hin, und laß dich lenken. Ich weiß freylich wohl,

daß du deinem Feinde lieber in einen Feuerpful folgen, als ihm in einer Gartenlaube schmeicheln mögtest. (Kominius, der Feldherr gegen die Volscier, kommt) Da ist Kominius.

Kominius. Ich bin auf dem Markte gewesen, und, Koriolan, du hast eine starke Partey nöthig: oder vertheidige dich durch Gelassenheit, oder durch Abwesenheit. Alles ist aufgebracht.

Menenius. Bloß gute Worte.

Kominius. Ich glaube, das wird helfen, wenn er sich dazu entschließen kann.

Volumnia, Das muß und wird er. — O! komm, sage, daß du es thun willst, und geh dann gleich hin, und thue es.

Koriolan. So muß ich dann hingehen, und ihnen mein unbeschornes Haupt zeigen? Muß ich mit meiner demüthigen Zunge mein edles Herz einer Lüge strafen, die es dulden muß? Gut, ich will es thun — doch hätte ich nichts als diesen Körper, diese irdische Form des Marzius, dabey zu verlieren, so sollten sie mich zu Staub zerreiben, und ihn gegen den Wind werfen. — Auf den Markt also! — Ihr habt mir itzt eine Rolle aufgegeben, die ich nimmermehr nach dem Leben spielen werde.

Kominius. Komm nur, wir wollen dir schon einhelfen.

Volumnia. O ja, mein lieber Sohn, du hast ja oft gesagt, meine Lobsprüche hätten dich zum Krieger gemacht; um nun auch durch diese Handlung mein Lob zu erhalten, spiele einmal eine Rolle, die du noch nie gespielt hast.

Koriolan. Nun gut! ich will es thun. — Hinweg, meine natürliche Denkungsart, und irgend einer Bulerin Geist komme über mich! Meine kriegerische Kehle, die mit meiner Trommel zusammen stimmte, verwandle sich in eine Gurgel, so fein, wie die Stimme eines Verschnittenen oder des Mädchens, das kleine Kinder in Schlaf singt! das Lächeln der Betrüger wohne auf meinen Wangen, und Schulknabenthränen erfüllen meine Augen! Eine Bettlerzunge rege sich zwischen meinen Lippen, und meine bewafneten Knie, die sich sonst nur in meinem Steigbügel krümmten, beugen sich itzt, wie die Knie dessen, der ein Almosen erhalten hat! — Ich will's nicht thun; damit ich nicht meine eigene Redlichkeit um ihre Ehre bringe, und durch das, was mein Körper thut, meine Seele eine unauslöschliche Niederträchtigkeit begehe.

Volumnia. So thue denn, was du willst. Von dir etwas zu erbetteln, wäre mir mehr Unehre, als dir, es von ihnen zu thun. Alles mag denn ins Verderben gerathen; laß denn deine Mutter lieber die Folgen deines Stolzes fühlen, als immerfort wegen deines fürchterlichen Eigensinns in Furcht leben. Denn ich trotze dem Tod mit eben so festem Herzen als du. Mache, was du willst. Deine Herzhaftigkeit gehörte mir: du sogst sie aus meiner Brust: aber dein Stolz mag dir allein gehören.

Koriolan. O! sey ruhig, liebe Mutter; ich gehe auf den Markt: schmäle nicht mehr auf mich. Ich will mich marktschreyerisch um ihre Freundschaft bewerben, will ihnen ihre Herzen abschmeicheln, und, von allen Handwerkern und Gilden in Rom geliebt, wieder nach Hause kommen. Sieh, ich gehe schon. Empfiehl mich meinem Weibe. Komme ich nicht als Consul zurück, so traue meiner Zunge nicht, wenn sie es künftig in der Kunst zu schmeicheln weiter bringt.

Volumnia. Mache, was du willst.

* * *

O! Welt, wie wunderbar du bist! Freunde, die itzt einander feste Treue geschworen haben, deren zwiefache Brust nur Ein Herz in sich zu

schließen scheint, deren Geschäfte, deren Bette, deren Mahl und Zeitvertreib immer gemeinschaftlich sind, die in ihrer Liebe gleichsam unzertrennliche Zwillinge sind, werden in einer Stunde über die nichtswürdigste Uneinigkeit in die bitterste Feindschaft gerathen. Eben so können oft die abgesagtesten Feinde, deren Unwille und deren Anschläge, wie sie einer dem andern beykommen wollen, ihren Schlaf störten, durch irgend einen unbedeutenden Zufall die besten Freunde werden, und ihre Kinder mit einander verheyrathen.

* * *

Unterredung zweyer Bedienten über Krieg und Frieden.

1. Bedienter. Der Friede taugt zu nichts, als Eisen rostig, und Schneider reich zu machen, und Bänkelsänger hervorzubringen.

2. Bedienter. Krieg muß seyn, sag' ich auch: er übertrifft den Frieden, wie der Tag die Nacht: er ist munter, wacker: da giebt es was zu hören und zu schwatzen. Friede ist ein wahrer Schlagfluß, wahre Schlafsucht: betäubt, taub, schläfrig, fühllos: er zeugt mehr uneheliche Kinder, als der Krieg Menschen aus der Welt schafft.

1. Bedienter. Ja freylich: und wie man den Krieg gewissermaßen einen Entführer nennen

kann, so steht nicht zu läugnen, der daß Friede ein großer Hahnreymacher ist.

2. Bedienter. Freylich; und er macht, daß die Leute einander helfen.

1. Bedienter. Ganz recht, weil sie dann einander weniger nöthig haben. Krieg habe ich für mein Leben gern.

* * *

Der Werth unserer Tugenden hängt von der Auslegung der Zeit ab, und die Gewalt, die von sich selbst die beste Meynung hat, findet ihr sicheres Grab in eben dem Rednerstuhl, auf welchem sie ihre Thaten preiset. Ein Feuer treibt das andere, ein Vogel den andern fort: übertriebenes Recht und übertriebene Stärke kommen allemal zu kurz.

* * *

Er war nicht recht aufgeräumt: er hatte noch nicht zu Mittage gegessen. Sind die Adern nicht gefüllt, so ist unser Blut kalt; und dann sind wir am Vormittag verdrießlich, und nicht aufgelegt zu geben oder zu vergeben. Aber wenn wir jene Röhren und jene Gänge des Bluts mit Wein und Speisen angefüllt haben, so ist unsere Seele nachgiebiger als beym priesterlichen Fasten.

* * *

Ich bin das Buch seiner guten Handlungen gewesen, in welchem die Leute seinen Ruhm als unvergleichlich, und vielleicht in manchen Stücken als verschönert gelesen haben, denn ich habe allemal gern meinen Freunden, unter welchen er der Vornehmste ist, ein so rühmliches Zeugniß gegeben, als es nur immer ohne zu große Beleidigung der Wahrheitsliebe möglich war. Gleich einer Kugel auf einem platten Boden lief ich weiter, als man mich warf, und prägte in seinem Lob beynahe lügenhafte Münze.

* * *

Marzius Koriolan wird von den Römern aus dem Reiche verwiesen, geht daher zu den Volsciern über, wird ihr Feldherr, und zieht mit seinem Heer gegen Rom. Die Römer erkennen ihr Unrecht, das sie ihm zugefügt haben, finden aber kein Gehör bey ihm: auch sein alter Freund **Menenius** wird von ihm abgewiesen, bis endlich seine Mutter **Volumnia**, seine Gemahlin, **Virgilia**, und sein Sohn, der junge **Marzius**, bittend vor ihm erscheinen.

Koriolan. Jener alte Mann, Menenius, den ich mit kummervollem Herzen nach Rom schickte, liebte mich zärtlicher als ein Vater, vergötterte mich wirklich. Er war ihre lezte Zuflucht, ihn

abzusenden, um dessen alter Liebe willen ich noch einmal — wenn ich gleich verdrießlich gegen ihn that — ihnen die vorigen Bedingungen angetragen habe, die sie ausschlugen, und auch itzt nicht annehmen können; blos um ihm, der mehr auszurichten hoffte, zu willfahren, habe ich ganz wenig zugestanden. Neuen Gesandschaften und Bitten von dem ganzen Staat sowohl, als von einzelnen Freunden, werde ich von nun an kein Gehör geben. (Man hört drinnen ein Geräusch) Ha! was ist das für ein Geräusch! Muß ich in eben dem Augenblicke, da ich diesen Schwur thue, versucht werden, ihn zu brechen? Ich will es nicht thun. — (Virgilia, Volumnia, der junge Marzius und Gefolge alle in Trauer) Mein Weib kommt zuerst, dann die ehrwürdige Matrone, die mich unter ihrem Herzen trug, und an ihrer Hand der Enkel ihres Bluts. Aber hinweg, Zärtlichkeit! Zerreißt all ihr Vorrechte und Bande der Natur! Es sey Tugend, hartnäckig zu seyn! — (Virgilia neigt sich vor ihm) Was ist diese Verneigung werth, oder diese Taubenaugen, die Götter zum Meineid reizen können? — Ich zerschmelze, und bin nicht aus stärkerem Thon gebildet als andere. — Meine Mutter bückt sich vor mir, als ob der Olymp sich be-

müthig vor einem Maulwurfshügel neigte; und mein kleiner Sohn hat so viel Vorsprache in seinem Blick, daß die große Natur ruft: versage es ihm nicht! — Mögen doch die Volscier Rom schleifen, und Italien verheeren! Ich werde nicht so kindisch seyn, dem Naturtriebe zu gehorchen, sondern da stehen, als ob der Mensch Urheber seiner selbst wäre, und keine weitere Verwandschaft kennte.

Virgilia. Mein Herr und Gemahl!

Koriolan. Dies sind nicht mehr die Augen, die ich in Rom hatte.

Virgilia. Der Kummer, der uns so sehr entstellet, macht, daß du das glaubst.

Koriolan. Gleich einem schlechten Schauspieler habe ich meine Rolle vergessen, und bin ganz herausgekommen, ohne mir weiter helfen zu können. — Bester Theil meines Fleisches, vergieb meine Tyranney: aber demohngeachtet sage doch nicht: vergieb unsern Römern! — O! ein Kuß, langwährend wie meine Verbannung, süß wie meine Rache! — Nun bey der eifersüchtigen Königin des Himmels! jenen Kuß nahm ich von dir mit, meine Theure! und meine treue Lippe hat ihn seitdem jungfräulich aufbewahret. — Ihr Götter! ich schwatze, und lasse die edelste

Mutter von der Welt ohne Gruß! (Er kniet) Sinke, mein Knie, in die Erde, zeige mehr Eindruck deiner tiefer kindlichen Pflicht, als die Liebe gemeiner Söhne!

Volumnia. O stehe gesegnet wieder auf! indessen ich auf keinem sanftern Kissen, als Kieselsteine, vor dir knie, und auf eine unschickliche Art dir eine Ergebenheit bezeuge, die man bisher ganz unrecht zwischen Aeltern und Kindern vertheilt hat!

Koriolan. Was heißt das? — du knieest vor mir? vor deinem bestraften Sohn? — O! so müssen die Kiesel der hungrigen Seeküste gegen die Sterne prallen! so müssen die aufrührischen Winde die stolzen Zedern gegen die feurige Sonne anschlagen, und die Unmöglichkeit morden, um das, was nicht seyn kann, zur leichten Arbeit zu machen!

Volumnia. Du bist mein Kriegsheld: ich half zu deiner Bildung. — Kennest du dieses Frauenzimmer? (auf Valeria weisend)

Koriolan. Die edle Schwester des Publikola, Roms Diana, keusch wie das Eis, das, vom Frost aus dem reinsten Schnee zusammengeronnen, an Diana's Tempel hängt. — Theure Valeria! —

Volumnia. (indem sie ihm den kleinen Marzius zeigt:) Dies ist nur noch ein kleiner Auszug von dir, der, von der Folgezeit erweitert, ganz das werden kann, was du bist.

Koriolan. Der Gott der Krieger müsse, mit Genehmigung des allbeherrschenden Jupiters, deinen Sinn zum Edelmuth bilden, damit du für die Schande unverletzlich werdest, und im Kriege fest stehest, wie ein großes Seezeichen, das jeden Sturm aushält, und alle rettest, die ihr Auge auf dich richten!

Volumnia. Knie nieder, Kind.

Koriolan. Das ist mein wackerer Sohn!

Volumnia. Er, deine Gattin, dieses Frauenzimmer und ich, wir alle haben ein Anliegen an dich.

Koriolan. Ich bitte euch, verschont mich; oder, wenn ihr mich ja bitten wollt, so bedenkt vorher, daß ihr es nicht für abschlägige Antwort halten müßt, wenn ich euch das versage, was ich nie zu gewähren geschworen habe. Heißt mich nicht meine Soldaten abdanken, oder mich mit Roms Handwerkern wieder in Vergleich einzulassen. — Sagt mir nicht, worin ich wider die Natur zu handeln scheine: versucht es nicht, mei-

ne Wuth und Rachsucht mit euren kaltblütigern Vorstellungen zu besänftigen.

Volumnia. O! nicht mehr! nicht mehr! — Du hast schon gesagt, daß du uns nichts gewähren wirst, denn wir haben um nichts anders zu bitten, damit der Vorwurf, wenn wir eine Fehlbitte thun, blos deine Hartherzigkeit treffe. — Höre uns also. — Wenn wir auch schwiegen, und nichts sagten, so würde schon unser Anzug und ganzer Anblick es entdecken, was wir seit deiner Verbannung für ein Leben geführet haben. Bedenke nur, wie weit unglücklicher, als alle Weiber auf der Welt, wir hieher gekommen sind, da selbst dein Anblick, bey dem unsere Augen von Freudenthränen überfließen sollten, bey dem unsere Herzen vor Entzückung hüpfen sollten, jene zum Weinen, und diese vor Furcht und Gram zu zittern zwingt, indem er der Mutter, der Gattin und dem Kinde, den Sohn, den Gemahl und den Vater zeigt, der seinem Vaterlande die Eingeweide zerreißt. Und für uns Arme ist deine Feindschaft am verderblichsten; du verhinderst uns, zu den Göttern zu beten, ein Trost, dessen alle, nur wir nicht, genießen: denn wie können wir, ach! wie können wir für unser Vaterland beten, das uns so nahe angeht, und zugleich um

deinen Sieg, der uns so nahe angeht? Leider! müssen wir entweder unser Vaterland, unsere theure Ernährerin, verlieren, oder dich, unsern Trost in dem Vaterlande. Wir müssen offenbar ins Verderben stürzen, wenn wir unsern Wunsch erhalten, daß eine von beyden Parteyen gewinnen möge. Denn entweder mußt du, als ein ausländischer Empörer mit Fesseln durch unsere Straßen geführt werden, oder triumphirend auf deines Vaterlandes Trümmern einhertreten, und den Palmenkranz dafür tragen, daß du deines Weibes und deiner Kinder Blut tapfer vergossen hast. Ich für mein Theil, Sohn, denke nicht erst lange auf das Glück zu warten, bis es durch den Ausgang dieses Krieges entschieden ist. Kann ich dich nicht überreden, lieber eine edle Schonung gegen beyde Parteyen zu beweisen, als den Untergang der einen zu suchen; so sollst du — glaub' es mir gewiß — du sollst nicht eher ausziehen, deine Vaterstadt anzugreifen, als auf den Leib deiner Mutter treten, der dich zur Welt brachte.

Virgilia. Und auf meinen Leib, der dir diesen Knaben gebahr, um deinen Namen auf die Folgezeit zu bringen.

Knabe. Auf mich soll er nicht treten. Ich will davon laufen, bis ich größer bin: dann will ich fechten.

Koriolan. Um nicht auf eine weibische Art zärtlich zu seyn, muß man nicht das Antlitz eines Kindes, noch eines Weibes, sehen. Ich sitze hier schon zu lange.

Volumnia. Nein, geh' nicht so von uns. Hätte unser Gesuch die Absicht, die Römer zu retten, und dadurch die Volscier, denen du dienst, zu Grunde zu richten, so könntest du uns mit Recht den Vorwurf machen, daß wir dich an deiner Ehre kränken wollten. Nein; unser Gesuch ist, daß du sie aussöhnest, daß die Volscier sagen können: diese Gnade erwiesen wir; die Römer: wir erhielten sie; und beyde Partheyen dich segnen und ausrufen mögen: sey beglückt dafür, daß du diesen Frieden stiftetest! — Du weißt, großer Sohn, das Ende des Kriegs ist ungewiß; aber das ist gewiß, daß, wenn du Rom eroberst, der Vortheil, den du davon einerndtest, nichts weiter ist, als ein Name, dessen Wiederholung mit Flüchen begleitet seyn, dessen Chronik so lauten wird: „der Mann war edel, aber durch seine letzte Unternehmung tilgte er seinen Edelmuth aus, verheerte sein Vaterland, und sein Name

bleibt ein Abscheu der Folgezeit." — Rede zu mir, Sohn, du hast von jeher auch die kleinsten Pflichten der Ehre zu erfüllen gesucht, um die Vollkommenheit der Götter nachzuahmen: mit Donner die weiten Wangen der Luft zu zerreissen, und doch dein schweflichtes Geschoß nur mit einem Keile zu laden, der nur eine Eiche spalten sollte. Warum redest du nicht? Hältst du es einem edlen Manne für rühmlich, der Beleidigungen immerfort zu gedenken? — Tochter, rede du! er achtet dein Weinen nicht. — Rede du, Knabe; vielleicht wird deine Kindheit ihn mehr rühren, als unsere Vorstellungen vermögen. — Kein Sohn auf der Welt hat seiner Mutter mehr zu danken; und doch läßt er mich hier plaudern, wie eine Gefangene. Du hast nie in deinem Leben deiner theuren Mutter eine Gefälligkeit erzeigt, da sie, die arme Henne, gegen keine andere Brut zärtlich, dich ins Feld, und mit Ehre beladen wieder nach Hause geglucket hat. Sage, mein Gesuch sey unbillig, und stoße mich zurück. Aber, wenn das nicht ist, so handelst du nicht rechtschaffen, und die Götter werden dich dafür strafen, daß du mir den Gehorsam vorenthältst, der einer Mutter gebühret. — Er wendet sich weg: fallt nieder, ihr Frauen: laßt uns ihn mit

unsern Knieen beschämen. Seinem Beynamen Koriolan gebühret mehr Stolz, als Mitleid unsern Bitten. Kniet nieder; und dann nichts mehr: dies ist das letzte — dann wollen wir zurück nach Rom, und unter unsern Nachbarn sterben. — O! blick uns an: dieser Knabe, der nicht sagen kann, was er haben will, und doch zur Gesellschaft mit uns knieet und seine Hände empor hält, spricht für unser Gesuch mit mehr Stärke, als du hast, es abzuschlagen. Kommt, laßt uns gehen. Dieser Mensch hatte eine Volscierin zur Mutter: sein Weib ist zu Korioli: und dieses Kind gleicht ihm nur von ungefähr. — Gieb uns nur unsern Abschied. Ich werde schweigen, bis unsere Stadt in Feuer steht: dann aber will ich noch ein wenig reden.

Koriolan. Mutter! Mutter! — (Er hält sie schweigend bey den Händen:) Was hast du gemacht? — Sieh, die Himmel öffnen sich, die Götter sehen hernieder, und verlachen diesen unnatürlichen Auftritt. O! meine Mutter! Mutter! o! — du hast einen glücklichen Sieg für Rom erkämpft, aber über deinen Sohn — glaube es, o! glaube es — den nachtheiligsten, wo nicht den tödlichsten Sieg, hast du über ihn erhalten. Aber es sey darum! — — Aufidius

(Feldherr der Volscier), kann ich gleich keinen Krieg weiter führen, so will ich doch einen anständigen Frieden machen. O! guter Aufidius, wärest du in meiner Stelle; sage, würdest du einer Mutter weniger Gehör gegeben, oder ihr weniger gewähret haben, Aufidius?

Aufidius. Ich war durch und durch gerührt.

Koriolan. Ich wollte darauf schwören, daß du es warst: auch gehört nicht wenig dazu, Freund, wenn man meine Augen dahin bringen will, sich in Mitleiden zu ergießen. Aber, werther Freund, sage mir nur, was für einen Frieden du zu machen wünschest: ich für mein Theil will nicht nach Rom: ich gehe mit dir zurück, und ich bitte dich, tritt mir in dieser Sache bey. — O! Mutter! — Weib! —

Aufidius. Ich freue mich, daß du deine Verschonung und deine Ehre in dir von einander gesondert hast. — (für sich:) Ich will durch diesen Umstand mein voriges Glück wieder herzustellen suchen.

Koriolan. (zu den Frauenzimmern, die ihm einen Wink geben:) Ja, sogleich. Aber wir wollen mit einander trinken, und ihr sollt nicht bloße Worte, sondern ein schriftliches Zeugniß zurückbringen, welche wir auf gleiche Bedingun-

gen gegenseitig untersiegelt verlangen. Kommt, geht mit uns hinein. — Ihr Frauen, ihr verdient, daß man euch einen Tempel baue: alle Schwerter in Italien, und die Waffen ihrer Bundsgenossen hätten diesen Frieden nicht machen können.

* * *

Menenius macht nach seiner Zurückkunft vom Koriolan folgende Beschreibung von ihm.

Dieser Marzius ist aus einem Menschen ein Drache geworden: er hat Flügel, er ist mehr als ein kriechendes Geschöpf. — Er liebte seine Mutter ungemein, und so liebte er mich auch: itzt aber erinnert er sich seiner Mutter eben so wenig mehr, als ein achtjähriges Pferd sich der seinigen erinnert. Die Unfreundlichkeit seines Gesichts macht reife Trauben herbe. Wenn er umher geht, bewegt er sich, wie ein großes Gerüste, und der Boden schrumpft vor seinem Fußtritt zusammen. Er ist im Stande, einen Harnisch mit seinen Augen zu durchbohren; spricht wie eine Glocke; und sein Hum! ist ein kriegerischer Sturm. Er sitzt auf seinem Thron, wie ein Bild Alexanders. Was er zu thun befiehlt,

ist, indem ers besiehlt, vollendet. Ihm fehlet nichts zu einem Gott, als Ewigkeit, und ein Himmel, worin er thronte. In ihm ist eben so wenig Gnade, als Milch in einem männlichen Tyger.

IX.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Julius Cäsar.

Die Menschen sind zu Zeiten Meister ihrer Schicksale: die Schuld liegt nicht an unsern Gestirnen, sondern an uns selbst, daß wir eine so verächtliche Rolle spielen.

* * *

Cäsar. (beyseite zum Antonius:) Ich muß Leute um mich haben, die fett sind, Leute mit runden Backen, und die des Nachts schlafen. Der Kassius dort hat ein hageres hungriges Gesicht: er denkt zu viel: dergleichen Leute sind gefährlich.

Antonius. Besorge nichts von ihm, Cäsar: er ist nicht gefährlich: er ist ein edler Römer, und wohl gesinnt.

Cäsar. Ich wollte, er wäre fetter. — Zwar fürchte ich ihn nicht; aber doch, wenn sich Cäsar fürchten könnte, so kenne ich keinen andern, vor dem ich mich so sehr hüten würde, als vor diesem magern Kassius. Er liest viel; er ist ein großer Beobachter, und sieht die Handlungen der Menschen mit Einem Blicke durch. Er liebt keine Schauspiele, wie du, Antonius; er hört nicht gern Musik: er lächelt selten, und wenn er lächelt, so ist es, als ob er seiner selbst spotte, und seinen Geist deswegen verachte, daß er sich bewegen läßt, über irgend etwas zu lächeln. Dergleichen Leuten ist niemals wohl ums Herz, so lange sie einen sehen, der größer ist, als sie selbst: und darum sind sie sehr gefährlich. Ich sage dir mehr, was zu fürchten ist, als was ich fürchte: denn ich bin immer Cäsar. Komm auf meine rechte Seite, denn dieses Ohr ist taub, und sage mir aufrichtig, was du von ihm denkst.

* * *

Du bist edel, und doch sehe ich, dein schätzbares Metall kann durch unächten Zusatz verfälschet werden: edle Gemüther sollten deswegen

immer mit ihresgleichen umgehen: denn wer ist so standhaft, daß er nicht könne verführet werden?

* * *

Es ist allemal ein Mißbrauch des hohen Rangs, wenn er Gewalt und Güte trennt. — Es ist eine gewöhnliche Erfahrung, daß, Demuth der jungen Herrschsucht Leiter ist: wer hinaufsteigt, hat die Augen immer anfangs auf sie gerichtet: aber, wenn er einmal die obersten Sprossen erreicht hat, dann kehret er der Leiter den Rücken, blickt in die Wolken, und verachtet die niedrigen Stufen, worauf er empor gestiegen ist.

* * *

Zwischen der Ausführung einer furchtbaren That und der ersten Regung ist die ganze Zwischenzeit, wie ein Schreckbild, oder ein angstvoller Traum. Der Genius und die sterblichen Werkzeuge halten dann Rath mit einander, und der Zustand des Menschen gleicht einem kleinen Königreich, das von einer allgemeinen Empörung gähret.

* * *

Ein Bedienter meldet dem Brutus, daß sein Bruder Kassius und noch andere mit verhüllten Gesichtern an der Thüre wären.

Brutus. O! Verschwörung! schämst du dich sogar bey Nacht, wenn alles Böse am freyesten ist, deine gefährliche Stirne zu zeigen? O! wo willst du denn eine Höhle finden, die finster genug wäre, dein scheußliches Angesicht bey Tage zu verbergen? Suche keine Verschwörung! Verbirg es in Lächeln und Freundlichkeit: denn wenn du in deiner natürlichen Gestalt umher giengest, so wäre der Erebus nicht finster genug, dich vor der Entdeckung zu verbergen.

* * *

Die Verschwornen gegen Julius Cäsar sind beysammen.

Brutus. Gebt mir alle eure Hand, einer nach dem andern.

Kassius. Und laßt uns unsern Entschluß beschwören.

Brutus. Nein, keinen Eid! — Bewegt uns nicht die Ehre beym Volck, das tiefe Gefühl der sterbenden Freyheit, und die Verderbniß unserer Zeiten: sind diese Gründe zu schwach, so brecht bey Zeiten ab, und Jeder gehe wieder in

sein müßiges Bette, und dann laßt die empor strebende Tyranney so lange wüthen, bis Jeden das Loos trift, zu fallen. Wenn aber diese Gründe, wie ich dessen gewiß bin, Feuer genug enthalten, selbst Feigherzige in Gluth zu setzen, und die leicht schmelzenden Seelen der Weiber mit Tapferkeit zu stählen; wozu, ihr Mitbürger, brauchen wir dann einen andern Sporn, als unsere gute Sache, uns zur Befreyung unsers Vaterlandes aufzumuntern? Was für einen andern Eid, als Redlichkeit, die sich gegen Redlichkeit verbindet, daß dieses geschehen soll, oder daß wir dafür sterben wollen? Priester, Zaghafte und Mißtrauische mögen schwören, alte schwache Todtengerippe und solche duldsame Seelen, die das Unrecht willkommen heißen: solche Leute mögen schwören, die ihre schlimme Sache argwöhnisch macht: aber von uns sey es ferne, die Rechtmässigkeit unserer Unternehmung, und das unaufhaltsame Feuer unsers Geistes durch den Gedanken zu entehren, daß unsere Sache oder unser Vorhaben eines Eides bedürfe: da jeder Tropfen Bluts, den jeder Römer trägt, und mit Ehren trägt, zum Bastard wird, wofern er nur den kleinsten Theil irgend eines Versprechens bricht, das er einmal gethan hat.

* * *

Feige Leute sterben lange vor ihrem Tode: der Tapfere schmeckt den Tod nur einmal. Unter allen den Wundern, wovon ich je gehört habe, scheint mir das wundersamste, daß sich die Leute fürchten, da sie doch wissen, daß der Tod, dieses unvermeidliche Ende, kommen wird, wenn er kommen will.

* * *

Cäsar wird von vielen gebeten, den verwiesenen Publius Cimber wieder zurück zu berufen.

Ich könnte mich leicht bewegen lassen, wenn ich wäre, wie ihr; wenn ich bitten könnte, um zu bewegen, so würden Bittende auch mich bewegen. Aber ich bin standhaft, wie der Polarstern, der an Treue, Festigkeit und Ausdauer seines gleichen nicht am Firmament hat. Der Himmel ist mit unzähligen Funken geschmückt, sie sind alle Feuer, und jeder leuchtet: aber unter allen ist nur Einer, der niemals seinen Stand verändert. Es ist auch die Welt reichlich mit Menschen versehen, und Menschen sind Fleisch und Blut, und den Leidenschaften unterworfen. Indessen kenne ich unter allen nur einen einzigen, der, von äußerer Bewegung erschüttert, immer

einerley Stand behauptet, und daß ich der sey, dies laßt mich in diesem Falle ein wenig zeigen. Weil ich standhaft war, wurde Cimber verwiesen, und weil ich standhaft bin, soll er verwiesen bleiben.

* * *

Daß wir sterben müssen, wissen wir: nur die Zeit ist ungewiß, und sie in die Länge hinaus zu ziehen, ist alles, wornach der Mensch trachten kann.

* * *

Des Antonius Rede bey der Leiche des Julius Cäsar.

Freunde, Römer, Mitbürger, gebt mir Gehör. Ich komme Cäsars Leiche zu bestatten, nicht, ihn zu loben. Das Böse, das man thut, lebt noch nach uns: das Gute wird oft mit unsern Gebeinen eingescharrt. So sey es auch mit Cäsar. Der edle Brutus hat Euch gesagt, Cäsar sey herrschsüchtig gewesen: war er das, so war es ein schweres Vergehen; und Cäsar hat auch schwer dafür gebüßt. Auf Erlaubniß des Brutus und der übrigen — und Brutus ist ein ehrenwerther Mann, und das sind sie alle lauter ehrenwerthe Männer! — komme ich hieher, Cäsars Leichenrede zu halten. Er war mein

Freund, treu und gerecht gegen mich: doch Brutus sagt, er war herrschsüchtig, und Brutus ist ein ehrenwerther Mann. Er hat manche Gefangene mit nach Rom gebracht, deren Lösegelder die öffentlichen Schätze mehrten: scheint Euch das am Cäsar herrschsüchtig? — Wenn die Armen schrieen, so weinte Cäsar; Herrschsucht sollte doch aus stärkerm Stoff gewebt seyn! doch Brutus sagt, er war herrschsüchtig, und Brutus ist ein ehrenwerther Mann. Ihr habt alle gesehen, daß ich ihm bey den Luperkallien dreymal eine königliche Krone anbot, und daß er sie dreymal ausschlug. War das Herrschsucht? — doch Brutus sagt, er war herrschsüchtig; und warlich! er ist ein ehrenwerther Mann. Ich rede nicht, um das zu widerlegen, was Brutus gesagt hat, sondern ich bin hier, zu sagen, was ich weiß. Ihr alle liebtet ihn einst, nicht ohne Ursache: was für eine Ursache hält Euch denn ab, um ihn zu trauren? O! Vernunft! du bist zu den dummen Thieren geflohen, und Menschen haben ihren Verstand verloren! — Habt Geduld mit mir: mein Herz ist dort im Sarge beym Cäsar: und ich muß inne halten, bis es zu mir zurückkehret. — — Nur gestern noch hätte Ein Wort von Cäsar gegen die ganze Welt gegolten: nun

liegt er da, und auch der Aermste versagt ihm seine Achtung. O! Ihr Leute, wäre ich Willens, Eure Herzen und Gemüther zur Wuth und Aufruhr zu reizen, so würde ich dem Brutus und Kassius Uebels zufügen, die, wie Ihr alle wißt, ehrenwerthe Männer sind. Aber ich will ihnen nichts Uebels thun; lieber will ich dem Todten, mir selbst und Euch Unrecht thun, als daß ich solchen ehrenwerthen Männern ein Leid zufügen sollte. Aber hier ist ein Pergament, mit Cäsars Siegel: ich fand es in seinem Zimmer: es ist sein letzter Wille. Laßt das Volk nur sein Testament hören — welches ich, vergebt es mir, nicht abzulesen denke — da würden alle hingehen, und des todten Cäsars Wunden küssen; und ihre Tücher in sein geweihtes Blut tauchen, würden um ein Haar von ihm zum Andenken bitten, und auf dem Todbette in ihrem letzten Willen dieses Haars gedenken, und es ihren Nachkommen als ein reiches Erbtheil vermachen. (Das Volk verlangt Cäsars Testament zu hören.) Habt Geduld, meine Freunde, ich darf es Euch nicht vorlesen: es ist nicht rathsam, daß Ihr erfahret, wie lieb Euch Cäsar hatte. Ihr seyd nicht Holz, Ihr seyd nicht Steine: Ihr seyd Menschen: und, da Ihr Menschen seyd, so würde Euch das An-

hören seines Testaments in Flammen setzen, es würde Euch rasend machen. Es ist gut, wenn Ihr es nicht wißt, daß Ihr seine Erben seyd, denn wüßtet Ihrs, o! was würde daraus entstehen!

Einer aus dem Volke. Ließ das Testament: wir wollen es hören, Antonius. Du mußt uns das Testament lesen, Cäsars Testament.

Antonius. Wollt Ihr ruhig seyn? Wollt Ihr ein wenig warten? — Ich bin zu weit gegangen, daß ich Euch davon gesagt habe. — Ich fürchte, ich beleidige die ehrenwerthen Männer, die Cäsarn ermordet haben — ich fürchte es!

Einer aus dem Volke. Sie waren Verräther! — — ha! ehrenwerthe Männer!

Alle. Das Testament! das Testament!

Zweiter. Sie waren Bösewichter, Mörder! — Das Testament! lies es ab!

Antonius. Ihr wollt mich also zwingen, Euch das Testament zu lesen? So schließt denn einen Kreis um Cäsars Leichnam, und laßt mich Euch den zeigen, der das Testament gemacht hat. Soll ich hinab steigen? Wollt Ihr mir es erlauben?

Alle. Steig hinab!

Zweiter. Komm herunter! (Er steigt vom Rednerstuhl.)

Dritter. Wir erlauben dir es.

Vierter. Macht einen Kreis: tretet herum.

Erster. Zurück von der Bahre! weg von dem Leichnam!

Zweiter. Platz für Antonius! den höchst edeln Antonius!

Antonius. Nun, drängt nicht so auf mich zu: bleibt von weitem stehen!

Alle. Zurück! Platz! bleibt zurück!

Antonius. Habt Ihr Thränen, so macht Euch gefaßt, sie itzt zu vergießen. Ihr alle kennet diesen Mantel: ich erinnere mich noch, als ihn Cäsar zum erstenmale anlegte: es war an einem Sommerabend in seinem Zelte, an dem Tage, da er die Nervier geschlagen hatte. — Seht, hier drang des Kassius Dolch hindurch. — Seht was für einen Riß der neidische Kaska machte! — Hier gieng der Stoß des geliebten Brutus hindurch: und wie er seinen verwünschten Stahl wieder zurückzog, seht, wie Cäsars Blut folgte! — als wäre es zur Thüre hinaus gestürzt, um zu wissen, ob es Brutus sey, oder nicht, der so unfreundlich anpochte; denn Brutus, wie Ihr wißt, war Cäsars Engel. Ur-

theile, o ihr Götter! wie sehr Cäsar ihn liebte! Dieser war der unfreundlichste Stoß von allen. Denn als der edle Cäsar sahe, daß auch Brutus nach ihm stieß, da überwand ihn auf einmal der Undank stärker als die Waffen der Verräther: da brach sein heldenmüthiges Herz, er hüllte sein Gesicht in seinen Mantel, und an dem Fußgestelle vom Pompejus Bildsäule, von welcher die ganze Zeit über Blut herabfloß, fiel der große Cäsar. O! welch ein Fall war das, meine Mitbürger! Da fiel ich, da fielet Ihr, da fielen wir alle, indessen blutgierige Verrätherey über uns frolockte? O! was weint Ihr, und, ich sehe es, Ihr fühlet den Eindruck des Mitleidens. Das sind edle Thränen! — Ihr guten Seelen, weint Ihr schon, da Ihr nur Eures Cäsars durchstochnes Gewand seht? Blickt hieher; hier ist er selbst! zerfetzt, wie Ihr seht, von Verräthern.

Einer aus dem Volke. O! kläglicher Anblick!

Zweiter. O! der edle Cäsar!

Dritter. O! jammervoller Tag!

Vierter. Die Verräther! die Bösewichter!

Erster. O! des blutigen Anblicks!

Zweiter. Wir wollen Rache haben, Rache! — hinweg! — sucht — brennet — sengt —

mordet — schlagt todt — laßt keinen Verräther am Leben!

Antonius. Wartet, meine Mitbürger. —

Erster. Stille doch! horcht doch dem edeln Antonius!

Zweiter. Wir wollen ihn hören! wollen ihm anhangen! — wollen mit ihm sterben!

Antonius. Werthe Freunde, theure Freunde, laßt Euch nicht zu einem so plötzlichen Anfall von Meuterey hinreissen. Die diese That gethan haben, sind ehrenwerthe Männer; was sie für besondere Beschwerden wider ihn hatten, die sie dazu antrieben, das weiß ich leider! nicht. Sie sind Männer von Klugheit und Ehre, und werden sich ohne Zweifel vor Euch darüber verantworten. Ich komme nicht, Ihr Freunde, Euch Eure Herzen wegzustehlen; ich bin kein Redner, wie Brutus, sondern, wie Ihr wißt, ein ehrlicher offenherziger Mann, der seinen Freund liebt. Das wußten die auch gar wohl, die mir Erlaubniß gaben, öffentlich von ihm zu reden; denn ich habe weder schriftlichen Entwurf, noch Worte, noch Ansehen: weder Geberdensprache, noch Vortrag, noch Gewalt der Beredsamkeit, um der Leute Blut rege zu machen: ich rede nur schlecht und recht. Ich sage Euch nur, was Ihr

schon wißt, zeige euch des liebreichen Cäsars Wunden, diese armen, armen, stummen Wunden, und heisse sie für mich reden. Aber, wäre ich Brutus, und Brutus wäre Antonius, dann wäre ein Antonius da, der Eure Gemüther aufwiegeln, und in jede Wunde Cäsars eine Zunge legen würde, die sogar die Steine von Rom zur Empörung und Meuterey ermunterte.

Alle. Wir wollen Meuterey —

Einer. Wir wollen des Brutus Haus anzünden.

Dritter. Hinweg also, kommt, sucht die Verschwornen!

Antonius. Hört mich nur noch, meine Mitbürger, hört mich noch reden.

Alle. Stille! he! hört Antonius, den edelsten Antonius!

Antonius. Nein, Freunde, Ihr wollt was thun, ohne zu wissen, was Ihr thut. Womit hat denn Cäsar so sehr Liebe verdient? Ach! das wißt Ihr noch nicht. So muß ich Euch denn sagen. Ihr habt das Testament vergessen, wovon ich sagte.

Alle. Es ist wahr! — das Testament! — Wir wollen warten, und das Testament hören.

Antonius. Hier ist das Testament unter Cäsars Siegel. Einem jeden römischen Bürger, jedem einzelnen Mann, giebt er 75 Drachmen.

Zweiter. Der großmüthige Cäsar! — Wir wollen seinen Tod rächen.

Dritter. Der königliche Cäsar!

Antonins. Hört mich ruhig an.

Alle. Stille, Holla!

Antonius. Ferner vermacht er Euch alle seine Spaziergänge, seine eigenen Lustwälder und neugepflanzten Baumgärten diesseits der Tiber: vermacht sie Euch und Euren Erben auf ewig, zum allgemeinen Vergnügen, um darinne zu spazieren, und Euch zu ergötzen. Das war noch ein Cäsar! — Wann wird so Einer wieder kommen?

Einer. Nimmermehr! nimmermehr! — Komm, fort, fort! Wir wollen seinen Leichnam auf dem heiligen Platze verbrennen, und mit den Bränden alle Häuser der Verräther anstecken. Tragt die Leiche fort.

Zweiter. Geht, holt Feuer!

Dritter. Brecht Bänke ab!

Vierter. Brecht Sitze, Fensterladen, brecht alles ab! (die aus dem Volke gehen mit der Leiche ab.)

Antonius. Nun mag es wirken! — Unheil! du bist nun einmal im Gange: nimm izt, welchen Lauf du willst! —

* * *

Merke dir das allemal, wenn die Freundschaft zu erkranken und abzunehmen anfängt, so macht man gezwungene Höflichkeitsbezeigungen. Aufrichtige und unverstellte Treue weiß von keinen Kunstgriffen; aber falsche Leute sind wie Pferde, die, so lange man sie an der Hand führet, stolz daher traben, und viel Feuer versprechen, aber sobald sie den blutigen Sporn aushalten sollen, ihren Stolz sinken lassen, und als betrügerische Mähren in der Probe zurück bleiben.

* * *

Ich bin so sehr mit Redlichkeit gewafnet, daß Drohungen mir vorbeyfahren, wie der leichte Wind, den ich nicht achte.

* * *

Ich kann kein Geld durch niederträchtige Mittel aufbringen; beym Himmel! lieber wollte ich mein Herz münzen, und mein Blut tropfenweise für Drachmen hingeben, ehe ich durch ungerechte Mittel den armen Landleuten ihre elende Habe aus den harten Händen winden mögte.

* * *

Es ist eine Art von Ebbe und Fluth in den menschlichen Schicksalen: bedient man sich der Fluth, so führet sie zum Glücke; versäumt man sie, so endigt sich die ganze Fahrt unsers Lebens in Sandbänken und Schiffbruch.

* * *

Ich finde es unedel und zaghaft, aus Furcht vor dem, was uns begegnen kann, sein Leben zu verkürzen. Dieser Philosophie gemäß waffne ich mich mit Tapferkeit, das Verhängniß jener höhern Mächte ruhig zu erwarten, die uns hienieden beherrschen.

* * *

Hassenswerther Irrthum, Kind der Schwermuth! warum zeigst du den lehrbegierigen Gedanken der Menschen solche Dinge, die nicht wirklich sind? O! Irrthum! in einem Augenblicke empfangen, nie kommst du zu einer glücklichen Geburt, ohne die Mutter, die dich gebar, zu tödten!

X.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Antonius und Kleopatra.

Wir bringen lauter Unkraut hervor, wenn uns keine Winde des Tadels durchwehen: uns unser Böses sagen, ist eben so gut, als uns umpflügen.

* * *

Bothe. Fulvia, dein Weib, ist todt.

Antonius. Wo starb sie?

Bothe. In Sizyon. Ihre langwierige Krankheit, und was dir sonst zu wissen nöthig ist, enthält dieser Brief.

Antonius. Laß mich allein. (Der Bothe geht ab.) In ihr verließ eine große Seele die Welt! — Das hab' ich gewollt! — Was wir mit Verachtung von uns stoßen, das wünschen wir uns oft wieder in unsern Besitz zurück: das gegenwärtige Vergnügen wird durch beständige Wiederkehr das Gegentheil von sich selbst. Nun ist sie gut, nun sie dahin ist! eben die Hand, die sie fortstieß, mögte sie itzt wieder zurückziehen. Ich muß mich von dieser bezaubernden Königin

losreißen. Mein müßiges Leben brütet zehntausend Nebel mehr aus, als mir schon bekannt sind. — He, Enobarbus! (Enobarbus kommt.)

Enobarbus. Was ist zu deinem Befehl?

Antonius. Ich muß eilends hinweg.

Enobarbus. So werden wir alle unsere Weiber hier in Alexandrien ums Leben bringen: wir sehen ja, wie todtkrank sie die kleinste Unfreundlichkeit macht; wenn sie die Marter unserer Abreise ausstehen müssen, so sterben sie daran: das ist ausgemacht.

Antonius. Ich muß gehen.

Enobarbus. Wenn es denn so dringend ist, so mögen die Weiber sterben. Es wäre unbarmherzig, sie um nichts dahin zu geben: hat man aber zwischen ihnen und einer Sache von Wichtigkeit zu wählen, so muß man sie für Nichts rechnen. Kleopatra stirbt den Augenblick, sobald sie nur den geringsten Laut davon auffängt: ich habe sie schon zwanzigmal bey weit geringern Anlässen sterben gesehen. Ich glaube fast, der Tod hat ein gewisses Feuer, das einen verliebten Einfluß auf sie hat, weil sie mit solcher Leichtigkeit stirbt.

Antonius. Sie ist unbegreiflich schlau.

Enobarbus. Ach nein, werther Antonius; alle ihre Triebe sind aus nichts anders als aus den feinsten Theilen der reinsten Liebe zusammen gewebt. Man kann ihre Seufzer und Thränen nicht Wind und Wasser nennen: es sind größere Stürme und Ungewitter, als man sie in irgend einem Almanach findet. Das ist nicht bloße Schlauigkeit an ihr; ist sie's, so kann sie eben so gut einen Regenguß hervorbringen als Jupiter.

Antonius. Ich wollte, ich hätte sie nie gesehen!

Enobarbus. O! da hättest du ja ein wundervolles Kunststück ungesehen gelassen, und wärest du so glücklich nicht gewesen, so hätte dir deine Reise nicht viel Ehre gemacht.

Antonius. Fulvia ist todt.

Enobarbus. Herr! —

Antonius. Fulvia ist todt.

Enobarbus. Fulvia?

Antonius. Todt.

Enobarbus. Nun, so bringe den Göttern ein Dankopfer. Wenn es ihren himmlischen Gottheiten beliebt, einem Manne sein Weib zu nehmen, so lassen sie ihm doch den Trost, daß, wenn alte Kleider abgetragen sind, der Schneider noch lebt, der neue machen kann. Gäbe es keine

andern Weiber mehr, als Fulvia, so wärest du freylich schlimm daran, und dein Schicksal wäre beklagenswürdig: aber dieser Gram ist noch mit Trost bekrönt; aus deinem alten Nachthemde bekömmst du einen neuen Unterrock. — Und wahrhaftig, um diesen Kummer zu beweinen, müßte man die Thränen erst aus einer Zwiebel heraus holen.

Antonius. Die Händel, die sie im Staate angefangen hat, leiden meine Abwesenheit nicht.

Enobarbus. Und die Liebeshändel, die du hier angefangen hast, leiden sie eben so wenig: vornehmlich die mit Kleopatra, die ganz von deinem Aufenthalt abhangen.

Antonius. Keine leichtsinnigen Antworten mehr! Laß mein Gefolge mein Vorhaben wissen: ich will der Königin die Ursachen unsers Abzugs eröfnen, und um ihre Einwilligung dazu bitten. Denn nicht nur Fulvia's Tod, und andere mich dringende Gründe fordern mich nachdrücklich dazu auf: sondern auch die Briefe vieler meiner aufrichtigsten Freunde in Rom wünschen mich zurück. Sextus Pompejus hat Cäsarn Trotz geboten und ist Meister von der See. Unser unbeständiges Volk, welches den Verdienstvollen nicht eher

liebt, bis seine Verdienste aufhören, fängt an, Pompejus den Großen in seinem Sohne zu vergöttern, und ihn mit allen seinen Ehrenstellen zu überhäufen. Schon sein Name und sein Ansehen machen ihn groß: und noch größer als beyde, sein feuriges lebhaftes Blut, welches in ihm einen großen Krieger erwarten läßt. Sein Ruhm kann, wenn er weiter so fortgeht, die ganze Welt in Furcht setzen. Es wird vieles ausgebrütet, das gleich dem Haar des Rosses nur noch Leben und kein Schlangengift hat. Sage allen, die von uns abhangen, es sey unser Wille, schleunig von hier zu reisen.

Enobarbus. Sehr wohl.

* * *

Mit der Zeit hassen wir das, was wir oft haben fürchten müssen.

* * *

Von jeher lehret uns die Geschichte, daß derjenige, welcher itzt der Erste ist, so lange alle Wünsche für sich hatte, bis er es war; und daß der unglückliche Mann, nie geliebt, bis er keine Liebe mehr verdient, erst dann theuer wird, wenn man ihn vermißt. Jener gemeine Pöbel fährt, gleich einem herumirrenden Nachen auf einem Strome, auf und nieder, und schlendert hinter

der veränderlichen Fluth her, um sich selbst durch seine Bewegung aufzureiben.

* * *

Unwissend was uns gut ist, bitten wir oft um unser eigenes Unglück, welches uns die weisen Mächte, um unsers Besten willen, versagen: und so ist es unser Vortheil, daß wir umsonst gebeten haben.

* * *

Kleopatra. Macht mir Musik! — Musik, die Seelenweide für uns, deren Gewerbe die Liebe ist!

Alle. He! die Musik! (Mardian, ein Bedienter der Kleopatra, kommt.)

Kleopatra. Laßt es gut seyn — zum Billiard! — Komm, Charmian!

Charmian. Mein Arm thut mir weh: spiele lieber mit Mardian.

Kleopatra. Ein Weib kann eben so gut mit einem Verschnittenen spielen, als mit einem andern Weibe. — Komm Freund, spielst du mit mir?

Mardian. So gut, als ich kann, Königin!

Kleopatra. Wenn man nur guten Willen sieht, so kann der Spieler leicht Vergebung erhalten, wenn er gleich zu kurz kommt. Itzt will

ich nicht spielen. — Gebt mir meinen Angel; wir wollen an den Fluß: dort will ich, indessen meine Musik von ferne uns entgegen tönt, gelb beschwingte Fische betriegen. Mein gekrümmter Angel soll in ihre schleimigen Rachen eindringen, und, indem ich sie in die Höhe ziehe, will ich denken, jeder von ihnen sey ein Antonius, und sagen: ah ha! du bist gefangen!

Charmian. Das war noch ein Spas, wie du einst eine Wette des Angelns wegen mit ihm anstelltest, und dein Taucher ihm einen eingesalzenen Fisch an seinen Angel hieng, den er mit großem Eifer heraufzog.

Kleopatra. Das war noch eine Zeit! — O! Zeiten! — Ich lachte ihn aus aller Geduld heraus; und die Nacht darauf lachte ich ihn wieder in die Geduld hinein: und den folgenden Morgen, noch vor der neunten Stunde, trank ich ihn in sein Bette: darauf legte ich ihm meine Röcke und meinen Schleyer an, und umgürtete mich indessen mit seinem philippischen Schwerdte. — Ha! Nachricht aus Italien! — (Es kommt ein Bothe.) Eile, deine fruchtbare Bothschaft in meine Ohren zu gießen, die lange schon brach gelegen haben.

Bothe. Königin! Königin! —

Kleopatra. Antonius ist todt? — Sagst du das, Bösewicht, so mordest du deine Königin: aber meldest du mir, er sey gesund und frey, so ist da Gold, und hier Erlaubniß, meine blauesten Adern zu küssen: eine Hand, die Könige mit ihren Lippen berühret, und beym Küssen gezittert haben.

Bothe. Fürs erste, Königin, ist er wohl.

Kleopatra. Gut: da hast du noch mehr Gold. Aber nimm dich in Acht, Freund, man pflegt auch zu sagen, die Todten sind wohl. Meinest du's so, so will ich das Gold, das ich dir gebe, schmelzen, und dir's in deinen unseligen Rachen gießen.

Bothe. Höre, mich an, gnädigste Königin.

Kleopatra. Gut, nur weiter: ich höre. Aber dein Gesicht sagt nichts Gutes. Ist Antonius frey und gesund, warum denn solch ein verdrießliches Gesichte, um so gute Bothschaft anzukündigen? Ist er aber nicht wohl, so solltest du in Gestalt einer mit Schlangen gekrönten Furie kommen, und nicht wie einer, der seiner Sinne noch mächtig ist.

Bothe. Gefällt dirs mich anzuhören?

Kleopatra. Ich hätte Lust dich zu schlagen, ehe du sprichst. Und doch, wenn du sagst, An-

tonius lebt, ist wohl, oder Cäsars Freund, oder doch nicht sein Gefangener, so will ich dich mit Gold beregnen, und mit reichen Perlen behageln. *)

Bothe. Königin, er ist wohl.

Kleopatra. Wohl gesprochen!

Bothe. Und Freund mit Cäsar.

Kleopatra. Du bist ein braver Mann!

Bothe. Aber doch, Königin — — —

Kleopatra. Ich kann kein aber doch leiden: es verderbt alles vorhergehende Gute. Pfui deinem aber doch! — Aber doch ist ein Kerkermeister, der irgend einen abscheulichen Missethäter mit sich bringt. Ich bitte dich, Freund, schütte alle deine Bothschaften auf einmal in mein Ohr, die guten und bösen mit einander. Er

*) d. i. ich will dir ein Königreich geben: denn es war eine gewöhnliche Feyerlichkeit bey der Krönung der morgenländischen Könige, sie mit Goldstaub und kleinen Perlen zu pudern. Im Leben des Timur Beg oder Tamerlan, das ein persischer Autor, sein Zeitgenosse, schrieb, finden sich folgende Worte, in der Erzählung von seiner Krönung, nach der Uebersetzung des Petit de la Croix B. II. K. 1. Les Princes du sang royal et les Emirs repandirent à pleines mains sur la tete quantité d'or et de pierreries, selon la coutume. Warburton.

ist Freund mit Cåsar, sagst du: er ist wohl auf: und du sagst auch, er ist frey.

Bothe. Frey, Kônigin? — Nein, das sagte ich nicht. Er ist in Oktavius Banden.

Kleopatra. Ich werde blaß, Charmian.

Bothe. Kônigin, er ist mit Oktavia vermåhlt.

Kleopatra. Daß dich die ansteckende Pest — (Sie schlågt ihn zu Boden.)

Bothe. Geduld, meine Kônigin!

Kleopatra. Was sagst du? — (Sie schlågt ihn.) Hinweg, abscheulicher Bôsewicht! oder ich will deine Augen wie Kugeln vor mir hinstoßen: ich will dir alle Haare aus dem Kopfe reissen. (Sie zieht ihn bey den Haaren herum.) Du sollst mit Drath gepeitscht, und in Salzlauge gesiedet werden, von langsamen Martern gepeinigt.

Bothe. Gnådigste Kônigin, ich habe die Heyrath nicht gemacht: ich kůndige sie nur an.

Kleopatra. Sage, es sey nicht wahr, so will ich dir ein ganzes Land geben, und das reichste Vermôgen oben drein: der Schlag, den du bekamst, soll mich dafůr ausſôhnen, daß du mich in Wuth brachtest: und jede Gabe will ich dir schenken, die deine Bescheidenheit nur immer verlangen kann.

Bothe. Er ist vermählt, Königin.

Kleopatra. Hund! du hast zu lange gelebt. (Sie zieht einen Dolch.)

Bothe. Nein, so laufe ich davon. — Was willst du, Königin? — Ich bin unschuldig.

Kleopatra. Nicht alle Unschuldige entgehen dem Donnerkeile. — Daß Aegypten in den Nil zerschmölze und alle zahmen Geschöpfe zu Drachen und Schlangen würden! — Ruft den Buben zurück! bin ich gleich rasend, so werde ich ihn doch nicht beissen. — Ruf ihn!

Charmian. Er fürchtet sich zu kommen.

Kleopatra. Ich will ihm nichts zu Leide thun. Diese Hände haben sich entadelt, daß sie einen Geringern, als ich bin, geschlagen haben, *) da ich mir selbst Anlaß dazu gab. — Komm her, Freund! (Der Bothe kommt zurück.) Es ist zwar ehrlich, aber niemals gut, böse Bothschaft zu bringen. Einer angenehmen Nachricht gebe man ein Heer von Zungen: aber böse Zeitungen mögen sich selbst erzählen; indem sie gefühlet werden.

Bothe. Ich that meine Schuldigkeit.

*) Der Gedanke scheint von den Gesetzen der Ritterschaft geborgt zu seyn, nach welchen es einem Ritter verbothen war, sich mit einem Geringern einzulassen. Steevens.

Kleopatra. Ist er verheyrathet? Ich kann dich nicht stärker hassen, als ich schon thue, wenn du noch einmal Ja sagst.

Bothe. Er ist verheyrathet, Königin.

Kleopatra. Die Götter strafen dich! bleibst du noch immer dabey?

Bothe. Soll ich denn lügen, Königin?

Kleopatra. O! ich wollte, du thätst es: müste gleich mein halbes Aegypten dafür untergehen, und ein Pfuhl für schuppigte Schlangen werden! — Geh, packe dich! — Hättest du ein Antlitz, wie Narzissus, in meinen Augen wärst du doch ein Ungeheuer! — Er ist verheyrathet?

Bothe. Vergieb mir, gnädigste Königin.

Kleopatra. Er ist verheyrathet?

Bothe. Sey nicht böse darüber, daß ich dich nicht gern böse machen will, und strafe mich nicht wegen etwas, wozu du mich nöthigst; das wäre sehr unbillig. Er ist mit Oktavia verheyrathet.

Kleopatra. O! daß du seines Vergehens wegen zum Schelm werden müßtest! Du bist — was bist du nicht? — du weißt es also gewiß? — Geh hinweg; die Waaren, die du aus Rom mitgebracht hast, sind alle zu theuer für mich: sie

müssen dir auf dem Halse bleiben, und dich zu Grunde richten. (Der Bothe geht ab.)

Charmian. Geduld, theure Königin.

Kleopatra. Ich erhob den Antonius auf Cäsars Kosten.

Charmian. Sehr oft, Königin.

Kleopatra. Nun werde ich dafür bezählt! — Führet mich hinweg: ich werde ohnmächtig — Oh! Iras, Charmian! — Es hat nichts auf sich. — Geh zu dem Bothen hin, Alexas: laß dir von ihm erzählen, wie Oktavia aussieht, ihr Alter, ihre Gemüthsart: frage alles aus, bis auf die Farbe ihres Haars — bringe mir dann gleich Bescheid — Auf ewig mag er gehen — nein, das soll er nicht — Charmian — sieht er gleich auf der einen Seite so häßlich aus wie eine Gorgone, so ist er doch von der andern Seite ein Mars. Sage dem Alexas, er soll mir melden, wie groß sie ist. — Bedaure mich, Charmian, aber sage mir nichts. — Führe mich in mein Zimmer.

* * *

Menas. Aller Leute Gesichter sind aufrichtig, was auch immer ihre Hände seyn mögen.

Enobarbus. Aber ein schönes Frauenzimmer hat doch niemals ein aufrichtiges Gesicht.

Menas. Das ist keine Verläumdung: sie stehlen Herzen.

* * *

Wenn einer in eine große Sphäre berufen ist, und sich nicht darin bewegen kann, das kommt eben so heraus, wie ein paar Löcher, wo ein paar Augen seyn sollten: es macht einen erbärmlichen Anblick.

* * *

Sextus Pompejus bewirtet die Triumvirs, den Markus Antonius, Oktavius Cäsar, und Aemilius Lepidus, auf seiner Galeere.

Menas. Wenn du um meiner treuen Dienste willen mich anhören willst, so stehe von deinem Stuhl auf.

Pompejus. (indem er aufsteht und bey Seite geht) Ich glaube, du bist nicht klug: was willst du denn?

Menas. Dein Glück ist von jeher meine größte Sorge gewesen.

Pompejus. Du hast mir sehr treulich gedient. Was sonst noch? — Seyd lustig, ihr Freunde!

Antonius. Nimm dich vor dieser Sandbank in Acht, Lepidus, ehe du zu Grunde sinkst.

Menas. Willst du Herr von der ganzen Welt seyn?

Pompejus. Was sagst du?

Menas. Willst du Herr von der ganzen Welt seyn? — das war zweymal.

Pompejus. Wie soll das zugehen?

Menas. Laß dirs nur gefallen; und so arm ich dir auch vorkommen mag, so bin doch ich der Mann, der dir die ganze Welt geben wird.

Pompejus. Hast du einen Becher zu viel getrunken?

Menas. Nein, Pompejus, ich bin dem Becher aus dem Wege gegangen. Du bist, wenn du Herz hast, der irdische Jupiter; was nur der Ozean einschließt, oder der Himmel umwölkt, ist dein, wenn du es haben willst.

Pompejus. So sage mir, auf welche Art?

Menas. Die drey, die sich in die Welt getheilt haben, diese drey Nebenbuhler sind in deinem Schiffe: laß mich das Ankerseil kappen, und wenn wir in der See sind, laß uns ihnen an die Gurgel fallen. Dann ist alles dein.

Pompejus. Ah! das hättest du thun und mir nichts vorher sagen sollen! Von mir wäre es schändliche Verrätherey: von dir wäre es ein treuer Dienst gewesen. Du mußt wissen, nicht mein

Vortheil, sondern meine Ehre lenkt meinen Vortheil. Laß dichs reuen, daß deine Zunge an deiner That zur Verrätherin geworden ist. Hättest du es ohne mein Wissen gethan, so hätte ich es nachher für eine gute That erkannt: aber nun muß ichs verwerfen.

Menas. Das soll das letztemal seyn, daß ich mich um dein sinkendes Glück bekümmern will. Wer was sucht, und es nicht nehmen will, wenn man es ihm anbietet, der findet es nimmermehr.

* * *

Ein Untergeordneter kann für seinen Ruhm zu groß handeln. Besser ist es, etwas ungethan lassen, als durch unsere That einen zu großen Ruhm erwerben. Wer im Kriege mehr thut, als sein Feldherr thun kann, der wird seines Feldherrn Feldherr: und Ehrgeiz, die Tugend des Kriegers, zieht allemal Verlust dem Gewinn vor, der seinen Ruhm verdunkelt.

* * *

Weiber sind in ihrem größten Glücke nicht stark: aber Mangel kann die nie berührte Vestalin selbst zum Meyneid bringen.

Wenn unser Diensteifer gegen Thoren beständig bleibt, so wird aus unserer Treue eitel Thorheit: und doch wird derjenige, welcher den Muth hat, einem gefallenen Herrn bis ans Ende treu zu seyn, gewissermaßen der Bezwinger von dem, der seinen Herrn bezwungen hat, und trägt seinen Platz in den Geschichtbüchern davon.

* * *

Wenn Klugheit und Glück im Streite sind, und die erste nur alles wagt, was sie kann, so wird sie den Sieg gewiß davon tragen.

* * *

Wenn wir einmal in unserer Bösartigkeit verhärtet sind, dann — o! kläglicher Zustand! — dann blenden die weisen Götter uns mit unserm eigenen Unrath die Augen: berauben uns des hellen Verstandes: machen, daß wir unsere eigenen Vergehungen anbeten: lachen unser, indem wir mit stolzem Schritte auf unsere Schande losgehen.

* * *

Rasend seyn, heißt: aus der Vernunft hinausgeschreckt seyn: und in einer solchen Laune wird die Taube den Sperber mit dem Schnabel hacken. — Wenn Tapferkeit den Verstand anfällt, so frißt sie das Schwert, womit sie ficht.

Nie ist der Zorn ein guter Vertheidiger seiner selbst.

* * *

Wenn Leib und Seele scheiden, ist die Losreißung nicht gewaltsamer, als beym Abschied der Hoheit und Macht.

* * *

Scene in Cäsars Lager.

Cäsar. Gehe zum Antonius, Dolabella: sage ihm, er soll nachgeben: sage ihm, in seinen hofnungslosen Umständen sey es Unsinn, länger zu widerstehen.

Dolabella. Ich gehe, Cäsar. (Geht ab.)
(Derzetas kommt mit des Antonius Schwert.)

Cäsar. Was soll das? und wer bist du, daß du es wagst, so vor uns zu erscheinen?

Derzetas. Ich heiße Derzetas: ich diente dem Markus Antonius, der der besten Dienste am meisten werth war: so lange er noch stand und sprach, war er mein Herr, und ich behielt mein Leben nur, um es an meinen Feinden zu verschwenden. Gefällt es dir nun, mich zu dir zu nehmen, so will ich, was ich ihm war, dem Cäsar seyn: gefällt es dir nicht, so gebe ich mein Leben in deine Gewalt.

Cäsar. Was sagst du?

Derzetas. Ich sage, Cäsar, Antonius ist todt.

Cäsar. Der Fall eines so großen Mannes hätte doch mehr Getöse machen sollen. Eine allgemeine Erschütterung des Erdballs hätte Löwen in bürgerliche Straßen, und Bürger in die Löwengruben werfen sollen. — Der Tod des Antonius ist nicht der Tod eines Einzigen: eine Hälfte der Welt ist in diesem Namen begriffen.

Derzetas. Er ist gestorben, Cäsar: nicht durch einen öffentlichen Diener der Gerechtigkeit, noch durch einen gedungenen Stahl: sondern eben die Hand, die seinen Ruhm in den Thaten, die er that, niederschrieb, gebrauchte den Muth, den das Herz ihr lieh, das Herz zu zerspalten. — — Dies ist sein Schwert, ich zog es aus seiner Wunde: siehe, es ist mit seinem edelsten Blute gefärbt.

Cäsar. Ihr seht sehr traurig aus, Freunde? — Die Götter strafen mich, wenn das nicht eine Nachricht ist, über die Könige Thränen vergießen dürfen!

Agrippa. Seltsam, daß die Natur uns nöthigen muß, unsere entschlossensten Thaten zu bejammern.

Mäcenas. Seine Fehler und seine rühmliche Thaten hielten einander die Wage.

Agrippa. Nie hat ein treflicherer Geist ein menschliches Wesen beherrscht: aber ihr, ihr Götter, gebt uns allemal einige Fehler, um uns zu Menschen zu machen: Cäsar ist gerührt.

Mäcenas. Wenn solch ein großer Spiegel ihm vorgehalten wird, muß er nothwendig sich selbst sehen.

Cäsar. O! Antonius! so weit habe ich dich gebracht! — Aber so schneiden wir Schäden an unserm Körper! Ich mußte durchaus dir einen solchen Verlust verursachen, oder ein Gleiches von dir erwarten: die Welt war nicht weit genug, uns neben einander zu beherbergen. Und doch laß mich dich beklagen, mit diesen Thränen, so kostbar als Blut der Herzen, daß du, mein Bruder, mein Theilnehmer an jeder großen Unternehmung, mein Mitgenosse des Reichs, mein Freund und Gefährter in der Gefahr des Krieges, der Arm meines Leibes, und das Herz, worin das meinige seine Gesinnungen anzündete — daß unsere unversöhnliche Sterne unsere ehemalige Gleichheit so grausam theilen mußten!

* * *

Traum der Kleopatra vom Antonius.

Ich träumte, es sey ein Feldherr, Antonius. — O! noch so einen Schlaf, um nur so einen Mann zu sehen! Er sahe aus, wie der Himmel; in seinem Gesichte stand Sonne und Mond, und hielten ihren Lauf, und erleuchteten den kleinen Erdkreis keine Beine überschritten das Weltmeer, sein emporgestreckter Arm ragte über die Welt her: seine Stimme war harmonischer als das Getön der Sphären, wenn sie seinen Freunden tönte: aber wenn er zerschmettern und den Erdkreis erschüttern wollte, war er rasselnder Donner. In seiner Wohlthätigkeit war kein Winter: sie war ein Herbst, der desto reicher ward, je mehr man einernde. Seine Ergötzungen waren die spielende Delphine, die ihren Rücken über dem Element zeigen, worin sie leben: in seiner Livree giengen Könige und Fürsten: Königreiche und Inseln waren wie Goldstücke, die aus seiner Tasche fielen. — Die Natur hat nicht Stoff genug, in seltsamen Gestalten mit der Phantasie zu wetteifern; aber einen Antonius zu bilden, war doch die Preißarbeit der Natur gegen die Phantasie, wodurch sie alle ihre Schattenbilder auslöschte.

* * *

Cäsar. Stehe auf; du sollst nicht knien: ich bitte dich, stehe auf. Stehe auf, Aegyptens Fürstin!

Kleopatra. Herr! die Götter wollen es so: meinem Besieger und Herrn muß ich unterthänig seyn.

Cäsar. Mache dir keine widrigen Gedanken. — Das Andenken an das Unrecht, das wir von dir erlitten haben, ist zwar in unser Fleisch geschrieben: indessen wollen wir uns seiner nur erinnern, als ob es uns blos von ungefähr begegnet wäre.

Kleopatra. Einziger Herr der Welt, ich kann meine Sache von keiner so guten Seite vorstellen, daß ich darüber gerechtfertigt werde, sondern ich bekenne, daß ich mit eben den Gebrechen beladen gewesen bin, die vor mir schon so oft mein Geschlecht beschämt haben.

Cäsar. Wisse, Kleopatra, wir wollen lieber Gelindigkeit als Strenge gebrauchen. Wenn du dich nach unsern Absichten bequemest, — die sehr liebreich gegen dich sind — so wirst du bey diesem Tausche noch Vortheil haben. Wenn du aber, nach dem Beyspiel des Antonius, mir die Nothwendigkeit auflegst, Strenge zu brauchen, so

machst du dich selbst meiner guten Absichten verlustig, und stürzest deine Kinder in das Verderben, wovor ich sie schützen will, wenn du es auf mich ankommen läßt. Ich will gehen —

Kleopatra. Das kannst du durch die ganze Welt: sie ist dein: und wir, deine Trophäen und Siegszeichen, müssen hängen, wo dir's beliebt. (Sie giebt ihm ein Papier.) Da, mein theurer Gebieter.

Cäsar. Du sollst mir in allem rathen, was Kleopatra betrifft.

Kleopatra. Dies ist ein Verzeichniß alles Geldes, Geräthes und Geschmeides, das ich habe: es ist aufs genaueste angegeben: nur nichtswürdige Kleinigkeiten sind nicht darunter. — Wo ist Seleukus?

Seleukus. Hier, Königin.

Kleopatra. Das ist mein Schatzmeister. Laß ihn reden, mein Gebieter; er wird auf seine Gefahr versichern können, daß ich nichts für mich zurückbehalten habe. Sage die Wahrheit, Seleukus.

Seleukus. Lieber wollte ich mir den Mund zunähen lassen, Königin, als auf meine Gefahr sagen, was nicht ist.

Kleopatra. Was habe ich denn zurückbehalten?

Seleukus. Genug, um das wieder zu kaufen, was du angegeben hast.

Cäsar. Nein, erröthe nicht, Kleopatra! ich billige deine Klugheit in diesem Verfahren.

Kleopatra. Siehe, Cäsar! o! siehe, was ein schimmerndes Glück für Anhänger hat! Meine Leute werden nun die Deinigen seyn; und tauschten wir unser Glück, so würden die Deinigen mein werden. Der Undank dieses Seleukus macht mich ganz wild. O! Sklaven, nicht getreuer als verdungene Liebe! — Wie? weichst du zurück? Das sollst du, ich versichere dich: aber ich will deine Augen erreichen, wenn sie gleich Flügel hätten. Sklave, seelenloser Bösewicht, Hund, Ungeheuer von Niederträchtigkeit! (Sie schlägt ihn.)

Cäsar. Gute Königin, ich bitte dich —

Kleopatra. O! Cäsar, welch eine verwundende Schmach ist es, in dem Augenblick, da du mich, ein so tief erniedrigtes Geschöpf, der hohen Ehre deines Besuchs würdigest, daß mein eigner Bedienter die Summe meiner Kränkungen durch seine Bosheit vermehren muß! Gesetzt auch, guter Cäsar! ich hätte einige Weiber-

Kleinigkeiten zurückbehalten, nichts bedeutendes Spielwerk, dergleichen wir neuen Freundinnen zu schenken pflegen: und gesetzt auch, ich hätte einige Sachen von größerm Werthe für Livia und Oktavia zurückgelegt, um mir einen Fürspruch damit zu erwerben: muß ich deswegen von einem verrathen werden, den ich auferzogen habe? — Götter! das wirft mich noch tiefer hinab, als mein Fall mich stürzte! — Ich bitte dich! gehe fort; oder ich werde einige Funken meines Muths aus der Asche meines Schicksals hervorglimmen lassen. — Wär'st du ein Mensch, du würdest Mitleiden mit mir haben.

Cäsar. Geh ihr aus dem Wege, Seleukus. (Seleukus geht ab.)

Kleopatra. Bedenke, daß wir, die Grossen dieser Welt, oft den Verdacht dessen, was Andere thun, tragen müssen: wenn wir fallen, sollen wir fremde Vergehungen als die unsrigen verantworten. Man sollte uns deswegen bedauern.

Cäsar. Kleopatra, wir setzen weder das, was du zurückbehalten, noch was du angegeben hast, in das Verzeichniß der eroberten Sachen: beydes bleibe dein: mache damit, was dir gefällt, und glaube nicht, Cäsar sey ein Kaufmann, der

dir Sachen anrechne, womit Kaufleute handeln. Sey also gutes Muths: mache deine Gedanken nicht zu deinen Kerkern: nein, theure Königin! denn unsere Absicht ist, dir so zu begegnen, wie du selbst uns Vorschläge darüber thun wirst. Iß ruhig, und lege dich schlafen. Wir werden dich durch Proben unserer Sorgfalt und unsers Mitleids zu überzeugen suchen, daß wir dein Freund sind. Indessen lebe wohl. — — —

Kleopatra allein mit ihrer Kammerfrau.

Kleopatra. Nun, Iras, was denkst du? du wirst eben so wohl wie ich, als eine ägyptische Puppe, in Rom zur Schau getragen werden. Schlechte Handwerker mit schmutzigen Schürzen, Winkelmaßen und Hämmern werden uns, um uns besser zu sehen, in die Höhe heben. Wir werden in ihren dicken, nach groben Speisen riechenden, Athem eingenebelt, und genöthigt werden, ihre Ausdünstungen einzutrinken.

Iras. Das verhüten die Götter!

Kleopatra. Nein, das ist ganz unfehlbar, Iras. Unverschämte Liktoren werden uns wie gemeine Huren anpacken, und schäbigte Reimer werden sich in Gassenliedern über uns heiser singen. Die lustigen Schauspieler werden uns

aus dem Stegreif auf die Bühne bringen, und unsere alexandrinischen Lustbarkeiten vorstellen. Antonius wird betrunken herausgeführt werden, und irgend ein quäkender Junge wird die Kleopatra machen, und meine Majestät in der Stellung einer Metze erzwingen wollen.

Iras. O! ihr guten Götter!

Kleopatra. Nein, das ist ganz gewiß.

Iras. Das werde ich nimmermehr ansehen können. Ich verlasse mich darauf, daß meine Nägel stärker sind als meine Augen.

Kleopatra. Freylich, dieses ist der beste Weg, alle ihre Anstalten zu vereiteln, und ihre albernen Anschläge zu vernichten.

* * *

Kleopatra. Hast du die hübsche Nilschlange da, die einen tödtet, ohne daß es schmerzt?

Bauer. Die habe ich freylich: aber ich möchte dir's um vieles nicht zumuthen, sie anzurühren, denn ihr Biß ist unsterblich. Wer von ihr stirbt, kommt selten oder gar nicht wieder auf.

Kleopatra. Erinnerst du dich, daß Leute davon gestorben sind?

Bauer. Sehr viele, Männer und Weiber dazu! Noch gestern erst hörte ich von einer: ein kreuzbraves Weib, die nur gern ein wenig lügen

mochte: und das sollte ein Weib nicht anders thun, als wenn es in Ehren geschieht. Wie sie an ihrem Biß starb! Was für Schmerzen sie fühlte! Mein Treu! sie sagt der Schlange sehr viel Gutes nach; aber wer den Leuten alles glaubt, was sie sagen, dem hilft nimmermehr die Hälfte von dem, was sie thun. Aber so viel ist nun einmal trieglich, die Schlange ist eine närrische Schlange. — — Ich wünsche dir viel Glück zu der Schlange.

Kleopatra. Lebe wohl.

Bauer. Du mußt bedenken, siehst du wohl, daß die Schlange nicht von Art lassen wird.

Kleopatra. Ja, ja; leb wohl.

Bauer. Siehst du, es ist der Schlange nicht zu trauen, wenn sie nicht in gescheider Leute Händen ist: denn, mein Treu, die Schlange steckt voller Tücke.

Kleopatra. Mache dir keine Sorge, man wird sich schon in Acht nehmen.

Bauer. Sehr wohl. Gieb ihr nichts, ich bitte dich, sie ist des Futters nicht werth.

Kleopatra. Meynst du, sie möchte mich essen?

Bauer. Du mußt mich nun eben nicht für so einfältig halten, als ob ich nicht wüßte, daß der Teufel selbst kein Weibsbild nicht essen würde.

Ich weiß, ein Weibsbild ist ein Fressen für die Götter, wenn es der Teufel nicht zubereitet hat. Aber, mein Treu! die vertrackten Teufel, die spielen den Göttern manchen verzweifelten Possen mit ihren Weibern; denn von jedem Zehn, das sie machen, verhunzt der Teufel ihrer fünf wieder.

Kleopatra. Gut; gehe deiner Wege: lebe wohl.

Bauer. Ja wahrhaftig: ich wünsche dir viel Glück zu deiner Schlange.

XI.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Timon von Athen.

Wenn wir um Lohn den Lasterhaften singen,
So wird auch des gerechten Lobes Glanz
Dadurch befleckt, das wir der Tugend bringen —

* * *

Unsere Poesie ist wie ein Gummi, das da hervorquillet, wo es Nahrung fand. Das Feuer

im Kiesel zeigt sich nicht eher, bis es herausgeschlagen wird: unsere edele Flamme entzündet sich von selbst, und überströmt wie ein reizendes Wasser jeden Damm, der sie einzwängen will.

* * *

Gemälde sind allemal willkommen. Ein Gemälde ist beynahe so gut, wie ein wirklicher Mensch, denn seitdem die Niederträchtigkeit mit der Natur des Menschen ein Gewerbe treibt, ist er blos Aussenseite: gemalte Figuren sind gerade das, wofür sie sich ausgeben.

* * *

Dinge von gleichem Werth, wenn sie ungleiche Eigenthümer haben, werden oft nach ihren Besitzern geschätzt.

* * *

Schöne Schilderung eines zynischen Philosophen.

Timon. Seht nur, wer da kommt. — Wollt ihr euch ausschelten lassen?

Juweliren. Wir wollen es mit dir theilen.

Kaufmann. Er wird keinen verschonen.

Timon. Guten Morgen, mein leutseliger Apemantus.

Apemantus. Warte du auf deinen Gutenmorgen, bis ich leutselig bin. Wenn du

Timons Hund, und diese Schelme ehrliche Leute geworden sind —

Timon. Warum nennst du sie Schelme? du kennst sie noch nicht!

Apemantus. Sind sie nicht Athenienser?

Timon. Ja.

Apemantus. So nehme ich mein Wort nicht zurück.

Timon. Du kennest mich, Apemantus.

Apemantus. Du weißt schon, daß ich dich kenne: ich nannte dich ja bey deinem Namen.

Timon. Du bist stolz, Apemantus.

Apemantus. Auf nichts so sehr, als daß ich nicht bin, wie Timon.

Timon. Wo willst du hin?

Apemantus. Einem ehrlichen Athenienser den Hals brechen.

Timon. Das wäre eine That, wofür du sterben müßtest.

Apemantus. Ganz recht, wenn das Gesez auf Nichtsthun die Todesstrafe legt.

Timon. Wie gefällt dir dieses Gemälde, Apemantus?

Apemantus. Recht schön, weil es nichts Böses thut.

Timon. Hat der Maler seine Sachen nicht gut gemacht?

Apemantus. Der machte seine Sachen doch noch besser, der den Maler machte: und doch ist er nur ein schlechtes Stück Arbeit.

Poet. Du bist ein Hund.

Apemantus. Deine Mutter ist von meinem Stamm: was ist sie, wenn ich ein Hund bin?

Timon. Willst du diesen Mittag mit mir essen, Apemantus?

Apemantus. Nein, ich esse keine großen Herren.

Timon. Wenn du das thätest, würdest du die Damen böse machen.

Apemantus. O! die essen große Herren: und dadurch werden sie dick und fett.

Timon. Ein schmutziger Gedanke.

Apemantus. Wenn du ihn denkst. Nimm ihn für deine Mühe.

Timon. Wie gefällt dir dieser Edelstein, Apemantus?

Apemantus. Nicht so gut, wie die Aufrichtigkeit, die doch keinen Heller kostet.

Timon. Wie viel meynst du wohl, daß er werth ist?

Apemantus. Nicht so viel, daß ich darauf denke. — Wie steht's, Poet?

Poet. Wie steht's, Philosoph?

Apemantus. Du lügst.

Poet. Bist du keiner?

Apemantus. Ja.

Poet. So lüge ich nicht.

Apemantus. Bist du kein Poet?

Poet. Ja.

Apemantus. Also lügst du. Schau nur in dein letztes Werk, worin du gedichtet hast, er sey ein würdiger Mann.

Poet. Das ist nicht gedichtet: er ist es.

Apemantus. Freylich: er ist deiner würdig, und würdig genug, dich für deine Mühe zu bezahlen. Wer sich gerne schmeicheln läßt, ist des Schmeichlers würdig. Himmel! wäre ich nur ein großer Herr!

Timon. Was wolltest du denn thun, Apemantus?

Apemantus. Eben das, was Apemantus itzt thut, ein großen Herrn von Herzen hassen.

Timon. Was? dich selbst?

Apemantus. Freylich.

Timon. Worüber denn?

Apemantus. Daß ich damit zufrieden wäre, ein großer Herr zu seyn. — Bist du nicht ein Kaufmann?

Kaufmann. Ja, Apemantus.

Apemantus. Der Handel verderbe dich, wenn es die Götter nicht thun wollen!

Kaufmann. Wenn es der Handel thut, so thun es die Götter.

Apemantus. Der Handel ist dein Gott; und dein Gott verderbe dich!

(Trompeten. Es kommt ein Bothe.)

Timon. Was ist das für Trompeten?

Bothe. Es ist Alzibiades mit etlichen zwanzig Rittern, die alle seines Gleichen sind.

Timon. O! geht ihnen entgegen, und führet sie zu mir. — Ihr müßt durchaus diesen Mittag bey mir essen. — Geh du hier nicht weg, bis ich dir erkenntlich gewesen bin: und nach dem Essen zeige mir dieses Gemälde. Ich freue mich euch zu sehen. (Alzibiades kommt mit seinem Gefolge) Sey mir willkommen, Alzibiades!

Apemantus. So, so, ganz recht! — daß euch die Gicht lähme und ausdörre, ihr biegsamen Gelenke! daß unter diesen artigen süßen Schelmen so wenig wahre Freundschaft, und doch so viel Bezeugung der Höflichkeit, herrscht! Wahr-

haftig, das menschliche Geschlecht wird zu lauter Affen und Meerkatzen!

Alzibiades. Endlich, Timon! ist meine Sehnsucht gestillt, und noch kann ich mich an dir nicht satt sehen.

Timon. Sehr willkommen, mein Freund. Ehe wir scheiden, wollen wir einige Tage mit allerley Lustbarkeiten zubringen. Kommt, laßt uns hineingehen.

(Alle bis auf Apemantus gehen ab. Es kommen zwey edle Athenienser.)

Erster Athenienser. Welche Zeit ist's, Apemantus?

Apemantus. Zeit, ehrlich zu seyn.

Erster. Die Zeit ist immer.

Apemantus. Desto schlechter bist du, daß du sie doch vorbeyläßt.

Zweyter. Du gehst zu Timons Gastmaal.

Apemantus. Ja; um Speisen Schelme füllen, und Wein Narren erhitzen zu sehen.

Zweiter. Leb' wohl, leb' wohl.

Apemantus. Du bist ein Geck, daß du mir zweymal Lebewohl sagst.

Zweyter. Warum, Apemantus?

Apemantus. Das Eine hättest du für dich allein behalten sollen, denn von mir kriegst du keines.

Erster. Geh an den Galgen.

Apemantus. Nein, ich werde nichts auf dein Geheiß thun: mache deine Forderungen an deinen Freund.

Zweyter. Geh fort, du unverträglicher Hund, oder — ich stoße dich mit den Füßen hinaus.

Apemantus. Ich will fliehen wie ein Hund vor den Hinterfüßen eines Esels.

Erster. Er ist ein Widerspruch der Menschheit. Komm, wollen wir hinein gehen, und an Timons Freygebigkeit Antheil nehmen? In der That, er übertrift die Leutseligkeit selbst.

Zweyter. Er läßt sie ausströmen. Plutus, der Gott des Goldes, ist blos sein Hausverwalter. Das kleinste Verdienst bezahlt er siebenfältig über seinen Werth: und das kleinste Geschenk, das er annimmt, erwirbt dem Geber einen Ersatz, der alle gewöhnliche Erkenntniß weit übertrift.

Erster. Er hat das edelste Gemüth, das jemals einen Menschen beherrscht hat.

Zweyter. Lange lebe er im Glücke!

* * *

Ceremonien hat man blos erfunden, um schwachen Handlungen leerer Bewillkommung, und einer Gutthätigkeit, die ihre Wohlthat zurücknimmt, ehe sie sie noch erwiesen hat, einen scheinbaren Glanz zu geben: aber wo wahre Freundschaft ist, da braucht es dergleichen nicht.

* * *

Apemantus kommt zum Gastmahl Timons.

Timon. O! Apemantus! — du bist mir willkommen.

Apemantus. Ich will es aber nicht seyn. Ich komme nur, daß du mich zur Thüre hinaus stoßest.

Timon. Pfui! Wie grob du bist! Du hast da eine Laune angenommen, die eben nicht gut läßt: sie ist gar nicht hübsch. Man sagt sonst, ihr Herren, Ira furos brevis est: aber der Mann da ist immer entrüstet — Gebt ihm einen Tisch für sich allein; denn er selbst findet keinen Geschmack an Gesellschaft, und ist auch nicht dazu brauchbar.

Apemantus. Laß mich auf meine eigene Gefahr da bleiben, Timon: ich komme, um hier Bemerkungen zu machen: ich will dich gewarnt haben.

Timon. Das kümmert mich nicht, du bist ein Athenienser, und folglich willkommen. Ich möchte nicht gerne allein hier Herr im Hause seyn. — Komm, laß meine Schüsseln dich zum Schweigen bringen.

Apemantus. Ich verachte deine Schüsseln: ich würde daran ersticken: denn ich könnte dir nimmermehr schmeicheln. O! ihr Götter! wie viele Leute essen den Timon, und er sieht sie nicht. Es schmerzt mich, ihrer so viele zu sehen, die ihren Bissen in eines einzigen Mannes Blut tauchen: und das unsinnigste ist, daß er sie noch dazu aufmuntert. Mich wundert nur, daß Menschen es noch wagen, andern Menschen zu trauen. Mich dünkt, sie sollten einander ohne Messer einladen. Das wäre gut für ihre Schüsseln und sicherer für ihr Leben. Beyspiele davon giebts die Menge. Der da, der gleich neben ihm sitzt, das Brod mit ihm theilt, und in einem getheilten Trunk ihm das Wohlseyn zutrinkt, ist von allen am meisten bereit, ihn zu morden. Es sind Beweise da. Wäre ich ein großer Herr, ich hätte das Herz nicht, beym Gastmahl zu trinken, aus Furcht, sie mögten ausspähen, wo sie meiner Luftröhre am besten beykommen könnten. Große

Herren sollten nicht anders trinken, als mit einem Harnisch um ihre Gurgel.

Timon. (indem er dem Lukullus zutrinkt.) Von Herzen deine Gesundheit. Laß sie herum gehen.

Lukullus. Laß die Gesundheit auf dieser Seite herumgehen, mein edler Timon.

Apemantus. Auf dieser Seite herumgehen! — Ein braver Kerl! er weiß sich schön in die Zeit zu schicken. Timon, diese Gesundheiten werden noch machen, daß du und dein Vermögen die Schwindsucht kriegen. (Er zieht Wasser und Wurzeln aus der Tasche.) Hier habe ich was, das zu schwach ist, ein Sünder zu seyn, ehrliches Wasser, das noch Niemand in den Schuldturm gebracht hat. Mein Essen schickt sich zu meinem Trinken. Eins ist wie das andere. Gastmahle sind zu stolz, um den Göttern Dank zu sagen.

Gratias des Apemantus.

Ihr Götter! nicht um Geld bitt' ich,
Auch sonst für Niemand, als für mich.
Verleiht nur, daß ich nie bethört
Dem trauen mag, der Eide schwört,
Noch der Hure, wenn sie weint,
Noch dem Hund, der schlafen scheint;

Auch dem Kerkerwärter nicht,
Wenn er mir von Freyheit spricht,
Noch dem Freund, wenns mir gebricht.
Amen, Amen, frisch daran!
Sünde thut der reiche Mann,
Nicht, wer Wurzeln essen kann.
Wohl bekomm' es deinem guten Herzen, Apemantus!

Timon. Feldherr Alzibiades, ich glaube, dein Herz ist diesen Augenblick im Felde.

Alzibiades. Mein Herz ist allezeit zu deinen Diensten, edler Timon.

Timon. Du wärst doch lieber bey einem Frühstück von Feinden, als bey einem Mittagsessen von Freunden.

Alzibiades. Wenn sie eben frisch bluten, so giebts kein besser Gericht als sie. Ich möchte meinen besten Freund auf solch ein Mahl einladen.

Apemantus. So wünschte ich, daß alle deine Schmarozzer deine Feinde wären, damit du sie umbrächtest, und mich darauf zu Gaste bätest.

Lukullus. Mögten wir nur das Glück haben, edler Timon, daß du unsere Herzen einmal auf die Probe stelltest, damit wir dir einiger-

maßen unsern Diensteifer beweisen könnten: dann würde uns nichts mehr zu wünschen übrig seyn.

Timon. O! meine guten Freunde, ich zweifle keinen Augenblick, daß die Götter schon für Gelegenheiten gesorgt haben, wobey ich vielen Beystand von Euch erhalten kann. Warum wäret Ihr sonst meine Freunde gewesen? Warum tragt Ihr diesen zärtlichen Namen vor Tausenden, wenn Ihr mein Herz nicht näher angiengt? Ich habe mehr von Euch zu mir selbst gesagt, als Ihr mit Bescheidenheit zu Eurem Besten sagen könnt. Ihr Götter! denk ich, wozu brauchten wir Freunde zu haben, wenn wir sie niemals nöthig hätten? Sie wären die unnöthigsten Geschöpfe auf der Welt, wenn wir sie niemals brauchten, und würden nichts anders thun, als angenehme Instrumente, die in Futteralen aufgehangen sind, und ihre Töne für sich behalten. Ich habe mich oft sogar ärmer gewünscht, um mich Euch desto mehr zu nähern. Wir sind dazu geboren, Gutes zu thun: und was können wir besser und eigentlicher das unsrige nennen, als die Reichthümer unserer Freunde! O! welch ein schätzbarer Trost ist es, so viele zu haben, die, wie Brüder, einer über des andern Glück und Vermögen schalten können! O! das ist eine Freude.

die schon dahin ist, ehe sie noch ganz genossen wird! Meine Augen, dünkt mich, können sich der Zähren nicht enthalten. Um ihre Schwachheit zu vergessen, trinke ich Euch zu.

Apemantus. Du weinst nur, damit sie trinken mögen, Timon. *)

Lukullus. Eben so wurde die Freude in unsern Augen empfangen, und kam in eben dem Augenblicke, wie ein neugebohrnes Kind, hervor.

Apemantus. Ha! ich muß lachen, wenn ich denke, daß dieses Kind wohl ein Bastard ist.

Ein Dritter. Ich versichere dich, Timon, du hast mich außerordentlich gerührt.

Apemantus. Außerordentlich.

(Es kommt ein Gefolge von Frauenzimmern, die als Amazonen gekleidet sind, Lauten in der Hand haben, tanzen und spielen).

Apemantus. Heida! was für ein Schwarm von Eitelkeit zieht dort herein! (Sie tanzen) — Die Weiber sind toll! Diese Herrlichkeit dieses Lebens gränzt sehr nahe an den Wahnwitz, wie man hier an diesem Gepränge sehen kann, das bey meinem bischen Oel und Wurzeln artig

*) d. i. sie gewinnen, was du verlierst. Johnson.

absticht. Wir machen uns zu Narren, um uns zu ergötzen, und verschwenden unsere Schmeicheleyen, um das Vermögen derer zu trinken, denen wir es in ihrem Alter mit giftiger Verachtung und Mißgunst wieder zurückgeben. Wer lebt wohl, der nicht verführt wird, oder andere verführet? Wer stirbt wohl, der nicht einen Verdruß, den ihm sein Freund gemacht hat, mit ins Grab nimmt? Ich würde fürchten, daß eben die, die itzt vor mir tanzten, mich dereinst mit Füßen stampfen würden. Es ist vorbey; vor der untergehenden Sonne pflegt man die Thüre zu verschließen. — — Es ist Schade, daß die Freygebigkeit von hinten zu keine Augen hat, damit ein ehrlicher Mann nicht durch sein allzugutes Herz unglücklich werde.

(Die Gäste gehen ab.)

Apemantus. Was das für ein Gelärm ist! was für Bücklinge! was für Kratzfüße! Ich zweifle, ob ihre Beine das Geld werth sind, das man für sie ausgegeben hat. Freundschaft ist voller Hefen: mich dünkt, falsche Herzen sollten niemals gesunde Beine haben. So verschwenden ehrliche Narren ihr Geld an leere Verbeugungen.

Timon. Nun, Apemantus, wenn du nicht so mürrisch wärest, so wollte ich auch dir Gutes erweisen.

Apemantus. Nein, ich verlange nichts: denn, wenn ich mich auch noch bestechen ließe, so bliebe keiner übrig, der auf dich schmälen könnte; und da würdest du noch ärger drauflos sündigen. Ich fürchte, Timon, du giebst so lange, bis du dich endlich selbst in kurzem durch deine Verschreibungen weggegeben hast. Wozu braucht es aller dieser Gastmähler, dieses Prunks, und dieses eiteln Aufwands?

Timon. O! wenn du anfängst, auf alle Gesellschaft loszuziehen, so schwöre ich, ich will mich um dich nicht mehr bekümmern. Lebe wohl, und sey aufgeräumter, wenn du wieder kommst. (Geht ab.)

Apemantus. So; — — du willst mich itzt nicht anhören: du sollst es hernach auch nicht. Ich will dir deinen Himmel verschließen. O! daß die Ohren der Menschen nur für guten Rath taub sind, und nicht für Schmeicheley.

* * *

Varro. Was ist ein Hurenwirth, Narr?

Narr. Ein Narr in hübschen Kleidern, und dir etwas ähnlich. Es ist ein Geist. Zuweilen erscheint er als ein vornehmer Herr, zuweilen als ein Sachwalter, zuweilen als ein Philosoph, mit zween Steinen, ohne den Stein der Weisen zu rechnen. Sehr oft nimmt er die Gestalt eines Ritters an; und überhaupt ist keine Gestalt, worin der Mensch von achtzig Jahr bis zu dreyzehn auf und niedergeht, in welcher dieser Geist nicht umher spukt.

* * *

Gemälde eines rechtschaffenen Hausverwalters.

Timon. Warum hast du mir denn nicht meine Umstände schon eher vollständig vorgelegt, damit ich meine Ausgaben nach dem noch übrigen Vorrath meines Vermögens hätte einrichten können?

Flavius. Ich habe dich in manchen müßigen Stunden daran erinnert; aber du wolltest mich nicht anhören.

Timon. Warum nicht gar? Vielleicht hast du gerade die Augenblicke ausgesucht, da ich nicht bey guter Laune war: und itzt bedienst du dich dessen zu deiner Entschuldigung.

Flavius. O! mein theurer Herr! ich brachte manchmal meine Rechnung herein, und legte sie dir vor: du pflegtest sie wegzuwerfen, und zu sagen, du verlassest dich auf meine Ehrlichkeit. Wenn du mir befahlst, für irgend ein unbedeutendes Geschenk so viel zurück zu geben, so schüttelte ich den Kopf, und weinte, ja ich überschritt oft die Gesetze des Wohlstandes, und bat dich, ein wenig sparsamer im Austheilen zu seyn. Ich bekam nicht selten und nicht wenig Verweise, wenn ich dir die Ebbe deines Vermögens und die Fluth deiner Schulden vorstellte. Mein theurer, bester Herr! wenn du mich itzt auch anhören wolltest, so ists doch schon zu spät: alles, was du hast, ist um die Hälfte zu wenig, um deine gegenwärtigen Schulden zu bezahlen.

Timon. Laß alle meine Landgüther verkaufen.

Flavius. Sie sind alle versetzt: einige gar schon verfallen und veräußert, und was noch übrig ist, wird schwerlich hinreichen, die dringendsten Schulden damit abzuthun. Die künftige Zeit rückt heran: wovon sollen wir indessen leben? und wie wird's am Ende um unsere Rechnung stehen?

Timon. Meine Ländereyen erstrecken sich bis Lacedämon.

Flavius. Ach! mein werther Herr! die Welt ist nur ein Wort: wäre sie auch ganz dein, so daß du sie mit Einem Hauch weggeben könntest, wie geschwinde würde sie weg seyn!

Timon. Du hast Recht.

Flavius. Wofern du einigen Verdacht in meine Haushaltung oder Ehrlichkeit setzest, so fordre mich vor die strengsten Richter, und laß meine Sachen untersuchen. So wahr ich mir den Segen der Götter wünsche, wenn alle unsere Vorrathskammern von schwelgerischen Prassern erschöpft wurden, wenn unsere Gewölbe und Decken der Zimmer vom verspritzten Weine träufelten, wenn jeder Saal von Lichtern strahlte, und von Spielleuten ertönte, dann gieng ich oft auf einen abgelegenen Boden, um meinen Thränen freyen Lauf zu lassen.

Timon. Ich bitte dich, nichts weiter.

Flavius. Himmel! rief ich aus, wie wohlthätig dieser Herr ist! wie manche verschwenderische Bissen haben diesen Abend Sklaven und Bauern verschlungen! Wer ist nicht Timon ergeben? welch Herz, Kopf, Schwert, Vermögen und Ansehen steht Timon nicht zu Gebote? dem großen,

edeln, würdigen, königlichen Timon! Aber wenn die Mittel dahin sind, die diese Lobsprüche erkauften, so ist auch der Athem hin, woraus diese Lobsprüche gemacht wurden. Mit Tischfreunden hat es keinen Bestand; es darf nur eine Wetterwolke sich ergießen, so liegen alle diese Fliegen zu Boden.

Timon. Genug; predige mir nicht weiter: mein Herz kann sich doch keine Niederträchtigkeit bey diesem Wohlthun vorwerfen. Unweislich, nicht unedel habe ich weggegeben. — Warum weinst du? Kannst du dir einbilden, es werde mir jemals an Freunden fehlen? Beruhige dich. Wollte ich die Fässer meiner Liebe anzapfen, und die Treue ihrer Herzen auf die Probe stellen, so könnte ich mich ihrer Personen und ihres Vermögens eben so frey bedienen, als ich dir befehlen kann zu reden.

Flavius. Die Erfahrung müsse diese Hofnung bestätigen!

Timon. Und gewissermaßen leisten mir diese Bedürfniße einen Dienst, der sie in meinen Augen zu Segnungen macht: denn durch sie werde ich meine Freunde auf die Probe stellen. Du wirst sehen, wie sehr du dich in meinen Glücks-

umständen irrest. Ich bin reich in meinen Freunden. He! Flaminius! Servilius!

(Flaminius, Servilius und andere Bediente.)

Bediente. Herr — Herr —

Timon. Ich will euch an verschiedene Oerter schicken. Geh du zu Luzius — du zu Lukullus, mit dem ich heute auf der Jagd war — du zu Sempronius — Empfehlt mich ihrer Freundschaft: sagt ihnen, ich sey stolz darauf, daß ich endlich Gelegenheit finde, ihre Beyhülfe mit Gelde brauchen zu können: begehret funfzig Talente.

Flaminins. Wie du befiehlst, mein Gebieter.

Flavius. Luzius und Lukullus! Hum!

Timon. (zu Flavius) Du, Freund, gehe zu den Rathsherren, von denen ich, mit des Staats größtem Vortheil, diese Gefälligkeiten wohl verdient habe; sage ihnen, sie möchten mir sogleich tausend Talente schicken.

Flavius. Ich bin so dreist gewesen — weil ichs für den kürzsten Weg hielt — deinen Namen und Siegel schon bey ihnen zu brauchen: aber sie schüttelten die Köpfe; und ich kam nicht reicher zurück, als ich hingieng.

Timon. Warlich! — Ist das möglich?

Flavius. Sie antworteten aus Einem Munde, und mit vereinigter Stimme, sie wären eben nicht vorräthig, sie brauchten Geld, sie könnten nicht thun, was sie wollten, es sey ihnen leid — du wärest ein Mann von Verdiensten — aber sie hätten doch gewünscht — sie wüßten nicht — es hätte wohl etwas anders seyn mögen — eine edle Denkungsart könnte sich verschlimmern — wäre zu wünschen, daß alles richtig wäre — es wäre Schade. — Und darauf geriethen sie auf andere wichtigere Dinge, machten mir unfreundliche Blicke, und brachten mich durch jene abgebrochene harte Reden mit kaum abgezogenen Mützen, mit niederschlagendem Kopfnicken zum erstarrenden Stillschweigen.

Timon. Ihr Götter! vergeltet es ihnen! — Ich bitte dich, Freund! sey ruhig. Der Undank ist bey diesen alten Graubärten ein Erbfehler. Ihr Blut ist geronnen; es ist kalt; es ist selten im Umlauf, es fehlet ihm an wohlthätiger Wärme: sie sind nicht wohlthätig. Die Natur pflegt, wenn sie nach und nach wieder zur Erde wird, sich dazu anzuschicken, und schwerfällig und fühllos zu werden. Gehe zu Ventidius. — Ich bitte dich, sey nicht traurig: du bist redlich, und

ohne Falsch; ich rede von Herzen, es ist nichts an dir auszusetzen. — Ventidius hat kürzlich seinen Vater begraben, und ist durch dessen Tod zu einem großen Vermögen gekommen. Als er arm im Gefängniß und von Jedermann verlassen war, half ich ihm mit fünf Talenten aus der Noth. Grüße ihn von mir, sage ihm, irgend ein dringendes Bedürfniß sey seinem Freunde zugestoßen, welches ihn zu der Bitte nöthige, sich seiner mit diesen fünf Talenten zu erinnern. Wenn du sie hast, so gieb sie diesen Leuten, die augenblicklich bezahlt seyn wollen. Sage und denke nimmermehr, daß Timons glücklicher Zustand mitten unter seinen Freunden zu Grunde gehen könne.

Flavius. Daß ich es doch nicht denken könnte! Dieser Gedanke ist ein Feind der Gutthätigkeit: weil sie selbst freygebig ist, so glaubt sie, alle andere Leute seyn es auch.

* * *

O! welch ein Ungeheuer ist der Mensch, wenn er die häßliche Gestalt des Undanks an sich trägt!

* * *

Der Lauf eines Verschwenders ist dem Sonnenlauf gleich, nur fängt er nicht wie dieser von neuem an.

* * *

Mitleid ist die würdigste Zierde des Rechts, und nur Tyrannen machen einen grausamen Gebrauch davon.

* * *

Der ist wahrhaftig tapfer, der das ärgste, was ein Mensch vorbringen kann, weislich erträgt, der sein erlittenes Unrecht zur Außenseite machen kann, um es, wie seinen Anzug, sorglos zu tragen: der nie Beleidigungen höher achtet, als sein Herz, und es dadurch in Gefahr bringt. Wenn Beleidigungen Uebel sind, und uns zum Todtschlagen nöthigen: welch eine Thorheit ist es dann nicht, für Uebel sein Leben zu wagen!

* * *

Timons Haus.

1. Bedienter. Höre doch, lieber Verwalter, wo ist unser Herr? Sind wir verloren? ist alles aus? bleibt uns nichts übrig?

Flavius. Ach! meine lieben Leute! was soll ich euch sagen? Die gerechten Götter mögen sich meiner annehmen! Ich bin so arm wie ihr

1. Bedienter. Daß solch ein Haus brechen, solch ein edler Herr fallen mußte! Alles dahin! und kein einziger Freund, der ihm bey seinem Unglück unter die Arme griffe, und ihn begleitete.

2. Bedienter. Wie wir uns von einem unserer Bekannten wegwenden, wenn man ihn ins Grab gesenkt hat, so schleichen seine Freunde von seinem begrabnen Glücke alle hinweg, hinterlassen ihm ihre falschen Schwüre und Versprechungen, gleich leeren geplünderten Geldbeuteln: und er selbst, ein der Luft preißgegebner Bettler, mit der Krankheit der alles verscheuchenden Armuth behaftet, geht, gleich der Verachtung, ganz allein. — Da kommen noch mehrere von unsern Leuten.

(Es kommen andere Bediente.)

Flavius. Lauter zerbrochenes Geräthe eines zerstörten Hauses!

3. Bedienter. Doch tragen unsere Herzen noch Timons Livree: das sehe ich allen am Gesicht an. Wir sind noch immer Kameraden, zum Dienste des Kummers vereint. Unser Schiff ist leck: und wir armen Seeleute stehen auf dem sinkenden Verdeck, und hören die Wellen drohen;

wir müssen alle in jene See der weiten Luft hinein.

Flavius. Ihr guten Leute, ich will das letzte meines Vermögens mit euch theilen. Wo wir uns auch immer wieder antreffen, wollen wir, um Timons willen, immer gute Freunde seyn, wollen unsern Kopf schütteln und sagen — als wäre es das Grabgeläute zu dem Glück unsers Herrn — „Wir haben bessere Tage erlebt!„ — (Er giebt ihnen Geld.) Jeder nehme seinen Antheil. — Oder streckt alle lieber eure Hände aus. — Kein Wort weiter. So trennen wir uns arm, aber reich an Betrübniß. (Sie umarmen einander, und gehen nach verschiedenen Seiten ab.) O! des schnell einbrechenden Elends, welches Ruhm und Pracht verursachen! Wer wollte nicht wünschen, keinen Reichthum zu besitzen, da Reichthum zur Armuth und Verachtung führet? Wer wollte sich von dem Glanz des Ansehens dergestalt äffen laßen, daß er beständig nur in einem Traum der Freundschaft lebte? daß er Gepränge und alles hätte, was zum vornehmen Leben gehört, aber nur blos gemalt, wie seine überfirnißten Freunde? Mein armer, redlicher Herr! durch sein eigenes gutes Herz herunter gebracht! durch Wohlthun zu

Grunde gerichtet! Seltsam genug, daß es des Menschen größte Sünde ist, wenn er zu viel Gutes thut! Wer wagt es daher wieder, nur halb so wohlthätig zu seyn? Wohlthun macht Götter und vernichtet Menschen. — Mein theuerster Herr! gesegnet, um verflucht zu werden! reich, um elend zu werden! dein großes Vergnügen ist dein größtes Unglück geworden. Ach! der gütige Mann! Er ist voll Zorn von diesem Aufenthalt menschlicher Freude weggeeilt, und hat nichts bey sich, wovon er sein Leben unterhalten, oder sich Auskommen verschaffen könnte. Ich will ihm folgen, und ihn aufsuchen: ich will ihm, so gut ich kann, immer zu Gefallen seyn, und, so lange ich noch Geld habe, immer sein Verwalter bleiben.

* * *

Timon im Walde.

O! segenvolle, befruchtende Sonne! ziehe die faulen Dünste aus der Erde, und vergifte die Luft unter deines Bruders Kreise! Zwillingsbrüder eines Leibes, deren Zeugung, Aufenthalt und Geburt kaum zu unterscheiden war, erfahren ganz verschiedenes Glück; der Größere verschmähet den Kleinern. Die menschliche Natur, die doch von allen Uebeln belagert wird, kann nie ein großes Glück besitzen, ohne andere von ihrer

Natur zu verachten. Man erhebe einen Bettler, und lasse dem Vornehmen ein geringeres Glück, so wird dem Vornehmen Verachtung zum Erbtheil, und der Bettler wird angeborne Ehre davon tragen. Reicher Vorrath bespickt die Seiten unsers Bruders: Mangel hingegen macht, daß ihn alles verläßt. Wer hat, wer hat den Muth, mit edler männlicher Unschuld aufzustehen und zu sagen: „Dieser Mann ist ein Schmeichler?„ Ist es Einer, so sind sie es alle: denn jede Stufe des Glücks findet ihren Schmeichler eine Stufe niedriger. Der gelehrte Kopf bückt sich vor dem goldnen Thoren, alles ist schief; es ist nichts gerades in unserer verwünschten Natur, als offenbare Büberey. Hinweg also mit allen Gastmahlen, Gesellschaften, und Gedränge von Leuten! Timon haßt seines Gleichen, ja, gar sich selbst! Verderben ergreife das menschliche Geschlecht! — (Er gräbt die Erde auf.) Komm, Erde, gieb mir Wurzeln! Wer was bessers in dir sucht, dem würze seinen Gaumen mit deinem wirksamsten Gifte! — Was ist das? — Gold? gelbes schimmerndes, kostbares Gold? Nein, ihr Götter! ich that kein heuchlerisches Gebet! Wurzeln, du gütiger Himmel! Schon so viel Gold ist genug, weiß schwarz, schön häßlich,

unrecht recht, niederträchtig edel, alt jung, feige tapfer zu machen. Ha! ihr Götter! wozu das? warum das? Gold, ihr Götter? O! das kann eure Priester von eurer Seite reißen, und Kranken, die noch bey Kräften sind, das Kissen unterm Kopfe wegziehen. Dieser gelbe Sklave kann geheiligte Bündnisse knüpfen und auflösen, den Verwünschten segnen, dem schrecklichsten Aussatz Anbetung verschaffen, Diebe zu Ehrenstellen erheben, und ihnen auf der Bank der Rathsherren Titel, Fußfall und Lob erwerben. Dies macht, daß die Wittwe wieder heyrathet, daß die, vor der selbst dem Spital und eytervollen Elenden ekeln würde, wieder zum Apriltag einbalsamirt wird. Komm, du verdammte Erde, du gemeine Hure des menschlichen Geschlechts, die so viel Ungleichheit unter den Völkern erregt, ich will dich wieder an die Stelle legen, wohin dich die Natur begrub. (Ein Marsch in der Ferne:) Ha! eine Trommel! — Du bist sehr lebendig; aber ich will dich doch begraben. Du wirst davon laufen, starker Dieb, wenn deine gichtbrüchigen Hüter nicht mehr stehen können. — Doch nein, bleib noch ein wenig da: ich will dich zum Trinkgelde brauchen.

* * *

Apemantus. Man hat mich hieher in diesen Wald gewiesen. Man sagt ja, du maßest dich an, meine Lebensart nachzuahmen.

Timon. So muß es deswegen seyn, weil du keinen Hund hältst, den ich lieber nachahmen möchte. Daß dich die Auszehrung ergreife!

Apemantus. Bey dir ist das blos eine erzwungene Denkungsart, eine armselige muthlose Schwermuth, die aus dem Wechsel deines Glücks entstand. Wozu dies Grabscheid? Warum in diesem Walde? Was soll diese sklavenmäßige Kleidung? Wozu diese kummervollen Blicke? Deine Schmeichler tragen noch immer Seide, trinken Wein, liegen weich, schwimmen in vergifteten Wohlgerüchen, und haben vergessen, daß je ein Timon war. Entehre diese Wälder nicht dadurch, daß du die Gestalt eines Menschenfeindes annimst. Werde itzt ein Schmeichler, und suche durch eben das glücklich zu werden, was dich unglücklich gemacht hat. Beuge dein Knie, und laß schon den bloßen Athem dessen, dem du aufwartest, dir die Mütze vom Kopf wehen: erhebe seine noch so lasterhaften Neigungen, und nenne sie vortreflich. So redete man mit dir: und du gabst deine Ohren Schelmen und allen,

die sich dir nahten, Preiß, gleich Bierwirthen, die Jedermann willkommen heißen. Es ist sehr billig, daß du ein Bösewicht werdest: hättest du noch Vermögen, so würden Bösewichter es haben. Stelle dich mir nicht gleich.

Timon. Wäre ich dir gleich, so wollte ich mich selbst wegwerfen.

Apemantus. Du hast dich selbst weggeworfen, daß du dir selbst gleich warest; damals ein Unsinniger, itzt ein Narr. Wie? glaubst du, der kalte Wind, dein ungestümer Kammerdiener, werde dir ein warmes Hemde reichen? Meinst du, diese bemoosten Bäume, die den Adler überlebt haben, werden wie Edelknaben hinter dir hertreten, und dir auf den kleinsten Wink zulaufen? Wird der kalte mit Eis überdeckte Bach dir eine Herzstärkung zum Frühstück geben, um die Unverdaulichkeit des gestrigen Abendessens zu vertreiben? Rufe den Geschöpfen, die der rauhen Witterung Trotz biethen, deren nackte von Häusern entblößte Leiber den kämpfenden Elementen ausgesetzt sind, und die lauter Natur sind; befiehl ihnen, dir zu schmeicheln; o! du wirst finden — —

Timon. Daß du ein Narr bist. — — Geh fort!

Apemantus Du bist mir itzt lieber als jemals.

Timon. Und du mir desto verhaßter.

Apemantus. Warum?

Timon. Du schmeichelst der Dürftigkeit.

Apemantus. Ich schmeichle nicht: ich sage nur, daß du ein elender Sklave bist.

Timon. Warum suchst du mich auf?

Apemantus. Um dich zu quälen.

Timon. Das ist allemal das Amt eines Bösewichts oder eines Narren. Findest du dein Vergnügen daran?

Apemantus. Ja.

Timon. Wie? so bist du ein Schurke.

Apemantus. Wenn du dieses unfreundliche kalte Betragen angenommen hättest, um deinen Stolz zu züchtigen, so wäre es gut; aber du thust es aus Noth; du möchtest gern wieder ein Höfling seyn, wenn du kein Bettler wärest. Freywillige Armuth überlebt ungewisses Wohlleben, und erreicht eher ihren Zweck. Dieses wird immer gefüllt, und nie voll: jene gelangt zum höchsten Ziel ihrer Wünsche. Der glücklichste Stand ist mißvergnügt, unruhig und elend: er ist schlimmer, als der schlimmste, der doch dabey zufrieden ist. Du solltest zu sterben wünschen!

weil du dich in einem so armseligen Zustande befindest.

Timon. Nicht weil mirs einer sagt, der noch armseliger ist. Du bist ein Sklave, den das Glück nie mit zärtlichen Armen umfieng, sondern wie ein Hund groß geworden. Wärest du, gleich mir, von unsern ersten Windeln an, durch alle die angenehmen Grade von Glückseligkeit fortgeschritten, welche diese kurze Welt denen gewähret, die sich nur besinnen dürfen, was sie von allen ihren Waaren haben wollen; so hättest du dich in die äußerste Schwelgerey versenkt, hättest deine Jugend auf den vielfachen Lagern der Wohlust zerschmelzen lassen, und nimmermehr die kalten Vorschriften der Mäßigung und des Wohlstandes beobachten gelernt, sondern wärest immer dem überzuckerten Wildpret vor dir her blindlings nachgelaufen. Ich hingegen, für dessen Vergnügen die ganze Welt arbeitete, dem die Zungen, die Augen, die Herzen der Menschen zu Gebote standen, so daß ich ihnen kaum genug zu thun geben konnte, an dem nützliche Leute hiengen, wie die Blätter an der Eiche, die aber alle durch einen einzigen Wintersturm von ihren Zweigen abgefallen sind, und mich entblößt und unbedeckt jedem stürmenden Ungewitter Preiß gegeben ha-

ben, daß ich dies ertragen soll, der von jeher nichts als besseres Schicksal erlebte, ist etwas schwer. Dein Daseyn fieng mit Elend an, und die Zeit hat dich dazu abgehärtet. Warum solltest du die Menschen hassen? Sie haben dir nie geschmeichelt. Was hast du ihnen gegeben? Wenn du fluchen willst, so muß dein Vater, der arme Schlucker, der Gegenstand deines Fluchs seyn, der kein Bedenken trug, sich mit irgend einer Bettlerin gemein zu machen, und so dich armseligen Erdbettler zusammenflickte. Hinweg! packe dich! — Wärst du nicht als der schlechteste unter allen Menschen gebohren, so wärst du ein Schurke oder ein Schmeichler geworden.

Apemantus. Bist du noch stolz?

Timon. Ja, stolz darauf, daß ich nicht du bin.

Apemantus. Und ich darauf, daß ich kein Verschwender gewesen bin.

Timon. Und ich, daß ich itzt noch einer bin. Wäre aller Reichthum, den ich habe, in dir allein enthalten, so wollte ich dir Erlaubniß geben, ihn zu hängen. Geh deine Wege. — O! daß das ganze Leben von Athen in dieser Wurzel wäre! So wollt ichs essen. (Er ißt eine Wurzel.)

Apemantus. (der ihm eine andere giebt.) Da. Ich will deine Mahlzeit verbessern.

Timon. Verbessere erst meine Gesellschaft, und packe dich fort!

Apemantus. So werde ich meine eigene Gesellschaft verbessern, wenn ich der deinigen los bin.

Timon. Damit ist sie nicht gut ausgebessert, sondern nur geflickt. Ist das nicht, so wollte ich doch, es wäre so.

Apemantus. Was hättest du gerne zu Athen?

Timon. Dich in einem Wirbelwinde dahin! Wenn du willst, so sage ihnen, ich habe hier Gold. Siehst du, daß ichs habe?

Apemantus. Hier braucht man kein Gold.

Timon. Auf die beste und sicherste Art: denn hier schläft es, und thut keinen verdungenen Schaden.

Apemantus. Wo liegst du des Nachts, Timon?

Timon. Unter dem, was über mir ist. Wo futterst du des Tages, Apemantus?

Apemantus. Wo mein Magen Speise findet, oder vielmehr, wo ich sie esse.

Timon. Ich wollte, das Gift müßte mir gehorchen, und wüßte meine Gedanken.

Apemantus. Wo wolltest du es denn hinsenden?

Timon. Deine Speisen zu würzen.

Apemantus. Das Mittel der Menschheit hast du nie erkannt, sondern nur das Aeußerste an beyden Enden. Als du von Gold und Wohlgeruch umgeben warst, da spottete man über deine zu große Zärtlichkeit des Geschmacks: itzt, da du in Lumpen bist, hast du gar keine, sondern wirst des Gegentheils halber verabscheut. Da hast du eine Mispel, iß sie.

Timon. Ich esse von nichts, was ich nicht leiden kann.

Apemantus. Kannst du die Mispeln nicht leiden?

Timon Nein, ob sie schon dir gleich sehen.

Apemantus. Hättest du nie Schmeichler leiden können, so würdest du itzt mit dir selbst beßer zufrieden seyn. Hast du jemals einen Verschwender gekannt, den man noch geliebt hat, wenn er schon um seine Mittel gekommen ist?

Timon. Wen hast du jemals ohne diese Mittel, wovon du redest, beliebt gesehen?

Apemantus. Mich selbst.

Timon. Ich verstehe dich; du hattest einige Mittel, einen Hund zu halten.

Apemantus. Was für Dinge in der Welt findest du deinen Schmeichlern am ähnlichsten?

Timon. Die Weiber kommen ihnen am nächsten: aber Männer, Männer sind die Dinge selbst. Was würdest du mit einer Welt machen, Apemantus, wenn sie in deiner Gewalt wäre?

Apemantus. Sie den wilden Thieren vorwerfen, damit ich der Menschen los würde.

Timon. Wolltest du denn selbst mit den übrigen Menschen fallen, und ein Thier unter den Thieren bleiben?

Apemantus. Ja, Timon.

Timon. Ein viehischer Wunsch, den die Götter dir gewähren wollen! Wenn du ein Löwe wär'st, so würde dich der Fuchs betriegen: wär'st du ein Lamm, so würde der Fuchs dich fressen; wärst du der Fuchs, so würdest du dem Löwen verdächtig werden, wenn dich etwa einmal der Esel verklagte. Wär'st du der Esel, so würde dich deine Dummheit plagen, und du lebtest nur immer als ein Frühstück für den Wolf. Wär'st du der Wolf, so würde dir deine Gefräßigkeit zur Qual werden, und du würdest oft dein Leben für dein Mittagsessen wagen. Wärest du das

Einhorn, so würde dich Stolz und Grimm zu Grunde richten, und vielleicht würdest du selbst dann deiner eigenen Wuth zur Beute. Wärest du ein Bär, so würde dich das Roß tödten; wärest du ein Roß, so würde dich der Leopard ergreifen; wärest du ein Leopard, so wärest du des Löwen leiblicher Bruder, und die Flecken deines Verwandten verschwüren sich wider dein Leben. Alle deine Sicherheit wäre Entfernung, und dein Schutz Abwesenheit. Was für ein Thier könntest du seyn, das nicht einem andern Thier unterworfen wäre? Und was für ein Vieh bist du schon itzt, daß du nicht einsiehst, wie viel du bey der Verwandlung verlieren würdest?

Apemantus. Wenn du mir durch irgend ein Gespräch gefallen könntest, so hättest du es itzt getroffen. Der Staat von Athen ist ein Wald voll wilder Thiere geworden.

Timon. Wie ist denn der Esel durch die Mauern gebrochen, daß du außer der Stadt bist?

* * *

Was für ein Gott muß Gold seyn, daß es in Tempeln verehrt wird, die schlechter sind, als die Oerter, wo man Schweine füttert. Du bist es,

welches das Schif ausrhebet, und die schäumenden Wellen pflügt! du verschaffst einem Sklaven Bewunderung und Ehrfurcht. Niemals müsse dein Dienst eingehen; und verderbliche Plagen müssen deine Anbeter bekränzen, die dir allein gehorchen!

XII.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Titus Andronikus.

Verhaltner Kummer verbrennt, gleich einem verstopften Ofen, das Herz, in dem er wohnet, zu Asche.

* * *

Die Richter und Rathsherren, Markus und Quintus, gebunden, gehen zum Richtplatz, Titus geht vor ihnen her und spricht für sie.

Hört mich an, ihr ehrwürdigen Väter, steht stille, edle Tribunen, aus Erbarmen gegen mein Alter, dessen Jugend in gefahrvollen Kriegen

verbracht wurde, indessen ihr sicher schlieft. Um alles des Bluts willen, das ich in Roms großen Kriegen vergoß, um aller der kalten Nächte willen, die ich durchwacht habe, und um aller dieser bittern Thränen willen, womit Ihr itzt die bejahrten Runzeln meiner Wangen erfüllt seht, erbarmt Euch meiner verurtheilten Söhne, deren Seelen nicht verderbt sind, wie man glaubt. Um zwey und zwanzig Söhne habe ich nie geweint, weil sie auf dem erhabnen Bette der Ehre starben. — (Er legt sich zur Erde, und die Richter gehn ihm vorbey.) Für diese, diese Söhne, Ihr Tribunen, schreibe ich meines Herzens tiefen Gram und meiner Seele traurige Thränen in den Staub. Laßt doch meine Thränen der Erde trocknen Durst stillen: vor meiner Söhne theurem Blute wird sie sich schämen und erröthen. O! Erde, ich will dich mit mehr Regen erquicken! (Sie gehen ab.) Mehr Regen soll aus diesen beyden alten Urnen herabfließen, als der jugendliche April mit allen seinen Regengüssen dir giebt. In der Dürre des Sommers will ich ihn beständig auf dich herabträufeln lassen: im Winter will ich mit warmen Thränen den Schnee schmelzen, und eine immerwährende Frühlingszeit auf deinem Angesichte hervorbringen, wenn du nur dich wei-

gerst, meiner Söhne Blut zu trinken. — Ich will mein Leiden den Steinen klagen, die zwar auf meine Klagen nicht antworten können, aber doch gewissermaßen besser sind, als die Tribunen, weil sie mir nicht in die Rede fallen werden. Wenn ich weine, so nehmen sie demüthig zu meinen Füßen meine Thränen an, und scheinen mit mir zu weinen: und legte man ihnen nur obrigkeitliche Kleider an, so könnte Rom keine so guten Tribunen, als sie sind, aufweisen. Ein Stein ist weich wie Wachs; ein Tribun härter als Stein: ein Stein schweigt stille, und beleidigt nicht; und Tribunen verurtheilen mit ihren Zungen die Leute zum Tode.

* * *

Aaron, ein Mohr des Kaysers Saturnin, kommt.

Aaron. Titus Andronikus, mein Herr der Kaiser läßt dir sagen, wenn du deine Söhne lieb hast, so soll Markus oder Luzius oder irgend einer von euch seine Hand abhauen, und sie dem Kaiser schicken. Er will dir dafür deine beiden Söhne lebendig hieher senden, und das soll das Lösegeld für ihr Verbrechen seyn.

Titus. O! der huldreiche Kaiser! — O! wohlthätiger Aaron! sang je ein Rabe so gleich

der Lerche, die die frohe Zeitung vom Aufgang der Sonne bringt. Herzlich gerne will ich dem Kaiser meine Hand senden: guter Aaron, willst du sie mir abhauen?

Luzius. Halt, Vater, deine edle Hand, die so manchen Feind zu Boden geworfen hat, wollen wir ihm nicht senden: meine Hand wird eben das thun. Meine Jugend kann besser mein Blut schonen, als du, und deswegen soll meine Hand meiner Brüder Leben erhalten.

Markus. Welche von euren Händen hat nicht Rom vertheidigt, und die blutige Streitaxt empor geschwungen, und Verderben auf der Feinde Helm geschrieben? Ihr habt alle beide große Verdienste: meine Hand hingegen ist müßig gewesen, laßt sie dazu dienen, meine beiden Neffen vom Tode loszukaufen: dann habe ich sie zu einer rühmlichen Absicht aufgespart.

Aaron. Nun, werdet nur einig darüber, wessen Hand ich mitnehmen soll, sonst möchten sie sterben, ehe ihre Begnadigung ankommt.

Markus. Ich will meine Hand hingeben.

Luzius. Beym Himmel! das sollst du nicht.

Titus. Streitet nicht länger: solch welkes Kraut, wie dies hier, ist gut zum Abpflücken: darum sey es meine Hand.

Luzius. Theurer Vater, wenn ich noch ferner dein Sohn heißen soll, so laß mich meine beiden Brüder vom Tode retten.

Markus. Und um unsers Vaters und unserer Mutter willen laß mich dir itzt einen Beweis der brüderlichen Liebe geben.

Titus. Werdet mit einander einig darüber; ich will meine Hand schonen.

Luzius. So will ich hingehen, und ein Beil holen.

Markus. Aber ich will das Beil brauchen.

(Luzius und Markus gehn ab.)

Titus. Komm hieher, Aaron, ich will sie beide betriegen: leihe mir deine Hand, und ich will dir die meinige geben.

Aaron. (für sich) Wenn das Betriegen heißt, so will ich ehrlich seyn, und nie, in meinem Leben nicht, Jemanden auf die Art betriegen. Aber ich werde euch auf eine andere Art betriegen, das sollt ihr erleben, ehe eine halbe Stunde vorbey ist. (Er hauet dem Titus die Hand ab. Luzius und Markus kommen wieder.)

Titus. Nun legt euren Streit bey: was geschehen soll, ist schon gethan. Guter Aaron, gieb dem Kaiser meine Hand: sage ihm, es war eine Hand, die ihn vor tausend Gefahren schützte:

heiß' ihn sie begraben: sie verdient noch mehr, das laß sie wenigstens haben. Was meine Söhne betrifft, so sage ihm, ich schätze sie wie Edelsteine, die ich um einen wohlfeilen Preis gekauft habe, und doch sehr theuer, weil ich mein Eigenthum kaufte.

Aaron. Ich gehe, Andronikus! erwarte für deine Hand sogleich deine Söhne wieder bey dir zu sehen. (für sich) Ihre Köpfe, meyne ich! — — O! wie dieses Bubenstück mich schon mit dem bloßen Gedanken daran weidet! Narren mögen Gutes thun, und schöne Leute mögen nach Tugend fragen; Aaron will seine Seele so schwarz haben, wie sein Gesicht ist. (Geht ab.)

Titus. O hört! — Ich hebe diese Eine Hand zum Himmel, und beuge diesen schwachen hinfälligen Leib zur Erde: wenn sich irgend eine Gottheit unglücklicher Thränen erbarmet, so flehe ich zu ihr. (zu Lavinia, seiner Tochter, der die Hände abgehauen und die Zunge ausgeschnitten ist.) Was? willst du mit mir knieen? — Thue es, theures Kind, denn der Himmel wird unser Gebet hören, oder wir wollen mit unsern Seufzern die Luft trübe hauchen, und die Sonne mit Nebel umhüllen, wie zuweilen Wolken thun, wenn sie an ihren schmelzenden Busen schließen.

Markus. O! Bruder, rede von möglichen Dingen, und brich nicht in diese übertriebene tiefe Schwermuth aus!

Titus. Ist nicht mein Leiden tief? und hat keinen Boden? drum sey auch mein Schmerz eben so bodenlos, wie mein Leiden.

Markus. Aber gieb doch bey deinem Jammer der Vernunft Gehör.

Titus. Wäre Vernunft in der Ursache dieser Leiden, so könnte ich meinem Gram Schranken setzen. Wenn der Himmel weint, überfließt da die Erde nicht? Wenn die Winde toben, wird da nicht die See wütend, und droht den Wolken mit ihrem dick aufgedunsenen Gesichte? Und du willst noch eine Ursache meines Ungestüms wissen? — Ich bin die See; horch, wie ihre Seufzer wehen! Sie ist das weinende Gewölk: ich die Erde. So muß denn meine See von ihren Seufzern bewegt werden: so muß auf meiner Erde von ihren beständigen Thränen, die sie überströmen und ertränken, eine Sündfluth entstehen. Denn mein Innerstes kann ihren Jammer nicht bey sich behalten, sondern gleich einem Betrunkenen muß ich ihn wieder von mir geben. Laßt mir also Freyheit; denn wer im Spiele verliert, dem läßt man die Freyheit, seinen Unwillen mit flu-

chenden Worten auszuschütten. (Es kommt ein Bothe, der zween Köpfe und eine Hand trägt.)

Bothe. Würdiger Andronikus, du wirst sehr übel für die gute Hand belohnet, die du dem Kaiser geschickt hast. Hier sind die Köpfe deiner zween edeln Söhne, und hier ist deine Hand, die dir aus Verachtung zurückgeschickt wird. Dein Schmerz ist ihre Kurzweil: dein Muth ist ihr Gespötte. Der Gram, an deinen Gram zu denken, kränkt mich mehr, als das Andenken an meines Vaters Tod. (Geht ab.)

Markus. Nun mag der heiße Aetna in Sicilien kalt werden, und mein Herz eine ewig brennende Hölle seyn! diese Leiden sind größer, als daß man sie tragen kann. Mit den Weinenden weinen, giebt einige Erleichterung; aber verhöhnter Schmerz ist doppelter Tod.

Luzius. Ach! daß dieser Anblick eine so tiefe Wunde schlägt, und doch das verhaßte Leben nicht dabey in Nichts vergeht! daß der Tod das Leben seinen Namen kann annehmen lassen, wo das Leben nichts weiter thut als athmen. (Lavinia küßt ihn.)

Markus. Ach! armes Kind! der Kuß hilft so wenig, wie gefrornes Wasser einer ausgehungerten Schlange!

Titus. Wenn wird dieser schreckliche Schlaf ein Ende nehmen?

Markus. Hinweg mit dem schmeichelnden Gedanken! Stirb Andronikus; du schläfst nicht: siehe hier die Köpfe deiner beiden Söhne, deine kriegerische Hand, deine verstümmelte Tochter; deinen andern verbannten Sohn von diesem rührenden Anblick bleich und todtenblaß: und mich, deinen Bruder, gleich einer steinernen Bildsäule, kalt und starr. Ach! itzt will ich deinem Kummer nicht länger Einhalt thun: raufe dein Silberhaar aus, nage deine andere Hand mit den Zähnen ab, und dieser klägliche Anblick schließe deine höchst unglücklichen Augen! Nun ist es Zeit zum Sturm; warum bist du still?

Titus. Ha! ha! ha! —

Markus. Warum lachst du? dazu ist itzt keine Zeit.

Titus. Habe ich doch keine Thräne mehr zu vergießen! — Und außerdem ist dieser Gram ein Feind, der sich gern meiner weinenden Augen bemächtigen, und sie vom Zoll der Thränen blind machen möchte. Wo finde ich denn nun die Höhle der Rache? Denn diese beiden Köpfe scheinen zu mir zu reden, und drohen mir, ich soll nie eine

glückliche Zukunft erben, bis alles dieses Unglück denen erwiedert ist, die es angerichtet haben. Komm, laß mich sehen, was ich alles zu thun habe. Du betrübtes Volk, stelle dich um mich herum, damit ich mich zu einem Jeden besonders wenden, und meiner Seele schwören kann, eure Leiden zu rächen. Der Schwur ist gethan! — Komm, Bruder, nimm du den einen Kopf, und ich will in dieser Hand den andern tragen. Lavinia, auch du sollst uns dabey helfen: trage du, liebes Mädchen, meine Hand zwischen deinen Zähnen. Du Luzius, geh, entferne dich aus meinen Augen: du bist ein Verbannter, und mußt nicht hier bleiben. Fliehe zu den Gothen, und bringe dort ein Heer zusammen; und wenn du mich lieb hast, wie ich dir's zutraue, so laß uns einander küssen, und dann scheiden, denn wir haben vieles zu thun.

XIII.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Troilus und Kressida.

Die Griechen sind stark, und bey ihrer Stärke verständig, und bey ihrem Verstande kühn, und bey ihrer Kühnheit tapfer. Ich Troilus, ein Trojaner, aber bin schwächer als die Thräne eines Weibes, zahmer als Schlaf, alberner als Unwissenheit, weniger tapfer als die Jungfrau in der Nacht, und unverständiger als unerfahrne Kindheit.

* * *

So lange man sich um Weiber bewirbt, sind sie Engel: sobald sie gewonnen sind, sind sie verloren: die Seele der Freude liegt in der Ausführung der That. Ein Mädchen, das geliebt wird, weiß nichts, wenn es das nicht weiß, daß die Männer etwas, so lange sie es noch nicht gewonnen haben, weit höher schätzen, als es werth ist. Noch nie gab es ein Weib, das in der Gewährung der Liebe so viel Anmuth genoß, als zu der Zeit, wenn das Verlangen sich um sie bewarb.

Darum gebe ich diese Lehre von der Liebe: Erreichter Zweck ist Befehl; Bewerbung ist Bitte.

* * *

Hindernisse und Widerwärtigkeiten entstehen in den Adern der wichtigsten Unternehmungen, wie Knoten durch den Zusammenfluß des Safts die gesunde Fichte anstecken, und ihr Mark gekrümmt und wegirrend von dem Laufe seines Wachsthums abkehren.

* * *

Wenn das Glück einem günstig ist, dann scheinen der Kühne und Zaghafte, der Weise und der Thor, der Künstler und der Unwissende, der Harte und der Sanfte mit einander verwandt und verbrüdert zu seyn. Aber in dem Sturm und Ungewitter des erzürnten Glücks stößt die Unterscheidung mit einer breiten und mächtigen Wurfschaufel auf Alle, schwingt die Leichtbefundenen hinweg, und was für sich selbst Körper und Gewicht genug hat, bleibt liegen, reich an Tugend und unvermengt.

* * *

In der Widerwärtigkeit des Schicksals liegt die wahre Prüfung des Menschen. So lange die See glatt und ruhig ist, wie viele seichte nichtswürdige Kähne wagen es da, auf ihrer geduldi-

gen Brust zu segeln, und mit edlern größern Schiffen einerley Weg zu nehmen! Aber laß den bübischen Boreas einmal die sanftmüthige Thetis in Wuth bringen, und nun siehe das mit starken Rippen versehene Schiff durch flüssige Gebirge zwischen den nassen Elementen daher springen, wie das Pferd des Perseus. Wo ist dann der unverschämte Kahn, dessen schwache ungezimmerte Seiten eben erst mit der Größe wetteiferten? Entweder hat er seine Zuflucht zum Hafen genommen, oder er ist dem Neptun zur Speise geworden. Eben so unterscheiden sich wahre und scheinbare Tapferkeit in den Stürmen des Glücks: denn, wenn es Sonnenschein und heiter ist, leidet die Heerde mehr von der Wespe, als von dem Tiger: wenn aber zerspaltende Winde die Knie knotiger Eichen biegsam machen, und Fliegen unter dem Schatten fliegen, dann wird das muthige Geschöpf wie von Wuth erhitzt, ist eben so tobend wie die Wuth, und antwortet dem scheltenden Schicksal mit Tönen, die auf einerley Schlüssel gesetzt sind.

* * *

Ueber die Rangordnung.

Wenn der verschiedene Rang vermummt ist, so sieht der Niedrigste in seiner Maske eben so

schön aus, als der Vornehmste: die Himmel selbst, die Planeten, und dieser Mittelpunkt der Welt, die Erde, beobachten Rang, Vorzug und Stelle, Stillstand, Umlauf, Verhältniß, gewisse Zeit und Gestalt, Pflicht und Gewohnheit in der angemessensten Ordnung: und deswegen hat der glorreiche Planet, Sonne, seinen prachterfüllten Thron und seine leuchtende Sphäre in der Mitte der übrigen: sein heilungsvolles Auge bessert den schlimmen Anblick der bösen Planeten, und beherrscht, gleich dem Befehle eines Königs, ohne Widerrede Gutes und Böses. — — O! wenn die Rangordnung erschüttert wird, diese Leiter zu allen hohen Entwürfen, dann wird alle Unternehmung kraftlos. Wie könnten Gemeinheiten, Rang in den Schulen und Brüderschaften in Städten, ruhiger Handel zwischen zwey getrennten Ufern, die Vorrechte der Erstgeburt, des Adels, des Alters, der Kronen, Zepter und Lorbeern, wie könnte das alles ohne Rangordnung seinen gehörigen Platz behaupten? Man nehme einmal die Rangordnung weg, man verstimme einmal diese Saite, und gebe Acht, welch ei Mißklang daraus entsteht! Dann treffen Dinge blos im Widerstande zusammen! dann erheben die begränzten Wasser ihren Busen höher, als die

Ufer, und machen einen wasservollen Schwamm aus diesem ganzen festen Erdball. Uebermacht wird alsdann Herr der Ohnmacht, und der wilde Sohn schlägt seinen Vater todt: Gewalt wird Recht, oder vielmehr Recht und Unrecht — zwischen deren endlosen Widerspruch die Gerechtigkeit ihren Sitz hat — verlieren dann ihren Namen, wie die Gerechtigkeit selbst. Dann wafnet sich alles mit Gewalt, Gewalt mit Willen, Willen mit Begierde, und die Begierde, ein allgemeiner Wolf, von Willen und Gewalt doppelt unterstützt, muß nothwendig eine allgemeine Beute machen, und zuletzt sich selbst verzehren. Dieses Chaos wird, wenn Rangordnung erstickt wird, zugleich mit erstickt: und diese Vernachläßigung der Rangordnung ist es, die Schritt vor Schritt rückwärts geht, mit der Absicht, höher zu klimmen. Der Feldherr wird von dem nicht geachtet, der eine Stufe niedriger ist: dieser von dem nächsten nicht: dieser nächste wieder von dem nicht, der unter ihm stehet: und so fällt jede Stufe, verleitet durch das Beyspiel der ersten, die der höhern überdrüßig ist, in ein neidisches Fieber einer blassen und bleichen Eifersucht.

* * *

Gleich einem strozzenden Schauspieler — dessen ganzer Witz in seiner Kniescheibe liegt, und der sich was rechts darauf einbildet, wenn er das hölzerne Gespräch und das Geräusch zwischen seinem hervorgestreckten Fuß und dem Gerüste der Bühne hört — in solch einer bejammernswürdigen und mühsam gedrechselten Gestalt stellt er deine Größe vor.

* * *

Deine Wange ist bescheiden, wie die Morgenröthe, wenn sie kalt dem jugendlichen Phöbus einen Seitenblick giebt.

* * *

Die Ruhmwürdigkeit verliert an ihrem Werth, wenn derjenige, welcher gerühmt wird, den Ruhm selbst vorbringt; hingegen, was der mißvergnügte Feind lobt, das bläst Fama selbst aus: dieser Ruhm allein ist unverfälscht.

* * *

Rede so frey, wie der Wind.

* * *

Die Wunde des Friedens ist Sicherheit, sorglose Sicherheit: bescheidner Zweifel hingegen heißt mit Recht der Leuchtthurm eines Weisen, die Sonde, die den Grund des Bösen ausforscht.

* * *

Ueberlegung und Rücksicht machen die Leber bleich, und kühnen Muth niedergeschlagen.

* * *

Eine Sache erhält ihre Achtung und Würde eben so wohl durch das, wodurch sie an sich selbst kostbar ist, als durch den, der sie schätzt. Es ist tolle Abgötterey, wenn man den Gottesdienst größer macht, als der Gott ist: und der Wille ist wahnwitzig, der dasjenige unschätzbar findet, was seine Neigung zuerst dazu gemacht hat, ohne daß sich von dem beygelegten Verdienste nur irgend ein Schattenbild finden ließe.

* * *

Wir müssen nicht allemal die Gerechtigkeit einer Handlung blos darnach beurtheilen, wie ihr Erfolg beschaffen ist.

* * *

Wollust und Rachsucht haben noch taubere Ohren, als Ottern, gegen die Stimme irgend eines richtigen Urtheils. Die Natur verlangt, daß man einem Jeden das geben soll, was ihm gehört: welche Schuld ist nun aber in der ganzen Menschheit dringender, als das Weib ihrem Manne zu geben? Wird dieses Gesetz der Natur durch Leidenschaft verdunkelt, und setzen sich große See-

len darwider aus unpartheyischer Nachsicht gegen ihren eigensinnigen Willen, so giebt es ein Gesetz bey jedem wohlgerichteten Volke, jene wilden Begierden unters Joch zu beugen, die äußerst ungehorsam und widerspenstig sind.

* * *

Der gemeine Fluch des menschlichen Geschlechts ist Thorheit und Unverstand.

* * *

Die Freundschaft, die nicht durch Klugheit geknüpft wird, kann leicht von der Thorheit zerrissen werden.

* * *

Wer hochmüthig ist, verzehret sich selbst: Hochmuth ist sein eigner Spiegel, seine eigne Trompete, seine eigne Chronik, und ein Jeder, der sich anders, als mit der That selbst lobt, macht durch sein Lob die That ungeschehen.

* * *

Eine süße Dame traurig zu machen, ist ein saures Verbrechen.

* * *

Geschlechtregister der Liebe.

Er ißt nichts als Tauben: und das macht hitziges Blut, und hitziges Blut zeugt hitzige Ge-

danken, und hitzige Gedanken zeugen hitziges Betragen, und hitziges Betragen ist Liebe.

* * *

Scham ist ein Säugling.

* * *

Furcht macht Teufel aus Engeln: sie sieht niemals richtig.

* * *

Zugleich vernünftig seyn und lieben ist mehr, als ein Mensch vermag: dies ist allein den Göttern dort oben vorbehalten.

* * *

Der Stolz hat keinen andern Spiegel, sich selbst zu zeigen, als Stolz: denn demüthige Knie nähren den Uebermuth, und sind erwünschte Einkünfte des Hoffärtigen.

Wenn die Hoheit einmal mit dem Glück zerfallen ist, muß sie auch mit dem Menschen zerfallen: was der Unglückliche ist, wird er eben so bald in den Augen anderer lesen, als in seinem eigenen Falle fühlen. Denn die Menschen zeigen eben, wie Schmetterlinge, ihre bunten mehlichten Flügel nur allein dem Sommer: und kein einziger Mensch hat blos deswegen, weil er ein Mensch ist, irgend einige Ehre zu erwarten, sondern wird nur der Ehren wegen geehret, die außer

ihm sind, seines Ranges, seines Reichthums, seiner Schönheit wegen: Vorzüge, die eben so zufällig als verdienstlich sind. Wenn diese fallen — denn sie stehen sehr schlüpfrig, und eben so schlüpfrig steht die Freundschaft, die sich auf ihnen stützte — dann reißt eins das andere zu Boden, und sie sterben mit einander im Fallen.

* * *

Der Mensch, mit so vielen edlen Eigenschaften er auch begabt seyn, so viel Reichthümer er auch innerlich oder äußerlich besitzen mag, kann sich dennoch nicht rühmen, das zu haben, was er hat, noch dasjenige, was ihm eigen gehöret, anders zu empfinden, als durch ein zurückgeworfenes Licht. Kein Mensch kann sich als den Besitzer von etwas ansehen — wenn auch in und aus ihm noch so viel bestehet — bis er seine Eigenschaften andern mittheilt: auch hält er selbst sie nicht eher für etwas, bis er sieht, daß sie durch den Beyfall Anderer Ausdehnung und Gestalt erhalten. Dieser Beyfall wirft, gleich einem Gewölbe, den Schall wieder zurück: oder gleicht einem stählernen Thor, welches der Sonne gegen über steht, und ihre Figur und Wärme empfängt und zurück giebt. — O Natur, wie manche Dinge giebt es, die man sehr geringe schätzt, und die

doch so ungemein brauchbar sind! Wie manche Geschöpfe hingegen auch, die man überaus theuer schätzt, und deren Werth doch höchst armselig ist! O! Himmel, was thun einige Leute nicht, indessen andere Leute was zu thun unterlassen! Wie verkriechen sich einige Leute im Tempel der wandelbaren Glücksgöttin, indessen andere immer vor ihren Augen den Gecken spielen! Wie zehret der eine an dem Stolz des andern; indessen der Stolz an seiner Ueppigkeit schwelgt!

* * *

Die Schönheit, die man im Gesichte trägt, kennt der nicht, der sie trägt, sondern sie fällt Andern in die Augen: auch das Auge selbst, dieser reinste Geist des Gefühls, sieht sich selber nicht, weil es nicht aus sich selbst herausgehen kann: sondern ein Auge ist dem andern gegen über, eins begrüßt das andere mit seiner gegenseitigen Gestalt. Denn die Beschauung kehret nicht eher zu sich selbst zurück, bis sie eine Reise gethan, und sich dort vermählt hat, wo sie ihr eigenes Selbst sehen kann.

* * *

Die Zeit hat einen Ranzen auf dem Rücken, worin sie Almosen für die Vergessenheit legt, ein großes mächtiges Ungeheuer, aus lauter Undank

zusammengesetzt. Diese Brocken sind geschehene gute Thaten, die eben so schnell verschlungen werden, als sie geschahen; eben so bald vergessen, als gethan werden. Ausdauernde Standhaftigkeit erhält die Ehre in ihrem Glanze: was gethan haben heißt nichts weiter, als, ganz aus der Mode, gleich einem rostigen Panzer, spöttischen Andenkens da hängen. Man muß sogleich den Weg einschlagen, der vor uns liegt: denn die Ehre wandert auf einer so engen Straße, wo nur einer in der Reihe gehen kann. Man verfolge also den Pfad; denn die Eifersucht hat tausend Söhne, die einer nach dem andern hinter einander ziehen: macht man ihnen Platz, oder geht von dem geraden Wege seitwärts ab, so stürzen sie alle vorbey, gleich einer hereinbrechenden Fluth, und lassen uns dahinten zurück: oder sie lassen einen, gleich einem wackern Rosse, das im ersten Gliede der Schlachtordnung fiel, da liegen, zum Pflaster für den verworfnen Nachtrab, über das man läuft, und einher stampft. Was diese alsdann gegenwärtig thun, mag immerhin unbeträchtlicher seyn, als was wir vorhin thaten: es muß dennoch über das unsrige hinausgehen. Denn die Zeit gleicht einem neumodischen Wirthe, der seinem abschiednehmenden Gast ganz nachläßig die

Hand schüttelt, aber mit ausgestreckten Armen, als wenn er fliegen wollte, den Ankömmling umhalset. Willkommen lächelt allemal; und Lebewohl geht seufzend hinweg. O! die Tugend muß ja nicht Vergeltung für das suchen, was sie war: denn Schönheit, Verstand, hohe Geburt, Stärke der Knochen, Verdienst im Kriege, Liebe, Freundschaft, Leutseligkeit sind allesamt der neidischen und verleumderischen Zeit unterthan. Ein einziger Zug der Natur macht die ganze Welt mit einander verwandt: daß alle, mit Einem Munde, neugeborne Herrlichkeiten preisen, wenn sie gleich aus vergangnen Dingen gemacht und gebildet sind: und dem Staube, der ein wenig vergoldet ist, mehr Lob ertheilen, als dem bestäubten Golde. Das itzige Auge preiset den itzigen Gegenstand. Dinge, die in Bewegung sind, ziehen weit eher das Auge auf sich, als das, was sich nicht von der Stelle regt.

* * *

Die Vorsichtigkeit in einem wachsamen Staate kennt fast jedes Korn vom Golde des Plutus: findet einen Grund in den unergründlichen Tiefen: ist mit den Gedanken beysammen, und vermag beynahe, gleich den Göttern, die Gedanken in ihren stummen Wiegen zu enthüllen. Es giebt et-

was Geheimnißvolles in der Seele des Staats, das die Geschichtserzählung nie zu entdecken wagte, welches göttlicher wirkt, als Sprache oder Feder ausdrücken kann.

* * *

Ein Weib, das unverschämt und zu männlich geworden ist, wird nicht mit größerm Abscheu angesehen, als ein weibischer Mann zur Zeit der Unternehmung.

* * *

Die Wunden heilen sehr übel, die man sich selbst beybringt. Wenn wir das unterlassen, was wir nothwendig thun sollen, so stiften wir selbst das Unheil, welches uns die Unehre zufügt; und Unehre ergreift uns ganz heimlich, gleich einem Fieber, selbst dann, wenn wir müßig in der Sonne sitzen.

* * *

Verwünscht sey die Meynung der Leute! Man kann sie auf beiden Seiten tragen, wie ein ledernes Wams.

* * *

Zärtliche Liebe ist allemal eine Nahrung für den Zahn des Glücks.

* * *

Den Fehler pflegen die Frauenzimmer immer zu begehen, daß der Irrthum ihres Auges auch ihr Herz verleitet. Was der Irrthum leitet, muß irren: daraus folgt also, daß Herzen, die sich von den Augen beherrschen lassen, voll schändlicher Unart sind.

* * *

Die Götter sind taub bey hitzigen und übereilten Schwüren: es sind unheilige Opfer, die ihnen mehr ein Gräuel sind, als befleckte Lebern in Opferthieren. — Blos der gute Vorsatz giebt dem Eide seine Verbindlichkeit: ein Eid, der aufs Gerathewohl gethan ist, verbindet zu nichts.

* * *

Das Leben ist einem Jeden theuer, aber der edeldenkende Mann hält die Ehre weit theurer als sein Leben.

* * *

Ein böses Gewissen erschafft Kobolde so schnell, wie die Gedanken des Wahnsinns.

XIV.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Zymbeline.

Sind die Menschen verrückt? hat ihnen die Natur Augen gegeben, jenen gewölbten Himmel und ihre reichen Gaben im Meer und auf dem Lande zu sehen? Augen, die zwischen den feurigen Weltkörpern dort oben, und den gepaarten Steinen auf der schattigten Küste den Unterschied bemerken können? Und können wir doch nicht mit so kostbaren Werkzeugen des Gesichts das Schöne und Häßliche von einander sondern!

* * *

In dem Manne steigt keine einzige Regung zum Laster auf, die nicht eine weibliche Eigenschaft ist. Es sey Lügen; so ist es des Weibes: Schmeicheln, ihres: Betriegen, ihres: Wollust und böse Begierden, ihre, ihre: Rachsucht, ihre; Ehrgeiz, Geldgeiz, wandelbarer Stolz, Verachtung, ekle Sehnsucht, Verläumdung, Veränderlichkeit, ihre Fehler, die nur Namen haben, die nur in der Hölle bekannt sind, alle sind ihre: ganz oder zum Theil; oder vielmehr ganz. Denn

selbst dem Laster bleiben sie nicht treu, sondern wechseln immerfort, Ein Laster, erst eine Minute alt, gegen eins, das noch nicht halb so alt ist.

* * *

Der Dienst ist kein Dienst, in so fern man ihn thut, sondern in so fern man ihn annimmt. Wenn wir so denken, dann ziehen wir einen Vortheil aus allen Dingen, die wir sehen; und oftmals werden wir zu unserm Troste den Käfer unter Dachscherben in einem sichern Aufenthalte finden, als der vollbeschwingte Adler hat. O! dieses Leben ist edler, als wenn man immer einen Umsturz fürchten muß: reicher, als wenn man durch Nichtsthun Lohn und Ehre gewinnt: stolzer, als wenn man in unbezahlter Seide daher rauscht. Vor dergleichen Leuten muß der den Hut abnehmen, der sie zu seinen Leuten macht, und doch sein Schuldbuch nicht durchstreicht.

* * *

Die Schneide der Verläumdung ist schärfer als ein Schwert, ihre Zunge giftiger, als alles Gewürm des Nils, ihr Hauch fähret auf den schnellen Winden, und belügt alle Enden der Welt. Ja Könige, Königinnen, und hohe Personen, Mädchen, Matronen, ja selbst die Geheimnisse

des Grabes beschleicht diese otternmäßige Verläumdung.

* * *

Gegen den Selbstmord giebt es ein so göttliches Gebot, daß meine schwache Hand davor zittert.

* * *

Ueberfluß und Ruhe macht feigherzige Leute: Härte des Schicksals ist allemal die Mutter entschloßner Kühnheit.

* * *

Der Schweis der Arbeitsamkeit würde vertrocknen und sterben, wenn er nicht einen bestimmten Zweck hätte, wofür er arbeitete.

* * *

Müdigkeit kann auf Kieselsteinen schnarchen, wenn ruhige Läßigkeit den Pflaumpolster hart findet.

* * *

Gesellschaft ist kein Trost für einen, der nicht gesellig ist.

* * *

Jeder gute Bedienter vollzieht nicht alle Befehle: er ist nur zu denen verbunden, die billig und erlaubt sind.

* * *

Um die Verstellung der Welt zu beschämen, will ich die Mode aufbringen, wenig zu scheinen und viel zu seyn.

* * *

Feigherzigkeit ist eine Sünde im Kriege, die schon bey denen, die sie zuerst begingen, verdammenswürdig war.

* * *

Posthumus findet im Kerker ein Buch.

Ein Buch? — ein prächtiges Buch! — Sey nicht, wie in unserer neumodischen Welt, ein Gewand, das edler ist, als das, was es bedeckt! Laß deinen Inhalt unsern Hofleuten ganz unähnlich seyn, und das leisten, was dein Band verspricht.

* * *

Deren Freude stirbt sehr bald, die sich auf die Treue der Mädchen und Knaben verlassen.

XV.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Leben und Tod des Königs Lear.

Die Ehre ist zur Offenherzigkeit verbunden, wenn die Majestät zur Thorheit herabsinkt.

* * *

Liebe ist keine Liebe, wenn sie mit Absichten vermengt ist, die nicht auf den innern Werth sehen.

* * *

Die Zeit enthüllet, was schlaue List verbirgt. Wer Fehler verdeckt, wird am Ende von der Schande verlacht.

* * *

Wie die Welt doch so närrisch ist! Wenn wir uns in unserm Glücke nicht wohl befinden — und das kommt meistens von unserer eigenen Ueberladung her — so schieben wir die Schuld unserer Unfälle auf Sonne, Mond und Sterne, als ob wir blos aus Nothwendigkeit Bösewichter wären, Thoren durch himmlischen Antrieb, Schurken, Diebe und Verräther durch den Einfluß der

himmlichen Körper, Säufer, Lügner und Ehebrecher durch eine unwiderstehliche Herrschaft der Planeten, und alles, worin wir böse sind, durch göttliches Verhängniß! Eine unvergleichliche Ausflucht für den Hurenjäger, den Menschen, seine viehischen Lüste einem Stern zur Last zu legen!

* * *

Wahrheit ist ein Hund, muß ins Hundeloch, mus hinausgepeitscht werden, indessen die Schooshündinn beim Feuer liegen und stinken darf.

* * *

Sey mehr als dein Schein verheißt,
Rede minder als du weißt.
Leih nicht mehr, als dir gehört,
Geh zu Fuß, doch mehr zu Pferd,
Lern mehr, als du wahrhaft schätzest,
Wirf nicht minder als du setzest,
Lebe nicht in stetem Sause,
Halte dich fein oft zu Hause,
So wird sicher dein Gedeihn
Und dein Leben glücklich seyn.

* * *

Nie hatten Narren minder Glück,
Denn Weise werden Laffen,
Sind ohne Witz und ohn' Geschick
Geberden sich wie Affen.

Undank ist ein marmorherziger Teufel, und wenn er sich in einem Kinde zeigt, scheuslicher als ein Seeungeheuer — schärfer als ein Schlangenbiß.

* * *

Krankheit verabsäumt immer alle Pflichten, woran unsere Gesundheit gebunden ist: wir sind nicht mehr wir selbst, wenn die unterliegende Natur der Seele, mit dem Körper zu leiden befiehlt.

* * *

Das ist ein Sklave, dessen leicht erborgter Hochmuth auf der wankelmüthigen Gnade seiner Gebieterin beruht.

* * *

Nicht alles ist Sünde, was Unbesonnenheit dafür hält, und Aberwitz so benennt.

* * *

Eigensinnigen Leuten muß das Ungemach, das sie sich selbst zuziehen, zur Lehre dienen.

* * *

König Lear redet bey dem heftigsten Donnerwetter also:

Itzt mögen die großen Götter, die dieses entsetzliche Getöse über unsern Häuptern machen, ihre Feinde aufsuchen. Zittre, du Elender, des-

sen unentdeckte Verbrechen der Ruthe der Gerechtigkeit entgangen sind: verbirg dich, du blutige Hand, du Meineidiger, und du verstellter Heuchler der Tugend, der du ein Blutschänder bist! Erbebe, du Bösewicht, der unter einem verdeckten und absichtsvollen Schein Andern nach dem Leben getrachtet hat! — Ihr geheimen verschloßnen Sünden, öfnet eure verbergenden Kammern, und bittet diese furchtbaren Gerichtsdiener um Gnade. — Ich bin ein Mann, gegen den mehr gesündigt ist, als er selbst sündigt.

* * *

Der ist toll, der sich auf die Zahmheit eines Wolfs, auf die Gesundheit eines Pferdes, auf die Liebe eines Knaben, und auf den Schwur einer Buhlerin verläßt.

* * *

Wenn wir sehen, daß bessere Leute, als wir, unser Ungemach dulden müssen, so denken wir kaum daran, daß unsere Leiden unsere Feinde sind. Wer allein leidet, dessen Seele leidet am meisten, indem er mit lauter kummerfreyen Geschöpfen und äußerm Schein des Glücks umgeben ist: dann hingegen werden der Seele viele Kränkungen leicht, wenn der Kummer seine Genossen, und Drangsal ihre Gesellschaft ist.

* * *

Immer besser verachtet zu werden, und zu wissen, daß man es wird, als im Grunde verachtet zu seyn, und sich doch schmeicheln zu lassen! Das ärmste, niedrigste, vom Glück verworfenste Geschöpf lebt doch immer noch in Hofnung, nicht in Furcht. Die kläglichste Veränderung trifft nur die Glücklichsten: die Unglücklichen können nicht anders, als zum Lachen übergehen.

* * *

Wie oft lehret die Erfahrung, daß unser Mangel unsere Sicherheit, und selbst unsere Bedürfnisse unsere Vortheile werden.

* * *

Ein Geschöpf, das seinen Ursprung verachtet, kann sich nicht in den Gränzen der Natur erhalten: der Zweig, der sich selbst von seinem Stamm und seinem mütterlichen Saft losreißt, muß nothwendig verdorren und verderblich angewandt werden.

* * *

Weisheit und Güte scheinen dem Nichtswürdigen nichtswürdig: der Unrath riecht nichts so gern, als sich selbst.

* * *

Es ist ein nicht zu unterscheidender Raum zwischen dem Willen eines Weibes.

* * *

Die Menschen müssen bey ihrem Ausgange aus der Welt, wie bey ihrem Eintritt, die rechte Zeit abwarten. Dazu reif seyn, ist alles, was sie zu thun haben.

* * *

Ich bin am Ende meiner Tagereise: mein Herr ruft, ich darf nicht Nein sagen.

XVI.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Romeo und Julie.

Liebe ist ein Rauch vom Ausathmen der Seufzer erregt: wird sie aber gereinigt, dann ist sie ein in den Augen der Liebenden funkelndes Feuer: wird sie beunruhigt, dann ist sie ein Meer, das von den Thränen der Liebenden Zufluß erhält. Was ist sie sonst noch? Ein sehr vernünftiger

Wahnwitz, eine erstickende Galle, eine erquickende Herzstärkung.

* * *

Romeo. Sie ist schön, die ich liebe.

Benvoglio. Ein recht schönes Ziel trifft man am leichtsten.

Romeo. Nein, mit dem Treffen ist es gar nicht richtig. Sie wird von Amors Pfeil nicht getroffen werden: sie hat Diana's Verstand, und lebt in ihrer bewährten Rüstung der Sittsamkeit, sicher vor der Liebe kindischem Bogen. Sie erlaubt keinen Angriff verliebter Erklärungen: sie setzt sich keinen stürmenden Blicken aus: auch öfnet sie ihren Schoos dem Golde nicht, das selbst Heilige verführet. O! sie ist reich an Schönheit, und nur in so fern arm, daß all ihr Reichthum mit der Schönheit stirbt, wenn sie nun sterben wird.

Benvoglio. Hat sie denn geschworen, beständig so keusch zu leben?

Romeo. Das hat sie, und macht durch diese Sparsamkeit einen erstaunlichen Aufwand. Denn die Schönheit, die durch ihre Strenge umkommt, beraubt auf einmal die ganze Nachwelt aller Schönheiten. Sie ist zu schön, zu verständig, mit Verstand zu schön, um dadurch die Se-

ligkeit zu verdienen, daß sie mich in Verzweiflung stürzt. Sie hat alle Liebe verschworen; und in diesem Schwur bin ich lebendig todt, der ich itzt noch lebe, um es zu sagen.

* * *

Ein Feuer brennt das andere aus: der eine Schmerz wird durch die Qual des andern gelindert: wenn man schwindlich ist, so hilft man sich durchs Herumdrehen auf die andere Seite: heile also den einen hofnungslosen Gram durch das Leiden eines andern: laß dein Auge sich durch irgend einen neuen Gegenstand entzünden, so wird das tödtende Gift des alten von selbst unkräftig werden.

* * *

Ist die Liebe ein zartes Ding? Sie ist zu rauh, zu hart, zu beschwerlich: und sie sticht wie ein Dorn.

* * *

Träume sind die Kinder eines müßigen Gehirns, aus nichts, als der leeren Phantasie, erzeugt, die eben so wenig Leib hat, als die Luft, und unbeständiger ist als der Wind, der eben itzt um den kalten Busen des Nords buhlet, und gleich darauf böse wird, von dort hinwegstürmt, und sein Gesicht dem thautriefenden Süd zuwendet.

* * *

Romeo. Wenn ich mit meiner unwürdigen Hand dieses Heiligthum entweihe, so sey dies meine Buße: Meine Lippen, zween erröthende Pilgrime, stehen bereit, jene rauhe Berührung mit einem zärtlichen Kusse wieder zu glätten.

Julie. Guter Pilgrim, Sie thun Ihrer Hand zu sehr Unrecht: sie hat nichts gethan, als was die bescheidenste Andacht zu thun pflegt. Denn Heilige haben Hände, die von den Händen der Pilger berührt werden: und Hand auf Hand ist des frommen Pilgers Kuß.

Romeo. Haben Heilige nicht Lippen, und fromme Pilger auch?

Julie. Ja, Pilgrim, sie haben Lippen, aber zum Beten.

Romeo. O! so laß denn, theure Heilige, die Lippen das thun, was die Hände thun. Sie bitten, gewäre du: damit der Glaube nicht zur Verzweiflung werde.

Julie. Heilige rühren sich nicht, sondern gewähren um des Gebets willen.

Romeo. O! so rühre du dich auch nicht, indem ich mich der Erhörung meines Gebets versichere. (Er küßt sie.) So ist die Sünde meiner Lippen durch die deinigen getilgt.

Julie. Also tragen nun meine Lippen die Sünde, die sie von den Ihrigen weggenommen haben.

Romeo. Sünde von meinen Lippen? — O! des liebreichen Vorwurfs über mein Vergehen! — Gieb mir meine Sünde zurück.

Julie. Sie haben Küssen gelernt; ich verstehe mich nicht darauf.

* * *

Meine Zärtlichkeit ist so gränzenlos als die See: meine Liebe so tief als sie: je mehr ich dir gebe, desto mehr habe ich; denn beide sind unerschöpflich.

* * *

Liebe geht der Liebe so froh entgegen, als Schulknaben von ihren Büchern weggehen: aber wenn Liebe von Liebe weggeht, da geht es wie in die Schule mit traurigen Minen.

* * *

Sklaverey ist heiser, und wagt es nicht laut zu sprechen: sonst wollte ich die Höhle zersprengen, wo Echo liegt, und ihre luftige Zunge vom wiederholten Namen meines Geliebten heiserer machen, als die meinige ist.

* * *

Die Erde, die Mutter der Natur, ist auch das Grab der verderblichen Kräuter und herrlichen saftreichen Blumen: was ihr begrabendes Grab ist, das ist auch ihr Mutterschoos; und aus diesem Schoose entspringen alle die Kinder von verschiedener Art, die wir saugend an ihrem mütterlichen Busen hangen sehen: manche mit vielen herrlichen Eigenschaften begabt, keins, das nicht irgend eine Tugend besitzt, und doch alle verschieden. Wie groß ist nicht die mächtige Wirksamkeit, die in Pflanzen, Kräutern, Steinen und ihren natürlichen Eigenschaften liegt! denn nichts, was auf der Erde lebt, ist so schlecht, daß es nicht der Erde irgend einen besondern Nutzen verschaffe: nichts so gut, daß es nicht von jenem heilsamen Gebrauch abgelenkt, seiner wahren Bestimmung untreu werde, und in Mißbrauch ausarte. Die Tugend selbst wird Laster, wenn man sie unrecht anwendet; und das Laster hingegen wird oft durch die Art, wie es ausgeübt wird, zur Tugend. In der zarten Rinde dieser kleinen Blume liegt Gift und Heilkraft beysammen. Ihr Geruch stärkt und ermuntert alle Lebenskräfte: ihr Geschmack hingegen raubt den Sinnen alles Gefühl, und dem Herzen selbst alle Bewegung. Zwey so ent-

gegengesetzte Feinde kämpfen allemal in den Menschen sowohl als in den Kräutern, Tugend und böse Neigung; und wo das Böse die Oberhand gewinnt, da verzehret der Wurmstich, Tod, gar bald die ganze Pflanze.

* * *

Die Sorge wacht in jedes alten Mannes Auge, und wo Sorge wohnet, da nimmt nie der Schlaf sein Nachtlager. Aber wo kummerfreye Jugend mit unbeladenem Gehirn ihre Glieder ruhen läßt, da herrscht der goldene Schlaf.

* * *

Die Boten der Liebe sollten Gedanken seyn, die zehnmal schneller fortschlüpfen, als Sonnenstralen, wenn sie über dämmernde Hügel die Schatten der Nacht zurückscheuchen: deswegen ziehen leicht geflügelte Tauben den Wagen der Liebesgöttin; und deswegen hat der windschnelle Kupido Flügel.

* * *

Gewaltsame Freuden nehmen gemeiniglich ein gewaltsames Ende, und sterben mitten in ihrem Triumph, wie Feuer und Pulver, die, sobald sie sich küssen, verzehret werden. Des süßesten Honigs wird man eben seiner Süßigkeit wegen überdrüßig, und der Geschmack daran verliert sich

mitten im Genusse. Liebe also mit Mäßigung, damit du lange lieben mögest. Zu schnell kommt eben so spät zum Ziel als zu langsam.

* * *

Gnade wird selbst zur Mörderin, wenn sie Mördern verzeiht.

* * *

Ein gemäßigter Gram ist ein Beweis der Liebe, aber zu viel Gram beweiset allemal etwas Mangel am Verstande.

XVII.

Auszüge aus dem Trauerspiele: Hamlet, Prinz von Dännemark.

Ich haben sagen gehört, daß der Hahn, diese Trompete des Morgens, wecke mit seinem hellen scharftönenden Geschrey den Gott des Tages; und auf seine Warnung eile der unstete und umher irrende Geist in seinen angewiesenen Bezirk zurück, in die See oder ins Feuer, auf die Erde, oder in die Luft. — Einige sagen, daß allemal

um die Zeit gegen Weihnachten dieser Vogel der Morgendämmerung die ganze Nacht hindurch krähe: und dann soll gar kein Geist umhergehen, die Nächte sollen alsdann gesund seyn, die Planeten ohne schädlichen Einfluß: keine Fee kann einem dann beykommen, keine Hexe hat Gewalt zu Zaubereyen: so heilig und so segensvoll ist diese Zeit.

* * *

Es ist ein rühmlicher Beweis deiner Denkungsart, Hamlet, daß du deinen Vater so pflichtmäßig betrauerst: aber du mußt bedenken, daß dein Vater auch einen Vater verlor, und dieser verlorne Vater den seinigen: und freylich verbindet die kindliche Pflicht den Ueberlebenden, seine Leiche eine Zeitlang zu betrauren. Aber in hartnäckiger Betrübniß immerfort zu verharren, verräth einen strafbaren Eigensinn: es ist ein unmännlicher Gram; das Zeichen eines gegen den Himmel empörten Willens, eines schwachen Herzens, eines ungeduldigen Gemüths, eines blöden und ungebildeten Verstandes. Denn warum sollen wir das, wovon wir wissen, daß es so seyn muß, und so gemein ist, als irgend eine von den gewöhnlichsten Erfahrungen, warum sollten wir das mit verkehrter Widerspenstigkeit so sehr zu

Herzen nehmen? — Pfuy! das ist ein Vergehen gegen den Himmel, ein Vergehen gegen den Verstorbenen, ein Vergehen wider die Natur, äusserst ungereimt in den Augen der Vernunft, deren ganz gemeiner Gegenstand der Tod der Väter ist, und die von der ersten Leiche an bis zu der, die heute starb, uns immer zurief: Es muß so seyn!

* * *

Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib!

* * *

Schändliche Thaten müssen zum Vorschein kommen, und wenn auch die ganze Erde sie vor den Augen der Menschen verdeckte.

* * *

Die Tändeley der Liebe Hamlets halte für ein Spiel der Mode und der jugendlichen Aufwallung: für ein Veilchen in den ersten Frühlingstagen der Natur, voreilig, aber nicht dauerhaft; anmuthig, aber nicht beständig: für einen Wohlgeruch, der nur eine Minute ausfüllt.

* * *

Wir nehmen in der Zeit unseres Wachsthums nicht blos an der Größe und Stärke zu: die Seele wächst mit: und ihre innerlichen Verrichtungen und Fähigkeiten dehnen sich zugleich mit ihrem Tempel aus.

* * *

Das gefälligste Mädchen ist verschwenderisch genug, wenn sie ihre Schönheit dem Monde entschleiert: die Tugend selbst entgeht nicht den Streichen der Verläumdung: nur gar zu oft zernagt der Wurm die Kinder des Frühlings, ehe sich ihre Knospen geöfnet haben: am Morgen und beym milden Thau der Jugend ist vergiftender Meelthau am meisten zu fürchten. — Hier schafft die Furcht die meiste Sicherheit. Die Jugend hat einen aufrührischen Feind in sich, wenn sie auch keinen von außen hat.

* * *

Mache es nicht, wie einige ruchlose Prediger, die einem den steilen und dornigen Weg zum Himmel weisen: indessen sie selbst in toller und gedankenloser Ueppigkeit den Frühlingspfad der Wollust betreten, und ihre eigenen Lehren nicht zu Herzen nehmen.

* * *

Lehren eines Vaters an seinen abreisenden Sohn.

Gieb deinen Gedanken keine Zunge, noch irgend einem unschicklichen Vorsatz eine That. Sey gegen Jedermann gefällig, aber ja mit keinem gemein. Die Freunde, die du hast, und

deren Wahl durch Prüfung bewährt ist, schließe mit stählernen Banden fest an deine Seele: aber gieb deine Freundschaft nicht jeder neu ausgeheckten, jeder noch unbefiederten, Bekanntschaft preiß. Hüte dich vor Gelegenheit zum Zwist, bist du aber einmal hinein gerathen, so führe ihn so aus, daß dein Gegner sich künftig vor dir hüte. Gewähre einem jeden dein Ohr, aber Wenigen deine Stimme: nimm Jedermanns Tadel an, aber dein eigenes Urtheil halte zurück. Kleide dich so kostbar, als du es bezahlen kannst, aber nicht phantastisch; reich, aber nicht flitterhaft; denn der Anzug verräth oft den Mann, und in Frankreich pflegen Leute vom Stande und Ansehen sich gleich dadurch anzukündigen, daß sie sich mit Geschmack und Anstand kleiden. Gieb dich weder mit Leihen noch Borgen ab: denn durchs Leihen verliert man oft beydes, das Geliehene und den Freund; und Borgen untergräbt eine gute Haushaltung. Vor allen Dingen sey redlich gegen dich selbst, und dann folgt so gewiß, wie die Nacht dem Tage, daß du gegen Niemand falsch seyn kannst.

* * *

* * *

Warnungen eines Vaters an seine Tochter vor der Liebe Hamlets.

Ophelia. Er hat seine Reden durch die heiligsten und theuersten Schwüre bekräftiget.

Polonius. Bloße Schlingen, um Schnepfen zu fangen! Ich weis schon, wie verschwenderisch die Seele der Zunge Schwüre leiht, wenn das Blut in Gährung ist. Dieses Auflodern, meine Tochter, das mehr Licht als Wärme giebt, und in beiden sogleich wieder verlischt, selbst indem das Versprechen noch gethan wird, dies mußt du nicht für Feuer halten. Von nun an sey etwas sparsamer mit deiner jungfräulichen Gesellschaft, und setze deine Gespräche zu einem höhern Preise an, als der bloße Befehl ist, daß man dich sprechen will. In Ansehung Hamlets mußt du bedenken, daß er jung ist, und daß er sich mehr Freyheit herausnehmen darf, als dir verstattet sind. Kurz, Ophelia, glaube seinen Schwüren nicht; denn sie sind Unterhändler, nicht von der Farbe, die ihre Kleidung hat, sondern bloße Fürsprecher unerlaubter Forderungen, sie haben den Anschein heiliger und frommer Gelübde, um desto besser zu betriegen.

* * *

Es begegnet oft einzelnen Leuten, daß sie irgend einen Naturfehler an sich haben, irgend einen herrschenden Hang der angebornen Gemüthsart — woran sie doch eigentlich nicht Schuld sind, weil die Natur sich ihren Ursprung nicht selbst wählen kann — wenn sie daher zuweilen über die Grenzen der Vernunft hinausschweifen, oder irgend eine Gewohnheit an sich haben, die von der Form eingeführter Sitten zu sehr abweicht: so werden sehr oft wegen eines einzigen Fehlers, den sie entweder der Natur oder dem Zufall zu danken haben, ihre übrigen guten Eigenschaften — wären sie auch so unsträflich, wie die Tugend selbst, so unzählich, als es die menschliche Natur nur immer verträgt — von dem Tadel der Welt, jenes einzelnen Fehlers wegen, nicht geachtet. Ein Quentchen des Bösen überwiegt einen ganzen Vorrath des Guten, und macht es ärgerlich und verhaßt.

* * *

Der Geist des Vaters Hamlets redet zu ihm.

Ich bin deines Vaters Geist, auf eine gewisse Art verurtheilt, des Nachts umher zu wandern, und den Tag über in ewigen Flammen eingekerkert zu seyn, bis die schändlichen Verbrechen mei-

nes irdischen Lebens hinweg gebrannt und gereinigt sind. Wäre mir's nicht verboten, die Geheimnisse meines Kerkers zu entdecken, so könnte ich eine Erzählung anheben, deren kleinstes Wort deine Seele zermalmen, dein junges Blut starre machen, deine beiden Augen, gleich Sternen, aus ihren Kreisen hinaus stürzen sollte. Deine krausen und dicken Locken würden sich trennen, und jedes einzelne Haar würde sich, gleich den Stacheln des ergrimmten Igels, empor sträuben. Aber dieses Geheimniß der Ewigkeit gehört nicht für Ohren von Fleisch und Blut.

* * *

So wie sich die Tugend nie verleiten läßt, käme gleich das Laster in himmlischer Gestalt, so wird die böse Lust, selbst in den Armen eines stralenden Engels, selbst in einem himmlischen Bette, ihre viehischen Begierden am verworfenen Unrath sättigen.

* * *

Es giebt mehr Dinge im Himmel und auf Erden: wovon sich die Philosophie nicht träumen läßt.

* * *

Es ist dem Alter eben so eigenthümlich, in Verdacht zu weit zu gehen, als es jungen Leuten gewöhnlich ist, keine Vorsicht zu gebrauchen.

* * *

Ein meisterhaftes Gemälde eines staatsklugen Pedanten nach dem Schnitt der Zeiten Jakobs des ersten. Polonius, der Oberkämmerer, will dem Könige und der Königin die Ursache von Hamlets Wahnsinn entdecken.

Mein König, und meine Königin, wollte ich mich lange dabey aufhalten, was Majestät seyn muß, was Pflicht des Unterthanen ist, warum der Tag Tag, und die Nacht Nacht, und die Zeit Zeit ist, so hieße das weiter nichts, als Nacht, Tag und Zeit verschwenden. Darum da Kürze die Seele des Witzes ist, und langwierige Weitläuftigkeit nur das Aeußere der Rede aufschmückt, so will ich kurz seyn. Euer edler Sohn ist toll: toll nenne ich es: denn wenn man die wahre Tollheit beschreiben will, was ist sie anders, als sonst nichts, als toll zu seyn? Aber das beyseite gesetzt —

Königin. Mehr Sachen, und weniger Umschweife!

Polonius. Ich kann darauf schwören, Königin! ich brauche nicht die geringsten Umschweife. Daß er toll ist, das ist wahr: es ist wahr, es ist zu bedauren: und zu bedauren ist es, daß es wahr ist. — Eine närrische Figur! Aber sie mag reisen; denn ich will keine künstlichen Umschweife brauchen. Laßt uns also annehmen, daß er toll ist: und nun ist noch übrig, daß wir die Ursache dieses Effekts, oder richtiger zu reden, die Ursache dieses Defekts, ausfindig machen: denn dieser defekte Effekt hat seine Ursache. Das bleibt übrig; und dies ist das Uebriggebliebene. — Denkt einmal an — Ich habe eine Tochter, habe sie, so lange sie mein ist: und diese hat — versteht mich wohl — aus schuldiger Pflicht und Gehorsam mir dieses Briefgen zugestellt. — Nun rathet, oder vermuthet einmal, was das seyn wird! (Polonius liest nun den Liebesbrief, den Hamlet an seine Tochter Ophelia geschrieben.) Dies hat mir also meine Tochter aus pflichtschuldigem Gehorsam gezeigt, und außerdem mir noch alle seine Nachstellungen, so wie sie nach Zeit, Ort, und Umständen sich begeben haben, zu Ohren gebracht. — Aber was hättet Ihr denken müssen, wenn ich diese hitzige Liebe in voller Glut gesehen hätte — und ich muß Euch sagen, ich wurde sie

gewahr, ehe meine Tochter mir was davon sagte — was håttet Ihr, mein König, oder Ihre Majeståt, Eure Gemahlin, denken müssen, wenn ich da einen Pult, oder eine Schreibtafel vorgestellt håtte, oder stumm und taub dabey geblieben wåre, oder diese Liebe mit gleichgültigen Augen angesehen håtte? Aber nein, ich gieng hübsch gerade durch, und redete mein junges Fråulein Tochter so an: der edle Hamlet ist ein Prinz — über deine Sphåre hinaus: es kann nicht so seyn. — Und dann gab ich ihr gute Lehren, sie sollte sich vor ihm einsperren, keine Boten von ihm zulassen, keine Briefe noch Geschenke von ihm annehmen. Darauf machte sie sich meinen Rath zu Nutze: er wurde abgewiesen, und — daß ich es kurz mache — er verfiel in Schwermuth: hernach in ein Fasten; hernach ins Wachen; hernach in eine Schwåche, hernach in eine Zerstreuung, und so allmålig in die Tollheit, worin er itzt raset, und die wir alle bejammern.

* * *

Ehrlich seyn ist nach dem itzigen Lauf der Welt eben so viel, als einer seyn, der aus Zehntausenden ausgelesen ist.

* * *

Polonius. Was leset Ihr da, mein Prinz?

Hamlet. Worte! Worte! Worte!

Polon. Wovon ist die Rede, gnädiger Herr?

Hamlet. Zwischen wem?

Polonius. Ich meyne, was der Inhalt des Buchs ist, das Ihr leset?

Hamlet. Lauter Verläumdungen, Herr! denn der satyrische Bube da sagt, alte Männer haben graue Bärte und runzliche Gesichter: ihre Augen triefen von lauter Ambra und Harz vom Pflaumenbaum, sie haben einen reichlichen Mangel an Verstand, und dabey sehr schwache Lenden. Das alles, Herr, glaube ich zwar mächtiglich und festiglich: aber es kommt mir doch unhöflich vor, es so nieder zu schreiben: denn Ihr selbst, Herr, würdet so alt wie ich seyn, wenn Ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Polonius. (für sich) Wenn das gleich Tollheit ist, so ist doch Methode darin. — (laut) Wollt Ihr nicht ein wenig aus der freyen Luft gehen, mein Prinz?

Hamlet. In mein Grab?

Polonius. Freylich das wäre aus der freyen Luft. (für sich) Wie nachdrücklich zuweilen seine Antworten sind! Ein Glück, das oft Wahn-

witzigen zu Theil wird, Einfälle zu haben, auf die man bey gesundem Verstande nicht so glücklich kommen würde!

* * *

Güldenstern und Rosenkranz, zween Hofschranzen, sollen dem Hamlet das Geheimniß seiner Schwermuth ablocken.

Hamlet. Was giebts Neues?

Rosenkranz. Nichts, mein Prinz, außer daß die Welt ehrlich geworden ist.

Hamlet. So ist der jüngste Tag nicht weit: aber deine Neuigkeit ist nicht wahr. Laßt mich einmal etwas näher fragen; womit habt Ihr Euch, meine guten Freunde, an der Glücksgöttin versündigt, daß sie Euch hieher in den Kerker schickt?

Güldenstern. In den Kerker, Prinz?

Hamlet. Dänemark ist ein Kerker.

Rosenkranz. So ist die ganze Welt einer.

Hamlet. Ein recht geräumiger Kerker, worin es viele Abtheilungen, Gefangenstuben und Löcher giebt. Dänemark ist eins der ärgsten davon.

Rosenkranz. Das dünkt uns nicht, Prinz.

Hamlet. Nicht? — Nun so ist es kein Kerker für Euch: denn an sich ist es nichts, weder

gut noch böse: unsere Vorstellung machts nur dazu. Für mich ist es ein Kerker.

Rosenkranz. Je nun, so macht es dein Ehrgeiz dazu: es ist für deinen Geist zu enge.

Hamlet. O Gott! ich wollte mich in einer Nußschale einsperren lassen, und mich für den Beherrscher eines weiten Gebiets halten, wenn ich nur nicht so böse Träume hätte.

Güldenstern. Diese Träume sind im Grunde Ehrgeiz: denn was ist das ganze Wesen der Ehrsüchtigen anders, als der Schatten eines Traums?

Hamlet. Ein Traum selbst ist nur ein Schatten.

Rosenkranz. Allerdings; und ich halte den Ehrgeiz für etwas so leichtes und luftiges, daß er nur der Schatten eines Schattens ist.

Hamlet. So sind alle Bettler Körper: und unsere Monarchen und breitschultrige Helden sind der Bettler Schatten. — — — Ich habe seit einiger Zeit — warum? weiß ich selbst nicht, alle meine Munterkeit verloren, alle meine gewöhnlichen Leibesübungen vergessen: und wirklich, es ist mit meiner Schwermuth so weit gekommen, daß dieser herrliche Bau, die Erde, mir ein kaltes Vorgebirge scheint: jener prächtige Thronhim-

mel, die Luft, jenes schöne über uns hangende Firmament dort, dieses majestätische mit goldenem Feuer ausgelegte Dach, kömmt mir nicht anders vor, als wie ein häßlicher und ansteckender Sammelplatz böser Dünste. Welch ein Meisterstück ist der Mensch! wie edel durch die Vernunft! Wie unbegrenzt in seinen Fähigkeiten! An Gestalt und Bewegung, wie vollendet und bewundernswerth! An Thätigkeit wie gleich einem Engel! Im Denken wie ähnlich einem Gott! Die Schönheit der Welt! Das vollkommenste aller sichtbaren Wesen! Und doch, was ist in meinen Augen die Quintessenz des Staubes? Der Mann gefällt mir nicht — und das Weib eben so wenig, ob mir gleich Euer Lächeln zu sagen scheint, daß sie Euch gefallen.

* * *

Verzeichniß der damals gewöhnlichen Gattungen der Schauspiele. Polonius meldet dem Hamlet die Ankunft der Schauspieler.

Es sind die besten Schauspieler von der Welt, sowohl in der Tragödie als Komödie, Historie, Pastoral, Pastoral-Komödie, historischem Pastoral, ungetheilter Vorstellung oder unbegrenztem Gedichte. Für sie ist Seneka nicht zu stark, und

Plautus nicht zu tändelnd. In den Gesetzen und Freyheiten der Schauspielkunst sind diese die einzigen Leute in ihrer Art.

* * *

Fragment einer Erzählung von der Eroberung der Stadt Troja, die der Dichter von einem Schauspieler vor Hamlet deklamiren läßt, und sattsam beweist, was Shakespear in der hohen Epopöe hätte leisten können.

Der rauhe Pyrrhus, dessen düstre Rüstung
Schwarz, wie sein Vorsatz, war, schwarz wie die Nacht,
Als er im Bauch des unglückschwangern Rosses
Verborgen lag, er hatte nun sein finstres
Und grimmes Ansehn schreckenvoller noch
Gefärbt. — Ganz blutroth ist er überall
Vom Haupt zum Fuß, ist fürchterlich bedeckt
Mit Blut der Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Das an ihm klebte, wie ein Teich, gedörrt
Von jenem Feuer, das mit wilder Glut
Zum Morde seines eignen Königs leuchtet.
Geröstet so von Wuth und Feuer, voll
Von dickem Blut, sucht er, der höll'sche Pyrrhus,
Mit Augen, gleich Karfunkeln, jenen Greis,

Den alten Priamus. Er findet ihn,
Wie sein zu schwacher Hieb den Feind verfehlt;
Sein altes Schwert, nicht seinem Arm mehr treu,
Liegt, wo es fällt, gehorcht ihm itzt nicht mehr.
An Kräften überlegen stürzet Pyrrhus
Auf Priam zu, holt wüthend weit den Hieb aus;
Doch, von dem Schwung' und Zischen seines Schwerts
Fällt schon der nervenlose Greis. Da schien
Selbst das leblose Ilium den Streich
Zu fühlen: flammend beugten seine Zinnen
Zur Erde sich, und nahmen durch ihr Krachen
Des Pyrrhus Ohr gefangen. Denn sein Schwert,
Itzt im Begrif, auf des ehrwürd'gen Greises
Milchweißes Haupt zu fallen, blieb, wie's schien,
Auf einmal stecken: Pyrrhus stand nun da,
Wie ein gemalter Wütrich, und that nichts:
Dem Unentschloßnen gleich, der zwischen That
Und Willen schwebt. Jedoch, so sehn wir oft,
Wenn sich ein Sturm naht, alle Lüfte schweigen,
Die Wolken ruhn: der freche Wind ist stumm,
Und wie der Tod, so still ists auf der Erde.
Auf einmal reißt der schreckenvolle Donner
Die Luft durch; so erwachte Pyrrhus

Nach seiner Ruhe, neu ergrimmt, zur Rache
Und zum Verderben. Nicht so grausam fielen
Einst der Cyklopen Hämmer auf des Mars
Zur ew'gen Dauer bestimmte Rüstung nieder,
Als das mit Blut gefärbte Schwert des Pyrrhus
Auf Priam fiel. — O! Schande, Schande dir,
Des Glücks, verwünschte Göttin! — All ihr Götter!
Versammlet euch, und raubt ihr ihre Macht,
Brecht ihres Rades Speichen all entzwey,
Und rollt die runde Nabe von der Höhe
Des Himmels bis zur Unterwelt hinab! —
Doch wer sah die vermummte Königin
Mit nackten Füßen auf und nieder laufen,
Und mit dem Thränenstrom in ihren Augen
Den Flammen drohn! Ein schlechtes Wischtuch deckte
Das Haupt, wo jüngst die Königskrone stand:
Und statt des Rocks war um die schlaffen Lenden,
Ganz vom Gebähren schon geschwächt, ein Betttuch,
Das sie vor Furcht und Eil' ergriffen hatte.
Wer das gesehen, hätte ganz gewiß
Mit scheltender in Gift getauchter Zunge
Das Glück verwünscht. Und, hätten selbst die Götter

Sie da gesehen, als des Pyrrhus Schwert
Unmenschlich mit den Gliedern ihres Gatten
Sein Spiel vor ihren Augen trieb; dann hätte
Das jammernde Geschrey, das sie erhob —
Wenn unser Schicksal irgend Götter rührt —
Des Himmels Flammenaugen ganz in Thränen
Zerschmelzt, und ihnen Mitleid abgelockt.

* * *

Wollt ihr Jedermann begegnen, wie er es verdient, wer würde da dem Staupbesen entgehen? Begegnet den Schauspielern, wie es eurer eigenen Ehre und Würde gemäß ist. Je weniger sie verdienen, desto mehr Verdienst hat eure Wohlthätigkeit.

* * *

Hamlet redet also, nachdem die Schauspieler weggegangen sind:

Ist es nicht erstaunlich, daß dieser Schauspieler hier in einer bloßen Fabel, in einem Traume von Leidenschaft so viel Gewalt über seine Seele hat, daß sich von ihren Bewegungen sein ganzes Gesicht entfärbt, Thränen in seinen Augen stehen, Verwirrung in seinen Blicken herrscht, seine Stimme gebrochen, und seine ganze Gestalt und Geberde seinen Vorstellungen entspricht? — Was

würde er nicht erst thun, wenn er die Ursache und Aufforderung zur Traurigkeit hätte, die ich habe! Da würde er die Bühne mit Thränen überschwemmen, und das Ohr der Zuhörer mit schrecklichen Reden zerspalten; die Schuldigen würden dadurch von Sinnen kommen, und die Unschuldigen erblassen! der Unwissende würde dadurch in Beschämung, und Gehör und Gesicht in Erstaunen und Betäubung gerathen! — — Und ich, ein träger schwerfälliger Tropf, härme mich wie ein milzsüchtiger Grillenfänger ab, ohne zur Rache entflammt zu werden, und kann nichts sagen! nichts für einen König, den man auf eine so verruchte Art um sein Leben und Eigenthum brachte! — Bin ich denn feigherzig? — Wer darf mich einen Bösewicht nennen, mir den Kopf entzwey schlagen, mir den Bart ausraufen, mir einen Schlag ins Gesicht geben? wer darf mich bey der Nase rupfen, mich in meinen Hals hinein, so tief bis in meine Lunge, Lügen strafen? wer darf das thun? — Und doch würde ich es hinnehmen — denn es kann nicht anders seyn, ich bin ein taubenherziger Mensch, der keine Galle hat, die ihm die Unterdrückung bitter macht; sonst hätte ich schon alle Geyer dieser Gegend mit dem Leichnam dieses Nichtswürdigen gemästet.

* * *

Es ist nur gar zu oft unser Fehler, gar zu oft geschieht es, daß wir mit andächtigem Gesichte und frommer Geberde den Teufel selbst überzuckern.

* * *

Seyn oder nicht seyn? Das ist die Frage! Ob es edelmüthiger ist, sich den Schleudern und Pfeilen des zürnenden Schicksals blos zu stellen, oder gegen ein ganzes Meer von Unruhen die Waffen zu ergreifen, ihnen Widerstand zu thun, und sie so zu endigen? — Sterben — schlafen — nichts weiter? — und durch einen Schlummer der Herzensangst der tausendfachen Qualen der Natur los zu werden, die des Fleisches Erbtheil sind — das ist eine Vollendung der brünstigsten Wünsche werth! Sterben — schlafen — Schlafen! vielleicht auch träumen — Ja! daran stößt es sich! Denn was in jenem Schlaf des Todes, wenn wir dieses sterblichen Getümmels entledigt sind, für Träume kommen können, das verdient Erwägung! das ist die Rücksicht, die den Leiden ein so langes Leben schafft! — denn wer ertrüge sonst die Geißel und die Schmähungen der Welt, des Unterdrückers Unrecht, des Stolzen Schmach, die Qual verschmäheter Liebe,

die Zögerungen der Gesetze, den Uebermuth der Großen, und die Verhöhnung des leidenden Verdienstes von Unwürdigen, da er sich mit einem bloßen Dolche in Freyheit setzen könnte? Wer würde Bürden tragen, und unter der Last eines mühseligen Lebens schwitzen und ächzen, wenn nicht die Furcht vor etwas nach dem Tode, vor dem unbekannten Lande, aus dessen Bezirk kein Reisender zurückkehret, unsern Entschluß wankend machte, und uns riethe, lieber die Uebel zu dulden, die wir kennen, als zu andern hin zu fliehen, die uns noch unbekannt sind? Und so macht das Gewissen uns alle feigherzig; so verbleicht die frische Farbe der Entschlossenheit durch den blassen Anstrich der Ueberlegung, und große wichtige Unternehmungen werden durch diese Rücksicht in ihrem Laufe gehemmt, und verlieren den Namen einer That.

* * *

Für edle Gemüther werden reiche Geschenke arm, wenn ihre Geber minder höflich werden.

* * *

Hamlet. Wenn Ihr tugendhaft und schön seyd, so solltet Ihr nicht Eure Tugend mit Eurer Schönheit sich unterreden lassen.

Ophelia. Kann wohl Schönheit, mein Prinz, einen bessern Umgang haben, als mit Tugend?

Hamlet. O! ja; denn die Gewalt der Schönheit wird allemal eher die Tugend aus dem, was sie ist, in eine Kuplerin verwandeln, als die Stärke der Tugend die Schönheit ihr ähnlich machen kann. Dies war ehedem ein paradoxer Satz; aber unsere itzigen Zeiten beweisen, daß er wahr ist. Ich habe Euch einst geliebt.

Ophelia. Freylich, mein Prinz, Ihr machtet mich es glauben.

Hamlet. Ihr hättet mir nicht glauben sollen: denn Tugend mag sich unserm alten Stamme noch so gut einpfropfen, wir behalten doch noch immer einen Geschmack von ihm.

* * *

Sey so keusch wie Eis, so rein wie Schnee; du wirst doch der Verläumdung nicht entgehen.

* * *

Hamlet zu Ophelia. Ich habe auch von Euren Schminkereyen gehört: sehr feine Dinge! Gott

hat Euch ein Gesicht gegeben, und Ihr macht Euch selbst ein zweites. Ihr ziert Euch, Ihr trippelt, Ihr lispelt, und verhunzt Gottes Geschöpf, und nennt Ueppigkeit Unwissenheit. Geh nur, ich will nichts damit zu schaffen haben: es hat mich verrückt gemacht. Ich meyne, wir wollen keine Heyrathen mehr haben! Alle die, die schon verheyrathet sind, Einen ausgenommen, mögen leben: die übrigen sollen bleiben, was sie sind.

* * *

Wahnwitz bey den Großen muß nicht unbewacht bleiben.

* * *

Regeln, die Hamlet den Schauspielern ertheilet.

Ich bitte euch, sagt eure Rede so her, wie ich sie euch vorsagte, mit behender Zunge: denn wenn ihr das Maul dabey so voll nehmt, wie viele von unsern Schauspielern thun, so wäre mir es eben so lieb, wenn der Stadtausrufer meine Verse herschrie. Sägt auch die Luft nicht zu sehr mit eurer Hand so — sondern macht

alles mit Anstand, denn selbst in dem heftigsten Strom, Sturm, und, ich möchte sagen, in dem Wirbelwinde eurer Leidenschaften müßt ihr doch eine gewisse Mäßigung beobachten, wodurch sie etwas Einnehmendes erhalten. O! es ist mir in der Seele zuwider, wenn ich einen baumfesten Kerl mit einer großen Perücke anhöre, der eine Leidenschaft in Fetzen, in wahre Lumpen zerreißt, um die Ohren der Gründlinge *) zu zerspalten, die an nichts weiter Geschmack finden, als am unverständlichen stummen Spiel, **) und vielem Lärm. Solch einen Kerl könnte ich durchprügeln lassen, wenn er den Termagant ***) überschreyt: er herodisirt noch mehr, wie Herodes selbst. Ich bitte euch, nehmt euch davor in Acht. — Aber seyd auch nicht gar zu kaltblütig, sondern laßt eure gesunde Vernunft eure Lehrerin seyn. Laßt die Geberde zu den Worten, und die Worte zur Geberde passen: und nehmt euch dabey in Acht, daß ihr nicht über die Grenzen des Natürlichen

*) Nach heutiger Art zu reden, der Gallerie.

**) d. i. Pantominen, die zwischen den Akten des Hauptstücks pflegten gespielt zu werden.

***) Eine Saracenische Gottheit.

hinaus geht: denn alles Uebertriebene ist dem Zwecke des Schauspiels zuwider, dessen Absicht zu allen Zeiten, ehedem und itzt, keine andere war und ist, als der Natur gleichsam einen Spiegel vorzuhalten, der Jugend ihre wahre Gestalt und ihr Gepräge auszudrücken. Wenn man dieses nun übertreibt, oder zu matt vorstellt, so kann das zwar die Unverständigen zum Lachen reizen, den Vernünftigen aber muß es desto anstößiger seyn, deren Urtheil doch, wie ihr gestehen werdet, einen ganzen Schauplatz voll von jenen überwiegt. O! es giebt Komödianten, die ich habe spielen gesehen, und von andern gar sehr loben gehört, die, aufs gelindeste zu reden, weder die Sprache noch den Gang eines Christen, Heiden oder Muselmanns hatten, die so strotzten und heulten, daß ich mir einbildete, irgend einer von den Taglöhnern der Natur hätte diese Menschen gemacht, und sie wären ihm nicht gerathen: so abscheulich ahmeten sie die Menschheit nach. — Diesen Uebelstand schafft ganz ab, und laßt die, die bey euch den Rüpel machen, nicht mehr sagen, als in ihrer Rolle steht; denn es giebt einige, die selbst darüber lachen, wenn sie eine Anzahl alberner Zuschauer zum Lachen bringen, wenn gleich unterdessen irgend ein nothwendiger Theil des

Schauspiels in Betracht kommen sollte. Das ist nichtswürdig, und verräth eine sehr jämmerliche Ehrsucht bey dem Narren, der es thut.

* * *

Sollte man dem Armen schmeicheln? Nein, die überzuckerte Zunge lecke nur die Füße der abgeschmackten Pracht, und beuge die geschmeidigen Knie nur da, wo Vortheil durchs Schmeicheln zu erhalten steht.

* * *

Glücklich sind die, deren Blut und Ueberlegung unter sich eine so gute Mischung haben, daß sie keine Pfeife für der Glücksgöttin Finger sind, und tönen müssen, wie sie greift. — Zeige mir den Mann, der nicht Sklave der Leidenschaften ist, und ich will ihn in dem Kern meines Herzens tragen, im Herzen meines Herzens.

* * *

Der Grund einer zweiten Ehe ist allemal verworfner Eigennutz, nicht Liebe: ich tödte den schon Verstorbenen wieder, wenn ein zweiter mich zärtlich küßt.

***

Die Unschuld rühret das nicht, was die Bosheit peinlich fühlet.

***

Schon für sich als Privatmann ist ein Jeder verbunden, sein Leben mit aller möglichen Fassung und Stärke der Seele vor Gefahren zu sichern: aber noch vielmehr muß es derjenige thun, von dem das Leben so vieler andern abhängt. Der Tod eines Königs ist nicht der Tod eines Einzigen; er zieht gleich einem Meerstrudel alles das nach sich, was ihm nahe kommt. Er gleicht einem großen Rade, das auf dem Gipfel des höchsten Berges befestiget ist, an dessen ungeheuren Speichen zehntausend kleinere Dinge gebunden und befestigt sind: wenn es fällt, so nimmt jedes kleine Anhängsel, jede damit verbundene Kleinigkeit an der einstürzenden Zertrümmerung Theil. Ein König seufzt niemals allein; sobald er ächzt, ächzen alle.

***

Mütter sind von Natur allemal parteyisch.

* * *

Der König will allein beten.

O! mein Verbrechen ist stinkend: es reicht zum Himmel hinauf, es ist mit dem ersten ältesten Fluche beladen; ein Brudermord! — Beten kann ich nicht, so stark auch immer meine Neigung zum Beten ist; meine stärkere Schuld überwältigt meinen starken Trieb: und gleich einem, der doppelte Geschäfte auszurichten hat, stehe ich im Zweifel, wo ich zuerst anfangen soll, und versäume darüber beydes. Wie? wenn diese verwünschte Hand, auch dicker als sie selbst ist, mit brüderlichem Blute bedeckt wäre: hat denn der allgütige Himmel nicht Regen genug, sie schneeweiß zu waschen? Wozu dient Erbarmung, als dem Verschuldeten Gnade zu erweisen? Und hat nicht das Gebet diese zwiefache Kraft, uns Unterstützung zu schaffen, ehe wir zu Fall kommen, und Vergebung, wenn wir gefallen sind? So will ich denn empor blicken, mein Verbrechen ist hinweg. Aber ach! welche Form des Gebets kann ich brauchen? — Vergieb mir meinen schändlichen Mord! — das ist nicht möglich; weil ich noch immer im Besitz der Vortheile bin, um

derentwillen ich diesen Mord begieng — meiner Krone, meiner Hoheit, und meiner Gemahlin! Kann man Vergebung erlangen, und das Verbrechen nicht ablegen? Freylich nach dem verderbten Lauf der Welt kann des Verbrechens vergoldete Hand die Gerechtigkeit auf die Seite schieben: und sehr oft kauft selbst der Lohn der Ungerechtigkeit das Gesetz aus: aber so ist es nicht dort oben. Dort liegt die Sache in ihrer natürlichen Blöße da; und wir sehen uns genöthigt, sie unsern Vergehungen ins Angesicht zu gestehen und zu bekräftigen. Nun dann! was bleibt also übrig? Versuchen, was Reue vermag. — Was vermag sie nicht? — Und doch, was vermag sie, wenn man nicht das Vermögen zur wahren Reue hat? — O! welch ein unglückseliger Zustand! — O! Busen, so schwarz wie der Tod — O! der ins Garn verstrickten Seele! die sich loszumachen strebt, und sich immer mehr verstrickt! — Helft mir, Engel, steht mir bey! — Beugt euch, ihr ungeschmeidigen Knie, und du, Herz mit Nerven von Stahl, sey so weich wie die Sehnen eines neugebornen Kindes! — Es kann noch alles gut werden. — — (Indem er aufsteht) Meine Worte fliegen empor: meine Ge-

danken bleiben hienieden: Worte ohne Gedanken kommen nimmermehr zum Himmel.

* * *

In unserer verderbten Zeit muß die Tugend das Laster um Vergebung bitten, und sich noch krümmen und bücken um die Erlaubniß, ihm Gutes zu thun.

* * *

Das Ungeheuer Gewohnheit, die wie ein Teufel alles Gefühl des Lasters hinwegfrißt, ist doch darin ein Engel, daß sie auch der Uebung in edeln und guten Handlungen ein Gewand, eine Kleidung giebt, die sich bequem anlegen läßt. — Uebung kann beynahe das Gepräge der Natur verändern, kann den Teufel selbst überwältigen, und mit wundervoller Gewalt austreiben.

* * *

Es ist ein Vergnügen, wenn eine List in gerader Linie auf die andere stößt.

* * *

Der giftige Pfeil der Verläumdung trift den Durchmesser der Welt so schnurgerade, wie ein Geschoß ins Weiße des Ziels.

* * *

Hamlet nennt den Hofschranzen Rosenkranz einen Schwamm.

Rosenkranz. Haltet Ihr mich für einen Schwamm, Prinz?

Hamlet. Freylich für einen Schwamm, der des Königs Blicke, Winke und Minen einsaugt. Aber dergleichen Bediente thun dem Könige erst am Ende die besten Dienste. Er verwahret sie, wie der Affe einen Apfel, in dem Winkel seines Mundes: zuerst in den Mund genommen, um zuletzt verschlungen zu werden. Wenn er das braucht, was Ihr eingesogen habt, so darf er Euch nur auspressen, und Ihr, Schwamm, seyd wieder trocken.

* * *

Gegen verzweifelt gewordene Krankheiten helfen verzweifelte Mittel, oder gar keine.

* * *

Der Wurm ist der einzige Kaiser im Essen. Wir mästen alle übrigen Geschöpfe, um uns zu

mästen: und uns selbst mästen wir für Maden. Der fette König und der magere Bettler sind nur verschiedene Gerichte; zwo Schüsseln, aber für Eine Tafel. Das ist das Ende vom Liede.

* * *

Was ist ein Mensch, wenn sein höchstes Gut und aller Gewinn seiner Zeit nichts weiter als Essen und Schlafen ist? Ein Vieh! nichts weiter! — Warlich er, der uns einen so weiten Verstand gab, der ins Vergangene und Künftige siehet, gab uns diese Fähigkeit und göttliche Vernunft nicht, daß sie ungebraucht in uns rosten sollte.

* * *

Wahrhaftig groß seyn heißt, nicht ohne grossen Anlaß Unruhen erregen, aber auch Anlaß auf eine große Art zum Streit in einem Strohhalm finden, sobald die Ehre mit ins Spiel kommt.

* * *

So geht es der Sünde: der unruhigen Seele scheint jeder Tand der Vorbote eines großen Un-

heils zu seyn. So voll künstlichen Argwohns ist das Verbrechen: es verräth sich selbst durch die Furcht, verrathen zu werden.

* * *

Wir müssen wissen, daß uns sehr oft unsere Unbesonnenheit wohl zu statten kommt, wenn unsere lang überdachten Entwürfe mißlingen: und das sollte uns lehren, daß eine Gottheit ist, die unsern Absichten erst die rechte Gestalt giebt, wenn wir sie auch nur aus dem Groben hauen.

* * *

Ich biete den Vorbedeutungen Trotz: die Vorsehung erstreckt sich auf den Fall eines Sperlings.

XVIII.

Auszüge aus dem Trauerspiele:

Othello, der Mohr in Venedig.

Die Beförderung richtet sich nach Gunst und Empfehlungsbriefen, und nicht nach der sonst gewöhnlichen Stufenfolge, da der Zweite allemal in die Stelle des Ersten tritt.

* * *

Ein Unglück bejammern, das einmal geschehen ist, das ist der nächste Weg, ein neues Unglück zu veranlassen. Wenn man der Härte des Schicksals nicht ausweichen kann, so vermag doch die Geduld, aus seinen Kränkungen einen Spott zu machen. Der Beraubte, der dazu lächelt, stiehlt dem Räuber etwas: wer aber unnützen Gram verschwendet, der beraubt sich selbst.

* * *

Unsere Leiber sind unsere Gärten, und unser Wille ist der Gärtner darin. Ob wir Nesseln pflanzen, oder Lattich säen; ob wir Ysop hinein setzen, oder Thymian ausgäten; ob wir ihn mit Einer Gattung von Gewächsen, oder mit vielerley Arten anfüllen wollen; ob wir ihn wollen aus Trägheit verwildern lassen, oder durch fleissige Wartung in guten Stand setzen, dazu liegt das Vermögen und die willkührliche Gewalt völlig in unserm Willen. Hätten wir nicht auf der Wage unsers Lebens Eine Schale voll Vernunft, um die Sinnlichkeit auf der andern aufzuwiegen, so würde das Blut und das Verderbniß unserer Natur uns zu den tollsten Ausschweifungen verleiten. Aber wir haben Vernunft, um unsere tobenden Regungen abzukühlen, unsere fleischlichen Triebe und ungezähmten Lüste zu dämpfen.

* * *

Bey Schönheit und Verstand wird Unschuld
sich verlieren;
Denn Schönheit wird verführt; Verstand
kann leicht verführen.

* * *

Die Büberey zeigt ihre wahre Gestalt niemals eher, als wenn sie verübt ist.

* * *

Sich betrinken! und wie ein Papagey plappern, und Händel anfangen! großpralen! fluchen! und dummes Zeug mit seinem eigenen Schatten schwatzen! — O! du unsichtbarer Geist des Weins, wenn du noch keinen andern Namen hast, wobey man dich nennen kann, so heiße — Teufel!

* * *

Guter Wein ist ein gutes geselliges Geschöpf, wenn man mit ihm umzugehen weiß.

* * *

Der gute Name ist bey Mann und Weib das schätzbarste Kleinod ihrer Seelen. Wer mir mein Geld stiehlt, stiehlt einen Bettel: es ist Etwas — es ist Nichts. Es war mein: es ist sein: und ist schon ein Sklave von tausend andern gewesen. Aber wer mich um meinen guten Namen bringt, der raubt mir etwas, das ihn nicht bereichert, aber mich wahrhaftig arm macht.

* * *

Eifersucht ist das grünäugige Ungeheuer, welches die Speise selbst zerfleischt, von der es sich nähret. Der Hahnrey lebt glücklich, der seines Schicksals gewiß ist, und sie, die ihn beleidigt, nicht liebt: aber ach! was zählet der für unglückliche Minuten, der zärtlich ist, und doch zweifelt; Verdacht hat, und doch sehr verliebt ist!

* * *

Arm und zufrieden ist reich, und reich genug; aber ein unermeßlicher Reichthum ist so arm, wie der Winter, für den, der immer arm zu werden fürchtet.

* * *

Argwöhnische Einbildungen sind gerade so wie Gift, das man anfangs am Geschmack kaum erkennen kann; das aber hernach, sobald es ins Blut übergeht, wie eine Schwefelmine brennet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, 1564-1616

Der Geist Shakspeare's

Bd.: Th. 2

Greifswald u.a. (1786)

P.o.angl. 366 gt-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749840-7
VD18 8011539X-001